

Island



Auf der Suche nach dem verborgenen Volk

Ein Reisetagebuch
vom 19.05. – 04.06.2018
von Kim Brodersen

Vorwort

Islands einzigartige Landschaft war für seine Einwohner schon immer wie ein lebendiges Märchen. Es heißt, dass hier zwischen Gletschern, Geysiren und Lavagestein noch andere Bewohner leben. Sie heißen Huldafólk – das verborgene Volk. Die Geschichten über diese geheimnisvollen Nachbarn kennt hier fast jeder. „Der Stein ist etwas ganz besonderes. In ihm wohnen Elfen und verborgene Menschen. Aber die sollte man besser in Ruhe lassen und nicht stören.“ „Als ich einmal weit draußen war fragten mich auf einmal Stimmen, ob alles in Ordnung sei.“ „Es ist, als würde Dir jemand etwas zuflüstern. Es kommt Dir vor wie ein Zeichen, und da hörst Du dann drauf.“ „Auf diesem Stein vermutete man eine Elfensiedlung. Man durfte dort nichts zerstören oder bewegen.“ „John wollte die Auffahrt abtragen obwohl das ein Elfenhügel war. Die Leute haben ihn gewarnt, aber er wollte nicht hören. Dabei sind fünf Maschinen kaputt gegangen und sie haben dann aufgehört, die Felsen abzutragen.“ „Ich war immer in Kontakt mit den Elfen, mein ganzes Leben lang.“ Es ist eine geheimnisvolle Verbindung zwischen Mensch und Natur auf Island. Diese mag manchem fremd erscheinen, der nicht in diese urwüchsige Landschaft hereingeboren wurde. Sind es Herkunft oder Alter, die das verborgene Volk sichtbar machen? Oder kann vielleicht doch jeder den Schlüssel finden, der die Pforten zu dieser märchenhaften Welt öffnet?

Fragt man die Isländer, ob sie an das verborgene Volk glauben, so überrascht es uns aufgeklärte Europäer vom Festland ein wenig, dass dieser Glaube sehr weit in der isländischen Gesellschaft verbreitet ist. Diejenigen, die weniger daran glauben, wollen die mögliche Existenz des verborgenen Volkes jedoch nicht gänzlich ausschließen. Jeder muss für sich selbst entscheiden, was er in der mystischen Landschaft der Vulkaninsel sieht oder sehen will. Genügend Möglichkeiten dazu gib es auf unsere Tour durch Island vom 19.05. – 04.06.2018 allemal. Egal ob in der dunklen Stadt Dimmuborgir, am Götterwasserfall Goðafoss, am Canyon im Jökulsárgljúfur-Nationalpark oder in der Hauptstadt Reykjavík, überall finden sich mögliche Spuren des verborgenen Volkes. Es liegt an jedem selbst, diese Spuren zu finden und zu deuten.

ISLAND – Auf der Suche nach dem verborgenen Volk.

Leck, Dezember 2018

Kim Brodersen

Inhalt

Island – ein Ding der Unmöglichkeit	4
Die Einkaufsliste.....	6
Ich packe meinen Koffer und nehme mit.....	7
Von Keksen, Tütensuppen und Süßwaren.....	8
Countdown.....	9
Island, wir kommen... ..	10
Ein Hotpott am Nordatlantik.....	16
Von einer Fähre, die nicht fährt, einem Flugzeug, das nicht fliegt und einer Drohne, die nicht richtig filmt	22
Von der Geburt eines Islandtiefs.....	29
Der erste Kontakt mit dem ewigen Eis.....	33
Wenn das Wetter auf Island schlecht ist, warte einfach eine halbe Stunde. Heute dauerte es einen halben Tag.....	38
Die Farben des Eises	45
Der Tag, der ins Wasser fiel.....	49
Abseits der Ringstraße.....	52
Mývatn – der Mückensee	57
Am Pulsschlag der Erde	63
Von Islandpferden, Papageitauchern und Zwergen.....	68
Ein heißes Bad am Wasserfall	74
Reise zum Mittelpunkt der Erde	80
Islands Massentourismus und die Schattenseiten	84
Reykjanis – die ungeliebte Halbinsel	91
Gesucht und gefunden	96
Entfernungen	99
Mit dabei waren.....	101

Island – ein Ding der Unmöglichkeit

Es ist ein Wunder, denn eigentlich ist Island ein Ding der Unmöglichkeit. Mitten im sturmtumtosten Nordatlantik zwischen Norwegen, Schottland und Grönland durchbrachen vor zwanzig Millionen Jahren heiße Magmamassen die Wasseroberfläche. Unter normalen Umständen hätte sich nach ein paar Jahren Erosion die Sache bereits wieder erledigt gehabt, doch Island ist halt schon immer ein bisschen anders gewesen. Durch das Auseinanderreißen des nordatlantischen Rückens strömte unentwegt weiter flüssiges Gestein aus dem Erdinneren an die Erdoberfläche – ein Prozess, der bis heute anhält. Kein Land auf diesem Planeten ist so jung wie Island. Das unterscheidet Island auch von anderen Vulkaninseln wie Sizilien, Hawaii oder Japan. Diese gibt es nämlich schon viel länger, während Island immer noch am Entstehen ist.

Doch wie ging es mit diesem jungen Land weiter? Vor 1.200 Jahren kamen erst irische Mönche und etwas später norwegische Wikinger nach Island. Letzteren war es auf dem alten Kontinent Europa etwas zu eng geworden. Doch lag es vermutlich eher daran, dass die Nordmänner aus Norwegen sich in ihrer alten Heimat etwas zuschulden kommen lassen hatten und deshalb fliehen mussten. Wie auch immer – hier saßen sie nun auf dieser kalten Insel am südlichen Rande des nördlichen Polarkrei-



ses. Von Zeit zu Zeit bebte die Erde und die Berge spukten Feuer. Kein Wunder also, dass mit den frühen Siedlern die Fantasie durchging. Diese Phänomene erklärten sie sich mit der Existenz gewaltiger Götter wie Thor und Odin. Die archaische Landschaft Islands bot Trollen und Elfen ebenfalls ein Zuhause. Hier komme ich ins Spiel. Mein Name ist Snorri und gehöre zum Huldufólk – dem verborgene Volk. Nicht jeder kann uns sehen oder hören. Ihr, die Ihr diese Zeilen hier lesen könnt, gehören zu den

Auserwählten. Euch will ich mein geliebtes Island zeigen. Außerdem möchte ich Euch von Nicole, Torben und Kims außergewöhnliche Reise nach Island berichten.

Es ist ein Land, das es eigentlich gar nicht geben dürfte, besiedelt von einem Volk, das längst evakuiert hätte werden sollen. Die Natur greift unmittelbar in das Alltagsleben ein. Das fängt bei Sandstürmen an, die den kompletten Lack vom Auto schmirgeln, und hört bei Vulkanausbrüchen auf, die unmittelbar unterhalb von Gletschern ausbrechen, Flutwellen katastrophenfilmischen Ausmaßes auslösen, Straßen und Brücken fortreißen und das Gesicht ganzer Landstriche innerhalb weniger Tage völlig verändern.

Und die Isländer? Ach ja – die Isländer. Eigentlich gibt es viel zu wenig von ihnen um ein Land mit solch einem komplexen Gemeinwesen am Laufen zu halten. Rund 350.000 gibt es von ihnen. Jeder von ihnen wird gebraucht, um alle Funktionen einer arbeitsteiligen Gesellschaft vom Geigenbauer über den Kinderneurologen bis zum Fluglotsen zu besetzen. Nebenbei muss ein kompletter Nationalstaat am Laufen gehalten werden, Botschafter nach Japan und China, Beamte zur NATO und UNO schicken, eine Oper, ein Symphonieorchester und ein Ballett finanzieren und ein dauernd von Unwettern fortgespültes Straßennetz flicken. Wie machen die Isländer das? Es ist halt ein kleines Wunder.

Ebenfalls ein Wunder ist, dass selbst bei aller Fortschrittlichkeit, die Isländer ihre alte Sprache bewahrt haben. So ist es ihnen noch heute möglich, die alten Texte aus der Zeit der Landnahme zu lesen. Für neuere Wörter erfinden die Isländer kurzerhand neue Isländische. So sucht man Worte wie Computer und Mobilfunktelefon in isländischen Wörterbüchern vergebens. Sie heißen tölva und farsíma. Ähnlich verhielt es sich mit dem Glauben. Während in Europa das Christentum den alten

Glauben verdrängte, existieren in Island bis heute der alte und der neue Glaube friedlich nebeneinander. Zwar nahm man das Christentum an, doch dafür gleich die alten Götter aufzugeben? Das ging dann doch ein wenig zu weit. Hierin liegt auch ein Grund dafür, dass die Isländer zumindest die Existenz des verborgenen Volkes nicht ausschließen. Da hab ich ja richtig Glück gehabt.



Die Einkaufsliste

Samstag, 05.05.2018

Der Countdown läuft! Noch genau 2 Wochen bis zum Abflug nach Island waren es an diesem sonnigen Samstag. Allmählich mussten sich Nicole, Torben und Kim Gedanken über die Einkaufsliste machen, und ich, Snorri, durfte dabei den Stift führen. Nun ja, der Kugelschreiber war schon ein wenig zu groß für mich, aber ich bildete mir ein, dass ein Großteil der Punkte, die Nicole auf die Einkaufsliste schrieb, direkt von mir stammten. Abgesehen natürlich von den beiden Punkten „Dosenbrot“ (Vorschlag von Torben) und „Süßigkeiten für den kleinen Torben“ (Vorschlag von Nicole).



Das Dosenbrot, schaffte es schließlich nicht auf die Liste. Warum nicht? Es war die erste Wohnmobilreise nach Norwegen im Jahre 2005. Wegen der Haltbarkeit fand das Dosenbrot erstmals einen Platz auf einer Einkaufsliste. Doch nicht nur eine Dose, sondern ca. 8 oder 9 Dosen wurden damals eingekauft und mitgenommen. Während der Reise kam man damals an den Punkt, dass man dieses Brot irgendwann nicht mehr sehen konnte. Es kam ihnen buchstäblich zu den Ohren wieder heraus. Seitdem ist es schon ein kleiner „Running Gag“, wenn Torben vor jeder Reise das Thema Dosenbrot auf die Einkaufsliste setzen will. Zum Thema Süßigkeiten ist zu sagen, dass selbst ein kleiner Tagesausflug ohne Süßigkeiten im Auto für Torben fast eine Katastrophe bedeutet. Auf den Reisen hat er einen Siebten Sinn für Schokolade & Co entwickelt. Sollte Torben einmal in einem Supermarkt verloren gehen, braucht man sich nur auf die Suche nach der Abteilung mit den Süßigkeiten machen. Dort wird man ihn wohl sicherlich finden.

Nun aber wieder zurück zur Liste, die sich rasch füllte. Hintergrund für diese war, dass wir einen Koffer mit haltbaren Lebensmitteln packen wollten. Skandinavien ist bekanntlich teuer, doch Island schießt bei den Preisen den Vogel ab. Nun ja, wir werden später sicherlich noch erfahren, ob die Auswahl auf der Einkaufsliste von Vorteil war.

„Müssen wir eigentlich noch Geld tauschen“, fragte Torben Kim. „Den Fehler habe ich letztes Jahr gemacht. Das Problem war, dass die örtliche Bank isländische Kronen nur über die Europäische Reisebank besorgen konnte. 20 Euro Gebühren vielen dafür an, und am Ende habe ich das Bargeld kaum gebraucht, weil eh überall mit Kreditkarte bezahlt wird. Ich glaube es ist sinnvoller, wenn wir uns in Reykjavik am Automaten ein wenig Bargeld holen und den Rest mit der Karte bezahlen.“

Nach einer Stunde stand die Liste und wir beschlossen, gemeinsam am Donnerstag vor dem Abflug einzukaufen zu gehen.

Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

Mittwoch, 16.05.2018

Heute packte Kim das Reisefieber. Nach der Arbeit beschloss er, bereits an diesem Tag seinen Koffer zu packen. Die Packliste hatte er schon vor zwei Wochen geschrieben, und sie war lang – sehr lang. Ob das wohl alles vom Gewicht passt? Immerhin hatten Torben, Nicole und er für die Drohne und die Lebensmittel jeweils einen separaten Koffer hinzugebucht. Er holte Stück für Stück die Sachen aus dem Schrank, die er mithaben wollte. Doch ist es gar nicht so einfach einen Koffer für Sommer und Winter gleichzeitig zu packen. Ich gab ihm den Tipp, bereits bei der Vorauswahl alles auf die Hälfte zu reduzieren. Nun gut, nach ca. 1 Stunde war größtenteils alles im Koffer verstaut, und er ließ sich sogar schließen. Die härteste Prüfung stand jedoch noch aus – die Kofferwaage. Glück gehabt, denn sie zeigte 18,7 kg an. Doch wie viel durfte der Koffer eigentlich wiegen, und es war ja noch nicht einmal alles drin? Kim und ich recherchierten in den Reiseunterlagen, doch in den Papieren von Icelandair stand nichts über das Koffergewicht. Nun musste die Homepage von der Fluggesellschaft dran glauben.

Saga Premium Flex	2 Gepäckstücke, je max. 32kg
Saga Premium	2 Gepäckstücke, je max. 32kg
Economy Comfort*	2 Gepäckstücke, je max. 23kg
Economy Flex	1 Gepäckstücke, je max. 23kg
Economy Standard	1 Gepäckstück, max. 23kg
Economy Light	Kein Freigepäck (kann zusätzlich gebucht werden)



Kim schrieb Torben ein Telegram: „Hallo Torben, stimmt es, dass der Koffer 23 kg wiegen darf? Ich konnte es in den Buchungsbestätigungen nicht finden und habe daher bei Icelandair auf der Homepage geguckt. Siehst Du das auch so?“ Torben antwortete: „Warte ich schaue auch mal nach... Also ich würde sagen ja...“ „Dann passt es ja mit dem Gewicht meines Koffers. Bei 20 kg hätte ich wieder neu packen müssen. Seid Ihr schon angefangen zu packen?“ „Ja so gut wie... haben doch noch zwei Tage...☺“

Als Kim den Koffer für diesen Abend schloss merkte er, dass er beim Kofferschloss die Zahlenkombination vergessen hatte. Glücklicherweise hatte er nicht den Reißverschluss im Schloss einrasten lassen, sodass er den Koffer noch weiterhin öffnen und schließen konnte. Den ganzen Abend brütete er über der Kombination. Kurz vorm Schlafengehen vielen ihm wieder die richtigen Zahlen ein. Glück gehabt.

Auch Nicole war zu Hause bei sich schon mit der ersten Vorauswahl angefangen. Das ging so weit, dass Torben am nächsten Morgen keine Unterhosen mehr im Schrank hatte. Also musste wieder umdisponiert werden. Als Kim am Donnerstagabend zum Einkaufen kam, wurde ihm ein vollgepacktes Bett mit Sachen präsentiert, die noch alle Platz im Koffer finden sollten. Ich bin gespannt. „Zum Glück brauchen Elfen und Trolle nicht so viel zum Anziehen“, dachte ich. Nun ging es aber erst einmal zum Einkaufen.

Von Keksen, Tütensuppen und Süßwaren

Donnerstag, 17.05.2018

Na, schon aufgeregt?“ fragte Kim, als er bei Torben und Nicole zur Tür herein kam. Nicole antwortet: „Hör bloß auf! Ich bin total durch den Wind. Komm mal mit nach oben. Ich muss dir mal zeigen, was alles mit soll“. Kim und ich blickten auf einen Platz im Zimmer mit einem Berg an Wäsche, unter dem sich unter normalen Umständen ein Bett befand. Der Nachttisch ächzte unter einem Berg an Medikamenten, Haarspray, einem neuen Reiseföhn, Duschgel usw. „All das muss noch irgendwie in den Koffer. Und hier ist unser ‚Fresskoffer‘. Der kann schon einmal mit nach unten kommen. Nicole schnappte sich den Einkaufszettel und schon konnte es mit dem Auto zu Lidl gehen. Kim schob den Einkaufswagen, während Torben und Nicole von allen Seiten Lebensmittel wie Brot, Nutella, Marmelade, Honig und Kakao in den Wagen legten.

„Wo steht denn das Dosenbrot?“ fragte Torben und erntete wütende Blicke von Nicole. Weiter ging es mit Frühstücksfleisch in Dosen, Salami und Keksen. Hier begann die gefährliche Abteilung und Torbens Augen wurden wieder größer und größer. Die Süßwarenabteilung war erreicht. Nicole zu Torben. „Nun suche dir aus, was du haben willst. Kim und ich gehen schon einmal weiter, denn wir haben nicht viel Zeit.“

Nach einer Weile kam er mit einer Tüte Cola Flaschen aus Weingummi freudestrahlend ange-



laufen, die neben den Kaubonbons und Schokoladenkekzen einen Platz in dem voller werdenden Einkaufswagen fand. Eier schieden hingegen aus und Milch wollte Nicole im Handgepäck mitnehmen. „Du kannst doch die Milch nicht in deinen Rucksack packen. Die wird Dir doch gleich bei der Kontrolle wieder abgenommen. Außerdem hält die sich doch gar nicht“, meinte Kim zu ihr.

Als Nächstes folgten Senf, Ketchup, Reis und Kartoffelpüree. „Der Reis und die Nudeln sind praktisch. Wenn wir die Kartons und die Beutel auspacken, haben wir noch mehr Platz im Koffer und weniger Gewicht“, schlug Torben vor. Mit diesem Vorschlag wurde er doch glatt überstimmt. Weiter ging es mit den Tütensuppen – für jeden Abend eine Tüte. Ein kulinarischer Hochgenuss sollte es werden, bestehend aus Frühlingssuppe, Rindfleischsuppe, Champignoncremesuppe, Tomatenreissuppe und Hühnersuppe. Außerdem kamen noch Chili con Carne, Spaghetti mit Tomaten, bzw. Käsesauce hinzu.

Nach einer Weile hatten wir es geschafft. Die Kassiererin schien sich schon ein wenig über die doch sehr ungewöhnliche Zusammenstellung des Einkaufs zu wundern. Als dann später alles im Auto verstaut und im Mühlenweg wieder ausgeladen war, verabredete man sich für den nächsten Tag um 20:00 Uhr, um das Auto zu packen. Die Uhr tickte und die Spannung stieg.

Am Abend kam Torbens Mutter bei den beiden Mühlenbergern vorbei. Wahrscheinlich hatte sie im Tagebuch gelesen, wie verzweifelt ihr Sohn auf der Suche nach Süßigkeiten war. Umso größer war bei Torben die Freude, als sie extra noch Reiseproviant in Form von M&Ms und Weingummi mit auf die Reise gab.

Countdown

Freitag, 18.05.2018

Für Nicole und Kim lief die Nacht alles andere als gut. Nicole war noch bis 01:00 Uhr mit packen beschäftigt und Kim konnte nach einer Sitzung, die erst um 23:00 Uhr zu Ende war, keine Ruhe finden. Während Kim den Vormittag im Büro verbrachte und noch die letzten Sachen vor dem Urlaub erledigte, war Nicole auch an diesem Morgen noch mit Organisieren beschäftigt. Auch ein Besuch bei der Apotheke stand auf ihrer To-do-Liste. Sie brauchte etwas gegen ihre Flugangst. Den ersten Vorschlag der Apothekerin lehnte sie aber dankend ab: „Ich möchte doch nur ruhiger sein und nicht den ganzen Flug über schlafen.“ Daraufhin bekam sie Beruhigungskaugummis und Tabletten. „Die sollten reichen, wenn sie nicht gerade nach Kroatien fliegen.“ „Nein, es geht nach Island.“

Wieder zu Hause angekommen, begann Nicole mit dem Packen des „Fresskoffers“ und es dauerte nicht lange, bis Kim während der Arbeit einen Hilferuf per Telegram bekam: „Der Fresskoffer ist zu klein 🤔 hast du noch einen Koffer, der etwas größer ist?“ „Ja, habe ich.“ „Ich glaube dann sollten wir den nehmen 😊.“ „Soll ich ihn nach dem Mittag oder heute Abend mitbringen?“ „Bitte nach dem Mittag, 🙏 ich möchte auch mal fertig werden.“

Nach dem Mittagessen fuhr Kim mit dem Koffer in den Mühlenberg. „Ist der besser“, fragte Kim und zeigte Nicole den Koffer. „Ja, viel besser. Da sollte wohl alles reinpassen. Unsere Koffer sind jetzt auch fertig gepackt. Ich musste noch einmal umpacken. Übrigens meinte Torben gestern, dass das ja typisch sei, dass du ins Reisetagebuch geschrieben hast, dass er keine Unterhosen mehr hatte. Er hatte Bedenken, dass alle meinen würden, dass er nicht genug Unterhosen hätte, dabei waren doch bloß keine mehr im Schrank.“ „Das ist doch nicht schlimm. Ich hab doch auch geschrieben, dass ich zu blöd war mir die Zahlenkombination meines Kofferschlusses zu merken. Das ist halt der übliche Vorurlaubswahnsinn.“

„So, nun muss ich aber noch erst einmal zu meinem Patenkind fahren. Danach sollen Torben und ich noch auf den Sportplatz und bei Tobi etwas essen und um 20:00 Uhr kommen ja schon Regina und Michi um uns zu verabschieden. Willst Du nicht heute Abend mit dazu kommen? Dann können wir ja auch noch das Auto packen.“ Kim blickte Nicole etwas verwundert an. „Ist euer Kalender vor dem Urlaub eigentlich immer so voll?“ „Frag nicht. Beim Grand Prix letzte Woche haben wir abgemacht, dass für jedes Mal 12 Punkte, die Deutschland bekommt, wir einen Jägermeister trinken. Leider wurden es 4 Mal 12 Punkte.“ „In Ordnung, ich komme dann um 20:00 Uhr mit meinem Gepäck vorbei.“

Als Kim in seiner Wohnung angekommen war, packte er noch alles, was bisher nicht im Koffer war, in diesen hinein. Sein Ziel war es, das auch die dicken Stiefel noch im Koffer Platz finden würden, damit er diese nicht im Flugzeug tragen musste. Ein kritischer Blick auf die Waage brachte Erleichterung. 21,9 Kilogramm. Geschafft – alles war verstaut.

Auch Nicole schickte wenig später eine Erfolgsmeldung via Telegram in Form eines Bildes vom gepackten „Fresskoffer“: „Jetzt muss nur das Gewicht stimmen.“

Als Kim am Abend wieder in den Mühlenberg fuhr, musste Nicole ihm gestehen, dass ihr beim Packen des Fresskoffers ein Beutel Reis geplatzt war. Außerdem war der Koffer zu schwer, sodass ein paar Sachen wieder heraus mussten. Nachdem Bambergs Koffer jeweils mit einem Kofferanhänger beschriftet waren, ging es rüber zur Nachbarin Silke, wo schon Tobi, Tanja, Regina und Michi auf die Drei warteten. „Ach, kommt ihr auch endlich mal?“ fragte Silke um 20:15 Uhr. Zur späteren Stunde kamen auch noch Pascal und Karina vorbei.

Um 23:00 Uhr beschlossen die Drei nach Hause zu gehen.

Island, wir kommen...

Samstag, 19.05.2018

Leck – Billund – Keflavík – Reykjavík

Wie schon zu erwarten, war Nicoles und Kims Nacht nicht so gut. Um genau zu sagen, haben sie kaum geschlafen. Nur Torben hatte eine angenehme Nachtruhe, bis Nicole um 05:00 Uhr aufstand, um sich im Bad fertigzumachen. Noch ein letztes Mal wurden die Koffer umgepackt, bis dann alles seinen richtigen Platz gefunden hatte. Um 08:00 Uhr holten die beiden Kim und mich ab. Wir warteten bereits unten an der Straße, packten rasch die Koffer in den übervollen Audi und los ging es nach Süderlögum. Hier versorgten wir uns beim Bäcker noch rasch mit belegten Brötchen. Dann begannen sie den Fehler, im Zentralmarkt noch Getränke für die Fahrt zu kaufen. Torben war wieder nur mit Süßigkeiten beschäftigt anstatt nach Getränken Ausschau zu halten. Schließlich musste noch eine Tüte Lakritzbonbons mit.



Wieder im Auto ging es nun endgültig über die Grenze gen Norden nach Billund. Die Fahrt verlief, abgesehen von einer kurzen Toilettenpause, die Nicole und Kim bei Torben einforderten, wenig spektakulär. Um 10:15 Uhr erreichten wir den Parkplatz am Flughafen. Nachdem die Koffer entladen waren, wollten wir ein Gruppenfoto mit unseren Koffern machen. Dann der erste Schreck an diesem Tag. Kims Fotokamera gab keinen Laut von sich. Torben und er wechselten die Akkus - ohne Erfolg. Auch an der Speicherkarte lag es nicht. „Mach mal ein Foto mit meiner Kamera.“ Sagte Torben zu ihm. „Ich guck mir das mal an.“ Zum Glück fand Torben heraus, dass es sich nur um den Kontaktschalter handelte. Mit einem Kugelschreiber konnte er den Fehler rasch beheben. Nach dem Foto ging es zu Fuß mit den Koffern zum Shuttlebus. Der Schweiß rannte uns von der Stirn. Kein Wunder, waren wir doch mit unserer Kleidung auf Winter eingestellt. Nur leider waren hier in Billund über 22 °C und Sonnenschein. Nach einer kurzen Rundfahrt mit dem Bus über den Flughafenparkplatz, erreichten wir die Abfertigungshalle des kleinen, aber feinen Flughafens. Nun schlug die Stunde des Vorabend-Check-in. Torben und Kim versuchten die vorbereiteten Tickets am Automaten auszudrucken, doch nichts tat sich beim Einscannen der Belege. Wieder und wieder versuchten sie es, aber der Automat blieb stumm. Eine Angestellte des Flughafens eilte zur Hilfe. Jedoch hatte auch sie keine Lösung parat und es blieb ihnen nichts Weiteres übrig, als die Daten manuell einzugeben. Stück für Stück spukte der Automat die Kofferbanderolen aus. Als die Drei alle 5 Aufkleber beisammen hatten, drehten sie dem Gerät bereits dem Rücken zu und vergaßen dabei fast die Bordingspässe. Weiter ging es zum Self-Check-in-Schalter. Torben stellte den ersten Koffer auf die Waage, scannte den Boardingpass und eine Lampe leuchtete rot. Wieder und wieder versuchte er es, während Kim an einem anderen Schalter ebenfalls kein Glück hatte. Wieder musste Hilfe herbeieilen. Die Koffer waren zu schwer und wurden von der automatischen Waage nicht akzeptiert. Torben und Kim versuchten dem Personal klar zu machen, dass die Drei zusammengehörten und fünf Koffer gebucht hatten. Ein Koffer wog sogar nur weniger als 10 Kilogramm. Nach einigem Hin und Her verwies sie uns auf die andere Seite vom Check-in, wo die Koffer noch per Hand abgefertigt wurden. Es dauerte nur eine kurze Zeit, bis wir an der Reihe waren. Kim meinte zu der netten Dame am Schalter: „Wir haben auf der anderen Seite kein Glück mit den Koffern gehabt.“ „Waren die Koffer etwa zu schwer?“ fragte sie grinsend. „Ihr seid also eine Gruppe? Dann zählen wir die Gewichte der Koffer einfach zusammen.“ Kim stellte erst den Koffer mit der Drohne auf das Band, 9 Kilogramm, und dann

Wieder im Auto ging es nun endgültig über die Grenze gen Norden nach Billund. Die Fahrt verlief, abgesehen von einer kurzen Toilettenpause, die Nicole und Kim bei Torben einforderten, wenig spektakulär. Um 10:15 Uhr erreichten wir den Parkplatz am Flughafen. Nachdem die Koffer entladen waren, wollten wir ein Gruppenfoto mit unseren Koffern machen. Dann der erste Schreck an diesem Tag. Kims Fotokamera gab keinen Laut von sich. Torben und er wechselten die Akkus - ohne Erfolg. Auch an der Speicherkarte lag es nicht. „Mach mal ein Foto mit meiner Kamera.“ Sagte Torben zu ihm. „Ich guck mir das mal an.“ Zum Glück fand Torben heraus, dass es sich nur um den Kontaktschalter handelte. Mit einem Kugelschreiber konnte er den Fehler rasch beheben. Nach dem Foto ging es zu Fuß mit den Koffern zum Shuttlebus. Der Schweiß rannte uns von der Stirn. Kein Wunder, waren wir doch mit unserer Kleidung auf Winter eingestellt. Nur leider waren hier in Billund über 22 °C und Sonnenschein. Nach einer kurzen Rundfahrt mit dem Bus über den Flughafenparkplatz, erreichten wir die Abfertigungshalle des kleinen, aber feinen Flughafens. Nun schlug die Stunde des Vorabend-Check-in. Torben und Kim versuchten die vorbereiteten Tickets am Automaten auszudrucken, doch nichts tat sich beim Einscannen der Belege. Wieder und wieder versuchten sie es, aber der Automat blieb stumm. Eine Angestellte des Flughafens eilte zur Hilfe. Jedoch hatte auch sie keine Lösung parat und es blieb ihnen nichts Weiteres übrig, als die Daten manuell einzugeben. Stück für Stück spukte der Automat die Kofferbanderolen aus. Als die Drei alle 5 Aufkleber beisammen hatten, drehten sie dem Gerät bereits dem Rücken zu und vergaßen dabei fast die Bordingspässe. Weiter ging es zum Self-Check-in-Schalter. Torben stellte den ersten Koffer auf die Waage, scannte den Boardingpass und eine Lampe leuchtete rot. Wieder und wieder versuchte er es, während Kim an einem anderen Schalter ebenfalls kein Glück hatte. Wieder musste Hilfe herbeieilen. Die Koffer waren zu schwer und wurden von der automatischen Waage nicht akzeptiert. Torben und Kim versuchten dem Personal klar zu machen, dass die Drei zusammengehörten und fünf Koffer gebucht hatten. Ein Koffer wog sogar nur weniger als 10 Kilogramm. Nach einigem Hin und Her verwies sie uns auf die andere Seite vom Check-in, wo die Koffer noch per Hand abgefertigt wurden. Es dauerte nur eine kurze Zeit, bis wir an der Reihe waren. Kim meinte zu der netten Dame am Schalter: „Wir haben auf der anderen Seite kein Glück mit den Koffern gehabt.“ „Waren die Koffer etwa zu schwer?“ fragte sie grinsend. „Ihr seid also eine Gruppe? Dann zählen wir die Gewichte der Koffer einfach zusammen.“ Kim stellte erst den Koffer mit der Drohne auf das Band, 9 Kilogramm, und dann

seinen Reisekoffer, der 23,1 Kilogramm wog. Sie notierte die Gewichte jeweils auf einen roten Kofferanhänger. Als Nächstes war Nicole mit ihren Koffern dran. Ihr Koffer und der „Fresskoffer“ wogen weit über 23 Kilogramm, obwohl sie sie zu Hause noch gewogen hatten. Als Letztes war Torben an der Reihe. Auch sein Koffer wog 23,1 Kilogramm. „Geht doch.“ Meinte sie mit einem Lachen zu uns. Sie sah Torben an und sagte zu ihm: „Dein Rucksack ist aber für das Handgepäck zu groß.“ „Das kann doch gar nicht sein. Der ist bisher immer mit als Handgepäck mitgekommen.“ „Das mag sein, aber er ist nun einmal zu groß. Der muss gerne 5 – 10 cm kleiner sein.“ Okay, ich versuche ihn anders zu packen.“ „In Ordnung. Ich stehe nachher am Gate und werfe noch einmal ein Auge drauf“, sagte sie grinsend.

Das ging ja gerade noch einmal gut. Torben, Nicole und Kim waren klitschnass geschwitzt. An einem Tisch mit Stühlen nahm Torben seine Kameratasche aus dem Rucksack heraus und schon schrumpfte er um mehr als 15 Zentimeter zusammen. Nachdem er sein Handgepäck am Schalter noch einmal begutachten gelassen hatte, aßen und tranken sie ihre in Süderlögum erworbenen Sachen und machten sich danach auf zur Sicherheitskontrolle. Abgesehen davon, dass Torben und Kim ihre ganzen Rucksäcke, die voller Technik steckten, auspacken mussten, kamen sie ohne weiteres durch die Kontrolle. Danach schlenderten sie ein wenig durch den Duty-free Bereich des Flughafens, wo sich u.a. auch ein Lego-Shop befand. Kein Wunder, standen doch in Billund die Lego-Fabrik und das Legoland. Beim Anblick des Sortiments trauten die Drei ihren Augen kaum. Der Todesstern von Lego Star Wars sollte 690 Euro kosten und ein großes Raumschiff sogar fast 1.000 Euro.

Als um 13:25 Uhr das Gate 15 öffnete, stieg Nicoles Anspannung. Ihre Flugangst machte sich bemerkbar. Am Gate stand tatsächlich wieder die nette Dame von vorhin und meinte zu ihnen, dass heute ihr Glückstag sei. Es dauerte nicht lange, und die Tür zur Icelandair-Maschine öffnete sich. Reihe 12, Plätze D, E und F sollten sie haben. Als die Drei ihr Handgepäck verstaut hatten, nahm Nicole zwischen Torben und Kim Platz. „Was seid ihr eigentlich so warm. Fühlt mal, wie kalt ich bin.“ Ihr Puls raste förmlich und als der Kapitän die Passagiere an Bord begrüßte, schmiss Nicole ihre Reisetabletten und das Reisekaugummi ein.

Pünktlich um 14:10 Uhr hob die Maschine in Billund ab und startete im Steigflug Richtung Nord-Westen. Nach wenigen Minuten hatten sie den Limfjord erreicht und flogen über die Nordsee hinaus bis an die Südküste Norwegens heran. Nach einer Weile hatte das Flugzeug auch schon Stavanger hinter sich gelassen. Langsam bezog es sich unter ihnen, sodass von den Shetlandinseln und Färöer-Inseln leider nichts zu sehen war.

Nach ca. zwei Stunden Flugzeit bekam die Wolkendecke unter uns hin und wieder ein paar Lücken und es dauerte nicht lange, bis ab und an einmal ein paar vergletscherte Berge von Island durch die Wolkenlücken lugten. Der Flieger befand sich bereits im Sinkflug. Nach einer Runde über Keflavík setzte das Flugzeug zur Landung an. Die Landebahn war nass, aber die Sonne schien und das Außenthermometer des Flugzeuges zeigte 6 °C an. Beim Verlassen des Flugzeuges und auf dem Weg zum Bus, haute einem der starke Wind fast die Beine weg. Glücklicherweise hatten Nicole, Torben und Kim schnell ihre Koffer wieder in Empfang nehmen können. Draußen vor dem Flughafen wartete schon ein Shuttlebus, der uns zur Autovermietung brachte. Dort angekommen mussten Torben und Kim etliche Vertragsunterlagen unterschreiben. Sie wurden über die Vorschäden des Wagens aufgeklärt, die



größtenteils aus Lackschäden von Sandstürmen und Asche stammten. Auch ein kleiner Spliss in der Windschutzscheibe wurde erwähnt. Alle Schäden wurden auf einer Autoskizze eingekreist und gefühlsmäßig bestand die Skizze nur noch aus Kringeln. Die Drei öffneten den Duster vor der Tür der Autovermietung, beluden ihn mit ihrem Gepäck, setzten sich herein und starteten den Wagen. Das Erste was blinkte, war die Motorkontrollleuchte. Torben stieg aus, ging zurück zur Vermietung und erfuhr dort, dass das schon so in Ordnung sei, da es ein allgemeines Problem beim Duster wäre. Das hätten alle Duster. Wieder im Auto bemerkte Kim, dass bei Torbens Fahrersitz der Stoff eingerissen war. Eine Angestellte der Autovermietung sah sich den Schaden an und meinte, dass das ja ein gebrauchter Wagen wäre, sie den Schaden notieren würde und das alles in Ordnung sei. Nun gut, Torben, Nicole, Kim und ich verließen Keflavík in Richtung Reykjavík als Torben nach einer Weile Kim fragte: „Sag mal, sollten wir nicht bei der Ferienhausvermietung die Schlüssel abholen?“ „Stimmt. Das haben wir ganz vergessen.“ Torben drehte um und fuhr zurück nach Keflavík, während Kim die Adresse des Motel Alex mit der Hausnummer 60 ins Navigationssystem eingab. Doch leider gab es in der besagten Straße gar keine Nummer 60. Die Hausnummern hörten bei 30 auf und so irrten sie eine ganze Weile durch Keflavík. Auch die Wegbeschreibung und die kleine Karte auf den Reiseunterlagen war wenig hilfreich, da die Vermietungsagentur auf der Beschreibung Rechts und Links verwechselt hatten und es die Hausnummer 60 gar nicht gab. Schließlich fanden wir das Motel und konnten unsere PIN-Codes für die beiden Ferienhäuser in Empfang nehmen.



Wieder im Auto gesellte sich neben der Motorkontrollleuchte nun auch noch eine Warnlampe für den Reifendruck hinzu. Also wieder zurück zur Autovermietung. Nach einer ganzen Weile kam Torben mit der Auskunft wieder zurück, dass wir uns keine Sorgen zu machen bräuchten, da das bei allen Duster so sei. Seitdem hatten wir eine neue Redewendung. Wann immer irgendetwas mit dem Auto war, hieß es: „Das ist bei allen Duster so.“

Wir machten uns dann endlich auf den Weg nach Reykjavík. Der Sturm wurde immer stärker und ließ den Wagen auf der Straße förmlich tanzen. Sonnenschein und Regen lösten sich ab und auf den Bergen lag noch richtig viel Schnee. Nach einer Weile erreichten wir die Hauptstadt Reykjavík und das Navigationssystem lotste uns direkt zum Hostel „Reykjavík City“. Torben nahm die erste Auffahrt und landete prompt auf dem Zeltplatz, der zum Hostel gehörte. Ein Schild bat die Besucher darum, den Platz nicht mit dem Auto zu befahren, weil: „Das Gras am träumen ist.“ „Wie niedlich doch die Isländer sind“, dachte sich Kim. Auf der anderen Seite des Gebäudes befand sich der eigentliche Parkplatz. Torben, Nicole, Kim und ich verließen erst einmal ohne Koffer das Auto und gingen zur Rezeption des Hostels, wo wir freundlich begrüßt wurden. „Wir haben eine Nacht für drei Personen im Privatzimmer gebucht,“ sagte Kim zu den beiden jungen Leuten an der Rezeption und zeigte ihnen die Buchungsbestätigung. „Herzlich willkommen bei uns. Habt ihr eine Mitgliedskarte?“ „Nein, haben wir nicht. Lohnt sie sich die denn für uns?“ „Seid ihr mehrere Nächte in HI Hostels?“ „Ja, also diese und die letzte Nacht sind wir hier, dann drei Nächte im Osten, eine Nacht im Norden und zwei Nächte in Laugarvatn.“ „Dann lohnt es sich auf alle Fälle. Ihr bezahlt mit den Mitgliedskarten jeweils eine kleine Gebühr und erhaltet dann bei jeder Übernachtung 10 % Rabatt.“ „Okay, dann machen wir das.“ Torben bezahlte das Zimmer mit der Kreditkarte und sie bekamen dann noch hilfreiche Tipps zum Einkaufen und Parken in der Innenstadt. Anschließend sahen sie sich das Zimmer an. Alles hier im Hostel machte einen sehr sauberen Eindruck auf uns. Hier fühlten sich selbst Elfen und Trolle wohl. Es war bereits schon 18:00 Uhr geworden und da alle nach dem langen Tag Hunger hatten, fuhren sie mit

dem Auto rasch in den empfohlenen Supermarkt. 3 Pizzen, 8 Flaschen Wasser, 2 Tüten Chips, 2 Sorten Aufschnitt, 2 Liter Milch und 8 Äpfel fanden ihren Weg in den Einkaufswagen. Eine überschaubare Menge also. „Ich möchte nur noch einmal zu Protokoll geben“, sagte Torben zu Kim, „dass es in diesem Laden Nicole war, die als erstes etwas zum Knabbern in den Einkaufswagen gelegt hat.“ An der Kasse schien die Kassiererin mit ihrem Job etwas überfordert zu sein. Kein Wunder also, dass die meisten Kunden ihre Rechnung an den Selbstbedienungskassen bezahlten. Immer wieder musste ihr Kollege zur Hilfe eilen und einige Posten stornieren. Nicole und Kim packten die Einkäufe in zwei Tüten ein, während Torben mit der Karte bezahlte. Wieder im Auto grübelte Torben, sah Kim fragend an und meinte: „Haben wir im Ernst für das Bisschen eben 68 Euro bezahlt?“ Kim rechnete nach und kam auf ein ähnliches Ergebnis. „Zeig mal den Kassenbon“, sagte Torben. Es dauerte eine Weile bis er entziffert hatte, was eigentlich was war. Sein Isländisch war noch stark ausbaufähig. „Ich glaube, die hat uns 4 Flaschen Wasser 4 Mal abgezogen.“ Die Drei nahmen das Wasserpaket und den Kassenbon und liefen wieder zurück in den Laden, diesmal jedoch zu den kompetenteren Kassierer. Der drehte schon genervt über seine Kollegin mit den Augen, stornierte einen Teil der Rechnung und zahlte das zu viel gezahlte Geld bar aus. Es war uns von nun an eine Lehre, genau die Rechnungen zu kontrollieren, da man bei den sehr großen isländischen Beträgen schnell den Überblick verlor. Trotz des erstatteten Betrages schlugen die hohen Preise ordentlich zu Buche.

Zurück am Hostel, trugen wir die Einkäufe und die Koffer nach oben auf das Zimmer. Wie gut dass ich so klein bin und daher nichts schleppen musste. In der Gästeküche beschriftete Kim einen Korb für die Lebensmittel, die in den Kühlschrank sollten, während Nicole und Torben sich um die Pizzen kümmerten. Draußen brach gerade die Hölle über Reykjavík herein. Es stürmte, regnete und schneite. Nach dem Abendessen fuhren wir noch einmal hinauf zum Perlan. Leider hatte die Aussichtsterasse bereits geschlossen. Zum einen, weil es nach 19:00 Uhr und zum anderen, weil es so windig war.

Ein besonders auffallendes Gebäude ist das Perlan im Stadtteil Öskjuhlíð. Unter einer Glaskuppel auf den riesigen Heißwasserspeichern der Stadt befinden sich ein Restaurant und Geschäfte. Die Tanks versorgen die Stadt mit Warmwasser, und ersetzen in weiten Teilen der Stadt den Winterdienst, da von hier aus die Straßen und Gehwege beheizt werden. Das Gebäude bietet auch eine gute Aussicht auf Reykjavík und Umgebung. Unweit des Gebäudes befindet sich ein künstlicher Geysir mit



Illustrationen zur Funktionsweise des künstlichen und echter Geysire, der aber nur zu bestimmten Zeiten aktiviert wird. Im Gebäude selbst befindet sich seit Juli 2017 das Museum der Naturwunder Islands mit einem künstlichen Gletscher samt Eishöhle. Die Eröffnung eines Planetariums sowie weiterer Ausstellungen zur isländischen Natur ist für das Jahr 2018 geplant.

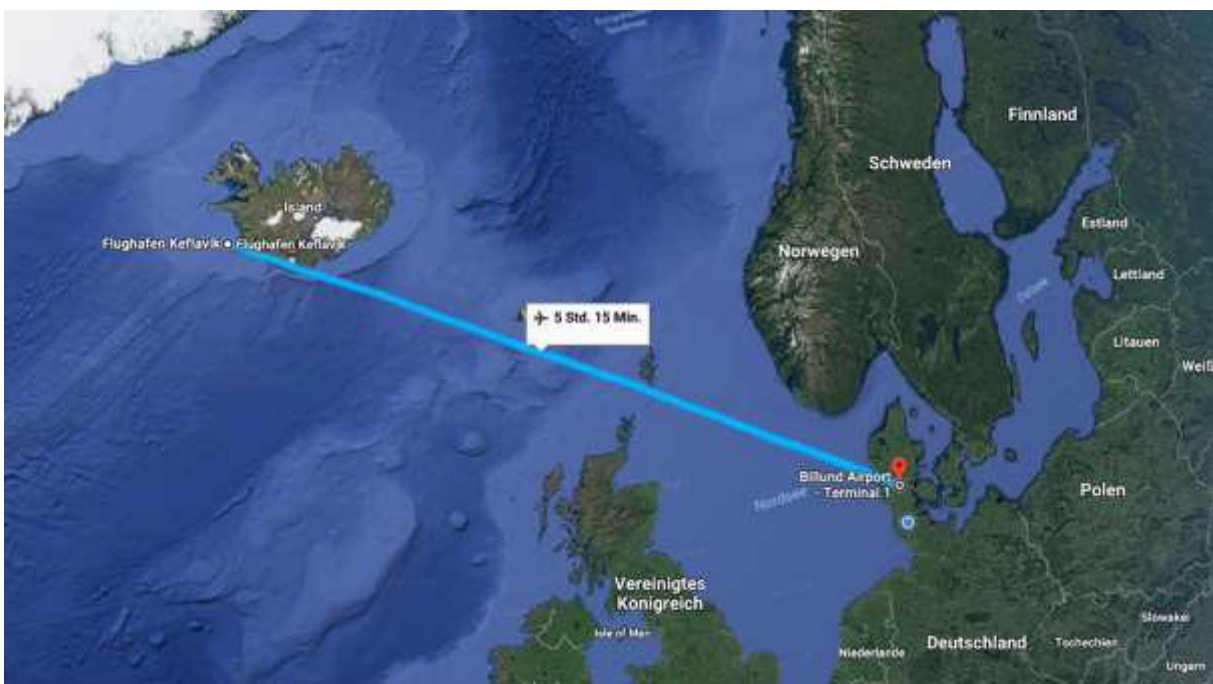
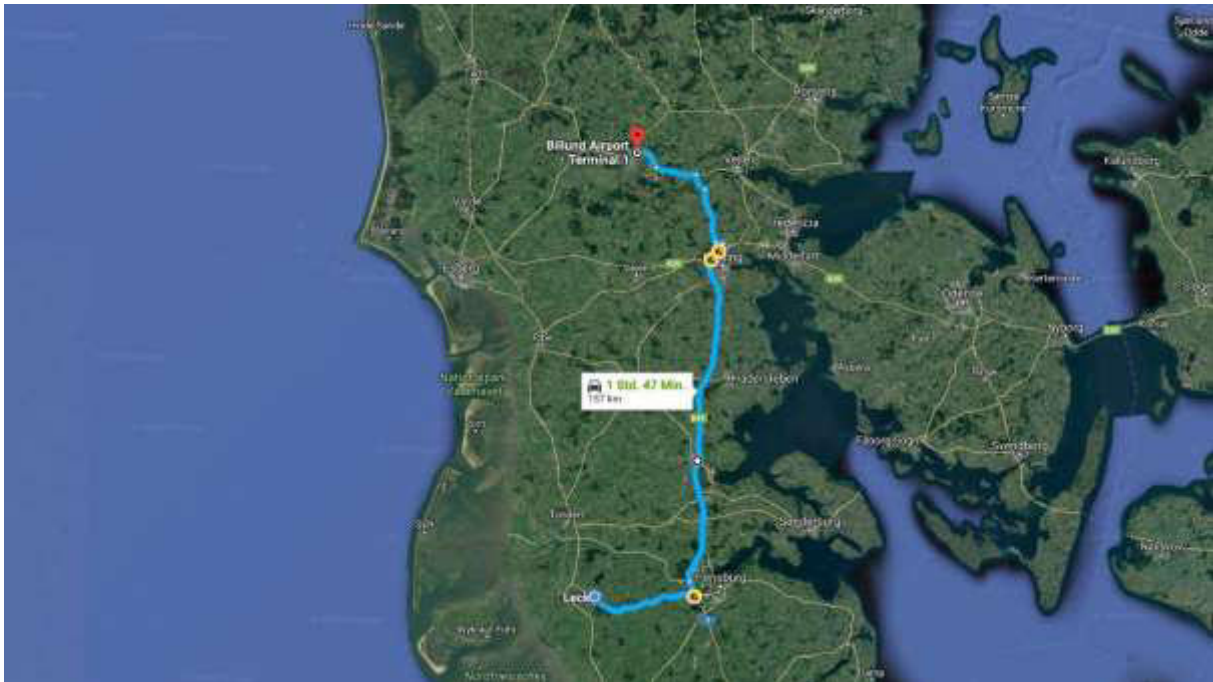
Wir beschlossen am nächsten Tag noch einmal zum Perlan zurückzukommen und fuhren hinaus nach Seltjarnarnes und Gróttá. Seltjarnarnes liegt auf der gleichnamigen Halbinsel und ist im Norden, Westen und Süden vom Faxaflói umgeben (im Süden von dessen Seitenarm Skerjafjörður und im Norden vom Kollafjörður). Im Osten grenzt die Gemeinde an den Stadtbezirk Vesturbær der Hauptstadt Reykjavík und ist mit diesem baulich verbunden. Die Stadtgrenze verläuft durch Wohngebiete.

Gróttá ist eine kleine unbewohnte Insel in der Nähe von Reykjavík in Island. Sie liegt vor der Halbinsel Seltjarnarnes, mit der sie bis zur Sturmflut Básendaflóðið im Jahre 1788 verbunden war. Heute ist sie

über den Damm Gróttugrandi bei Ebbe zu erreichen. Die Insel steht seit 1974 wegen des Vogellebens unter Naturschutz und darf zwischen dem 1. Mai und dem 1. Juli nicht betreten werden. Auf der Insel wurde 1897 ein erster Leuchtturm errichtet. Der jetzige Leuchtturm stammt aus dem Jahre 1947.

Es stürmte und regnete so heftig, dass Torben, Nicole und ich im Auto sitzen blieben, während Kim schnell ein Foto von dem Leuchtturm machte. Von dem Damm, der hinüber zur Insel führen sollte, war weit und breit wegen der aufgepeitschten See nichts zu sehen. Allein die Strommasten herüber zu Insel ließen erahnen, wo der Damm sein würde.

Um 22:00 Uhr erreichten wir alle wieder das Hostel und machten uns fertig fürs Bett. Draußen war es die ganze Nacht über hell und der Sturm peitschte den Regen an das Fenster.





Ein Hotpott am Nordatlantik

Sonntag, 20.05.2018

Reykjavík - Skógar - Seljalandsfoss - Skógar

Um 04:00 Uhr hatten Nicole und Kim ausgeschlafen und eineinhalb Stunden später stand Nicole auf, um sich zu duschen. Danach folgten erst Torben und dann Kim. Um 07:00 Uhr zogen wir mit unserem „Fresskoffer“ im Schlepptau über den Flur des Hostels hinüber zur Küche. Torben kochte das Wasser für Nicole, die die passenden Utensilien für das Frühstück aus dem Koffer zusammen suchte. Kim übernahm das Tosten der Brötchen. Nach dem Frühstück schmierte Nicole für den Tag Brote. Als die Küche wieder aufgeräumt war, wurde das Auto gepackt. Nachdem wir an der Rezeption auscheckten



und uns für die nette Unterkunft bedankten, meinte die Rezeptionistin: „Das ist aber schön zu hören. Vielen Dank. Fahrt ihr mit dem Auto weiter? Fahrt bitte vorsichtig und informiert euch unbedingt im Internet über die Straßen. Der Wetterdienst hat eine Sturmwarnung herausgegeben. Am liebsten soll man gar nicht fahren. Passt gut auf euch auf. Auf Wiedersehen.“ Wir fuhren mit dem Auto zu einem Parkplatz am Harpa. Von dort aus machten wir Vier einen Stadtrundgang durch die Hauptstadt.

Das Konzerthaus und Konferenzzentrum Harpa lag direkt am Hafen. Es wurde am 20. August 2011 im Rahmen der Reykjavík Culture Night eingeweiht. Auf 28.000 m² bietet es Platz für einen Konzertsaal mit 1.600 Plätzen und weitere Konzert- und Konferenzräume. Die Architektur übernahm die Firma Henning Larsen Architects und Batterið, und die umfassenden Glasfassaden wurden von Ólafur Elíasson gestaltet. Harpa ist offizieller Sitz des Isländischen Sinfonieorchesters und der Isländischen Oper.

Nur einen Steinwurf vom Harpa entfernt thronte auf einem grünen Hügel die Statue von Ingólfur Arnarson. Mit Ingólfur Arnarson begann die sogenannte Landnahme Islands zwischen 870 und 930, das heißt die Besiedelung der bislang fast menschenleeren Insel durch Wikinger aus Norwegen und ihre keltischen Sklaven. Das Landnámabók berichtet davon. Neue Ausgrabungen besagen, dass die ersten Siedler bereits um 800 auf der Insel sesshaft wurden. Wegen Streitigkeiten seines Landbesitzes in Norwegen



enthoben, beschloss Ingólfur Arnarson mit seiner Familie und Anhängern auszuwandern. Er ließ sich zuerst auf einer Insel nieder, die Island vorgelagert ist und bis heute den Namen Ingólfshöfði trägt. Nachdem sein Blutsbruder Hjörleifur Hróðmarsson auf einer Nachbarinsel von seinen irischen Sklaven erschlagen wurde und Ingólfur Arnarson Rache an den Mördern genommen hatte, verließ er die Insel, warf gemäß alter Sitte die Hochsitzpfeiler seines ehemaligen Hauses aus Norwegen ins Meer und gelobte, dort seinen neuen Wohnsitz aufzubauen, wo sie angeschwemmt werden würden. So kam er zu einer Bucht mit heißen Quellen. Dort ließ er sich dann endgültig nieder und nannte den Ort Reykjavík.

Weiter ging es am Sitz des Ministerpräsidenten vorbei. Das Stjórnarráðshús stellt eines der ältesten Gebäude der Stadt dar und war ursprünglich ein Gefängnis. Später wurde es zum Sitz des dänischen



Gouverneurs. An diese Zeit erinnert heute noch die Statue des dänischen Königs Christian IX. zur Linken, während rechts des Eingangs Hannes Hafstein, der erste isländische Minister, dargestellt ist.

Wir liefen weiter durch die Einkaufsstraße hinüber zum Alþingishúsið. Dieses Gebäude aus dem 19. Jahrhundert ist Sitz des isländischen Parlaments Althing. Das Haus beherbergte bereits die Nationalbibliothek und ein Museum, später auch die Nationalgalerie. Von 1911 bis

1940 nutzte die Universität Island die Räumlichkeiten. Bis 1973 war es der Amtssitz des Präsidenten von Island.

Direkt neben dem Parlamentsgebäude stand der Dom von Reykjavík, wobei man sich unter dem Dom nicht eine riesige Kirche vorstellen durfte. Er ist eines der ältesten Gebäude in der Stadt und die Kathedrale der lutherischen Kirche von Island. Die Kirche wurde Ende des 18. Jahrhunderts erbaut anlässlich der Verlegung des Bischofssitzes von Skálholt nach Reykjavík. Bei ihrer Einweihung 1796 passten noch alle Einwohner der Stadt in die eigentlich eher kleine Kirche. Nach dem Umbau von 1847, der der Kirche ihr heutiges Aussehen gab, installierte man darin unter anderem ein Taufbecken.



Über die Laugarvegur, der Fußgängerzone, liefen Torben, Nicole, Kim und ich zur Hallgrímskirkja, die mit ihrem auffallenden Turm als Wahrzeichen der Stadt betrachtet werden kann. Auf den 74,5 m hohen Turm führt ein Lift und neben dem Öskjuhlíð bietet sich von hier aus die beste Aussicht über die Stadt und oft bis hin zum Snæfellsjökull. Es dauerte über 40 Jahre, bis die Kirche 1986 eingeweiht wurde. Auffallend ist die Ähnlichkeit zu Basaltsäulen, die von der Grundgestaltung der Kirchenfassade in den grauen Betonstiften umgesetzt werden. Vor der Kirche stand das Leif-Eriksson-Denkmal.



Leif Eriksson wurde vermutlich um 970 als Sohn Eriks des Roten und seiner Frau Thjodhild geboren und gilt als der eigentliche Entdecker Amerikas. Drinnen in der Kirche probten gerade der Kirchenchor und der Organist für den Gottesdienst. Eine ganze Weile hörten sich die drei Lecker und ich uns die Kirchenmusik an. Es war eine atemberaubende Akustik und Nicole begannen die Tränen zu laufen. Nach einer ganzen Weile fuhren wir mit dem Aufzug auf den Kirchturm herauf. Als sich die Tür des Fahrstuhls öffnete, heulte der Wind in dem offenen Glockenturm, sodass man teilweise sein eigenes Wort kaum verstehen konnte. Die Sicht reichte über ganz Reykjavík, den Hafen und auf der anderen Seite bis zu den schneebedeckten Bergen. Immer wieder wechselten sich Sonne und Wolken ab.

Die Sicht reichte über ganz Reykjavík, den Hafen und auf der anderen Seite bis zu den schneebedeckten Bergen. Immer wieder wechselten sich Sonne und Wolken ab.

Kurz bevor der Gottesdienst begann, verließen wir die Kirche und setzten unseren Stadtrundgang weiter in Richtung Hafen fort. Am Ende der Straße befand sich eine Skulptur, die Sólfar (Sonnenfahrt) genannt wurde. Sie zeigt zum Sonnenuntergang im Norden, wodurch sich der Name erklärt. Aus Edelstahl bestehend, stellt sie ein Wikingerschiff dar und gehört zu den meist fotografierten Kunstwerken in Reykjavík. Auch wir Vier wollten ein Foto von uns machen. Kim stellte die Kamera auf sein Stativ, programmierte den Zeitauslöser und lief rasch hinüber zu Torben, Nicole und mir. Er hatte jedoch nicht bedacht, dass der Boden, auf dem die Skulptur stand, aus poliertem Granit bestand und da dieser vom Regen nass war, riss es ihm seine Beine unter dem Hintern weg und er rutschte in Nicole hinein. Leider hatte die Kamera ein paar Millisekunden zu früh ausgelöst. Sonst wäre es sicherlich ein klasse Foto geworden. Zum Glück hatte er sich weiter nichts getan. Nur der Hintern und der Kopf schmerzten ein wenig.



Von der Sólfar aus war es nicht weit zurück zum Auto, mit dem wir noch einmal zur Insel Gróttta hinaus fuhren, wo wir ja gestern Abend schon einmal waren. Torben hatte gelesen, dass es dort eine heiße Quelle direkt am Atlantik gab, wo man seine Füße baden konnte. Als wir dort ankamen, war der Hotpott leider schon von einer anderen Gruppe besetzt. Vor einem heraufziehenden Regenschauer mit Hagel suchten Nicole, Torben, Kim und ich Schutz hinter einem Schuppen. Der Geruch, der aus diesem Bretter-

verschlag nach draußen drang, war alle andere als erträglich. Nicole und Kim blickten durch ein Loch im Schuppen. Drinnen hing alter fermentierter Grönlandhai – eine Delikatesse für Isländer, für Nichtisländer aber kaum zu ertragen. Zum Glück wurde die heiße Quelle frei. Nicole und Kim zogen sich rasch die Schuhe und Strümpfe aus, krepelten die Hosen nach oben und steckten ihre Beine in das heiße Wasser. Was für eine Wohltat. Torben kam etwas später nach, da er noch einen Geocache suchte. Irgendwann saßen wir alle im Kreis um den Hotpott, blickten auf die Brandung des Atlantiks und genossen das warme Wasser. Nach einer ganzen Weile kam eine neue Gruppe und so räumten wir Vier das Feld. Am Auto aßen wir ein paar Scheiben von unseren geschmierten Broten und fuhren anschließend erneut zum Perlan. Da Nicoles Hose beim Baden nass geworden war, musste sie sich vor dem Auto am Perlan noch einmal umziehen, um sich nicht den Tod zu holen.

An der Kasse bekamen wir jeweils 10 % Rabatt, weil es vor kurzem im Perlan gebrannt hatte und deshalb nicht die ganzen 360° der Außenterrasse begehbar war. Oben vom Perlan hatte man einen herrlichen Ausblick über die Stadt. Einzig allein der starke Wind störte und trieb einem die Tränen ins Gesicht. Nach einer guten halben Stunde wollten wir uns langsam auf den Weg zu unserem Ferienhaus machen. Immerhin lagen ja rund 150 Kilometer vor uns. Auf dem Weg dorthin wollten wir noch ein paar Sachen einkaufen, aber egal welchen Laden wir auch ansteuerten, sie alle hatten geschlossen – wahrscheinlich, weil Pfingsten war. Wie gut, dass wir unseren „Fresskoffer“ hatten, der für den Abend eine Vorsuppe und Spaghetti hergeben sollte.

Etwa eine halbe Stunde nach Reykjavík kamen uns mehrere Krankenwagen mit Blaulicht entgegen, und es dauerte nicht lange, bis wir den Grund dafür sahen. Auf der anderen Straßenseite wurde gerade ein größerer Anhänger, der wohl vorm Sturm umgeweht worden war, geborgen. Vom Auto hingegen war weit und breit nichts zu sehen. Die Vermutung lag nahe, dass dies wahrscheinlich den kleinen Abhang von der Straße hinunter geweht wurde. Aufgestellte Windanzeigen entlang der Ringstraße warnten vor schweren Sturmböen.

Je weiter Torben auf der Ringstraße gen Südosten an die Küste heran fuhr, desto stärker wurden die Böen. Der Duster machte richtige Sätze auf der Straße, wenn er von einer solchen erfasst wurde. Von nun an sahen sie immer öfters die Feuerwehr mit Schlauchbooten auf Anhängern auf der Ringstraße entgegen kommen. Den Grund dafür sahen sie am Abend im Fernsehen. Der heftige Sturm hatte viel Wasser vom Atlantik in die Flüsse gedrückt, sodass an mehreren Stellen im Süden von Island Touristen vom Wasser eingeschlossen und gerettet werden mussten.

Ständig veränderte sich die Landschaft auf ihrem Weg entlang der Ringstraße. Mal lag oben im Fjell noch Schnee, mal ging es steil und kurvig die Berge hinunter und mal war es flach und die Ringstraße über Kilometer schnurgerade. Vor dem grauen Himmel war es erst gar nicht so leicht zu erkennen, dass sich plötzlich die Landschaft wieder verändern sollte. Steil und fast senkrecht fiel eine hunderte Meter hohe Felswand zur Ringstraße hin ab. Weit oben in den Bergen thronte der fast unaussprechliche Vulkan Eyjafhallajökull, dessen in Schnee und Eis gebundene Wassermassen überall in Form von Wasserfällen die Felswände herunterstürzten. Dieser Vulkan war es, von dem 2010 die ganz Welt sprach. Tagelang legte seine Asche, die während seines Ausbrauchs in die Atmosphäre geschleudert und nach Westeuropa geweht wurde, den Flugverkehr in ganz Europa lahm. Einige Wasserfälle erreichten wegen des starken Windes nicht einmal den Grund. Das Wasser wurde vom Wind erfasst und den Berg hinaufgeblasen. Es schien, als würden die Gesetze der Physik nicht mehr gelten. Das Wasser machte den Anschein, als würde es die Berge hinauffallen.

Gegen 15:40 Uhr erreichten wir die Einfahrt zu unserem Ferienhaus. Es lag weit abseits der Ringstraße nicht weit vom Atlantik entfernt und war nur über eine lange Schotterpiste zu erreichen. Zweimal musste Kim aussteigen, um die Weidezäune für die Weiterfahrt zu öffnen und zu schließen. Sie sorgten dafür, dass Islandpferde nicht zu dicht an die Straße heran kamen. Nach einer Weile erreichten wir schließlich unserer Ferienhaus Klömbrur. Der Schlüssel war in einer mit einem Zahlenschloss versehenen Schlüsselbox neben der Eingangstür deponiert. Ein schönes großes Ferienhaus sollte für die nächsten 4 Nächte unser neues zu Hause sein. In der Mitte des großen Wohnzimmers und der Küche stand ein großer Gussofen. Von der einen Seite des Hauses konnte man aus dem Fenster den Eyjafhallajökull und auf der anderen Fensterseite die mächtigen Wellen des Atlantiks sehen. Trotzdem das Haus ein ganzes Stück weit von der tosenden Brandung entfernt lag, schien die Luft von den Wassermassen zu vibrieren – ein Geräusch, das wir vorher bei uns in Nordfriesland noch nie gehört hatten. Um das Haus herum grasten Islandpferde.

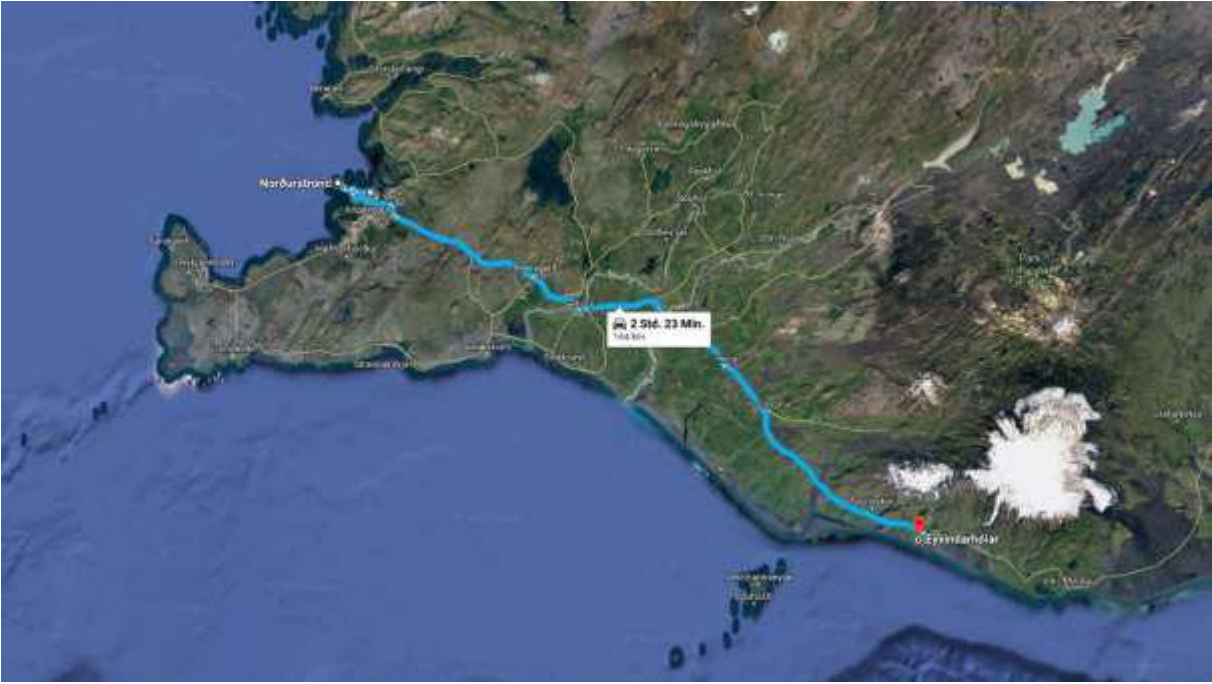
Nach dem Abendessen versuchten wir noch einmal, dichter an den Atlantik heranzufahren. Ganz an das Meer kamen wir jedoch nicht heran, da das Weideland eingezäunt und nicht betreten werden konnte. Am Horizont schien es heller zu werden und so beschlossen wir Vier zum Seljalandsfoss zu fahren. Auf dem Weg dorthin erblickten Nicole und Kim hoch oben in den Bergen die ersten Vertreter des Huldufólks. Die Felsen sahen wie ein Mann und eine Frau aus, die Rücken an Rücken standen. Die Fahrt



zum Wasserfall war wie eine Fahrt gegen die Uhr, da sich ein Sonnenloch rasch näherte. Der Fluss Seljalandsá stürzte hier 66 m tief über die ehemalige Küstenlinie in die Überschwemmungsebene des Markarfljót, in den er kurz darauf mündet. Der Seljalandsfoss liegt wie sehr viele seiner Art, darunter auch der ebenfalls berühmte Skógafoss, unterhalb des großen Gletscherschildes Eyjafjallajökull. Man konnte hinter den Wasserfall gehen und durch die Wasserschleier auf das Land nach draußen blicken. Die umherwirbelnde Gischt legte sich wie ein Wasserfilm auf Torben, Nicole und Kim und ihre



Kameras – ein Härte-test für die Technik. Nach einer ganzen Weile liefen sie die Felswand entlang nach Westen in Richtung Þórsmörk und kamen an zahlreichen kleineren Fällen vorbei, deren Schöns-ter der Gljúfrabúi war. Sein Name bedeutet übersetzt so viel wie Schluchtenbewohner, denn der Wasserfall verbarg sich teilweise in einer halb offenen Höhle. Je später es wurde, desto mehr kämpf-te sich die Sonne durch die dicke Wolkendecke. Wieder zog ein Wolkenloch schnell über den Hori-zont und so liefen wir schnell zurück hinter den Seljalandsfoss. Ein paar Sonnenstrahlen schafften es durch die Wolken und den Wasserschleier des Wasserfalls hindurch und sorgten für tolle Bilder. Völ-lig durchnässt erreichten die 3 Nordfriesen und ich um 21:50 Uhr das Auto, mit dem wir zurück zum Ferienhaus fuhren. Dort angekommen hieß es, erst einmal die Kleidung zum Trocknen aufzuhängen und die Kameras trocken zu legen. Um 23:30 Uhr neigte sich ein ereignisreicher Tag dem Ende ent-gegen.



Von einer Fähre, die nicht fährt, einem Flugzeug, das nicht fliegt und einer Drohne, die nicht richtig filmt

Montag, 21.05.2018

Skógar - Landeyjahöfn - Skógafoss - Vík - Reynisfjara - Dyrhólaey - Sólheimasandur - Skogar



Um 06:00 Uhr stand Nicole auf, um sich zu duschen. Da hatte Kim bereits eine Stunde an seinem Reisetagebuch geschrieben. Draußen zogen immer wieder heftige Schauer durch. Es war ein Wetter zum Weglaufen. Während Nicole im Bad war, räumte Kim die Küche auf. Er musste erst einmal das Technik-Chaos beseitigen, das während des Ladens der elektrischen Geräte über Nacht entstanden war. Torben lag noch im Bett und recherchierte nach den Abfahrtszeiten für die Fähre zu den Westmänner-Inseln. Richtig

weiter kam er dabei nicht, und so machte er den Vorschlag, nachher zum Hafen zu fahren und dort zu fragen.

Während des Frühstücks riss der Himmel auf und die Sonne lugte zwischen den Wolken hindurch. Hastig packten Torben, Nicole Kim ihre Sachen, zogen sich an und schon war es passiert. Kims Schnürsenkel war gerissen. Natürlich nicht oben, sondern ziemlich weit unten am Schuh. Nicole kam mit einer Schere, da durch die Mitte des Senkels noch ein dünner stabilerer Faden verlief. Diesen schnitt Kim durch, Nicole knotete die beiden Enden wieder zusammen und fertig war der Schuh geflickt. Nun konnte es losgehen. Torben fuhr uns zum Hafen wo das Schiff in 50 Minuten hinüber zu den Vestmannaeyjar fahren sollte. Er parkte das Auto am Hafenterminal und sie gingen in das Gebäude herein. Auf einer Tafel stand, dass momentan wegen hoher Wellen der Fährverkehr eingestellt wurde. Torben fragte



am Schalter, ob man nähere Auskünfte hatte. Am Schalter gab man ihm eine Homepageadresse und meinte zu ihm: „Informieren sie sich hier auf dieser Seite, die ständig aktualisiert wird. Die Abfahrten heute Vormittag sind gestrichen worden und ob heute Nachmittag etwas geht, wissen wir noch nicht. Sie können aber auch die andere Fähre bei Reykjavík nehmen. Allerdings fahren sie bis dahin über 1,5 Stunden und die Fahrt mit dem Schiff dauert dann aber 3 Stunden. Für einen Tagestripp zu den Vestmannaeyjar scheidet diese Alternative jedoch aus.“ Etwas geknickt verließen wir die Schalterhalle, wo



noch mehr Passagiere das gleiche Problem hatten. „Es gibt vielleicht noch eine Alternative“, meinte Kim. „Dort vorne gibt es einen Flugplatz. Von dort kann man in 10 Minuten zu den Vestmannaeyjar

kommen. „Na das weiß ich ja noch nicht“, erwiderte Nicole. „Aber wir können ja mal hinfahren.“ Bereits nach weniger als 10 Minuten hatten wir den kleinen Flugplatz erreicht, vor dem eine Propellermaschine stand. Der Eingang zum Gebäude war verschlossen, doch es hing ein Zettel in an der Tür. „Wenn keiner vor Ort ist, bedeutet es nicht, dass sie uns nicht wichtig sind. Bitte kontaktieren Sie uns per Telefon oder Mail. Wir melden uns dann. Vielen Dank.“ Nicole schrieb eine Nachricht via Facebook und teilte ihr Anliegen mit. Nach einer kurzen Zeit bekam sie die Mitteilung, dass ihr Anliegen bearbeitet werden würde. Doch weiter passierte nichts.

Unsere kleine Gruppe beschloss, erst einmal wieder zurück zum Hafen zu fahren, um dort zu fotografieren. Wolkenfetzen jagten über den Himmel im Wechsel mit kurzen Regenschauern und Sonnenschein. Das Wasser, die Vestmannaeyjar, die vergletscherten Berge, der schwarze Sand, das braune und grüne Gras – es war eine Explosion an Farben, die Island ihnen an diesem Morgen bot. Während Nicole und Torben hinunter Richtung Hafen gingen, machte Kim am Strand Aufnahmen mit der Drohne. Mächtige Wellen schlugen während der Aufnahmen immer wieder an den Strand, vor denen Kim öfters zurückweichen musste, um keine nassen Füße zu bekommen. Als die Aufnahmen im Kasten waren, gingen sie gemeinsam zum Auto. Torben versuchte, von dort aus direkt beim Flughafen anzurufen. „Hallo. Wir wollten einmal fragen, ob man heute Vormittag noch mit drei Personen hinüber zu den Vestmannaeyjar und am Nachmittag wieder zurückgeflogen werden kann.“ „Heute Vormittag sind alle Flüge ausgebucht. Erst Nachmittag ab 17:00 Uhr kann ich euch rüber bringen.“ „Vielen Dank, aber das ist uns leider zu spät.“

Nun war es Zeit für das Ausweichprogramm – eine Tour von hier aus nach Vík und zurück zum Ferienhaus. Oben an der Ringstraße machte Kim noch ein paar Luftaufnahmen vom Wasserfall und dem Flussdelta, bevor es weiter ging.



Der erste Stopp war der Skógafoss, dt. Waldwasserfall. Er liegt beim Ort Skógar in der Gemeinde Rangárþing eystra, unterhalb des Eyjafjallajökull, an einer ehemaligen Steilküste. Nachdem die Küstenlinie sich nach Süden verschoben hatte, blieb über hunderte von Kilometern ein Steilabfall vom isländischen Hochland Richtung Meer übrig. An einer solchen Stelle ergießt sich der Skógafoss über eine Breite von 25 Metern 60 Meter in die Tiefe. An der östlichen Seite des Wasserfalls führt ein berühmter Trekkingpfad, der Laugavegur, hinauf zum Pass Fimmvörðuháls und weiter über die Þórsmörk nach Landmannalaugar.

Eine Sage erzählt, dass der erste Wikingersiedler in dieser Gegend, Prasi Þórólfsson, einen Schatz in einer Höhle hinter dem Skógafoss vergraben hat. Jahre später entdeckte ein isländischer Junge die Truhe, konnte aber nur nach dem Griff greifen, ehe die Kiste verschwand. Der Ring der Schatztruhe wird jetzt im Museum Skógasafn verwahrt.

Auf dem Parkplatz war die Hölle los. Kein Wunder, bei dem herrlichen Wetter. Zuerst gingen wir unten am Fluss entlang Richtung Skógafoss. Vor lauter Menschen konnte man hier kaum treten. Die aufgewirbelte Gischt, sorgte aber für einen gewissen Abstand zum Wasserfall. Als Nächstes ging es über 400 Stufen hinauf zur Fallkante des Skógafosses. Leider waren von hier oben wegen der Gischt kaum Aufnahmen möglich, aber die Aussicht war grandios. Sie folgten einem Fußweg weiter bergauf am Fluss Skógá entlang, der sich weiter unten durch einen Canyon schlängelte. Überall standen Schilder, die vor dem Verlassen des Weges warnten. Bei Zuwiderhandlung wurde eine zweijährige



Haftstrafe angedroht. Irgendwann wurde der Weg komplett gesperrt, sodass wir wieder zurückkehren mussten. Unten am Auto angekommen, machte Kim wieder ein paar Aufnahmen vom Wasserfall mit der Drohne. Allzu dicht durfte er aber nicht heranfliegen, da in unmittelbarer Umgebung des Skógafosses Drohnen verboten waren. Nach dem kurzen Rundflug gab es bei geöffnetem Kofferraum Mittagessen. Die geschmierten Brote und etwas zu trinken wurden wie in einer Bar im Stehen serviert. Nach

einem kurzen Toilettenstopp ging es weiter die Küste ins 40 Minuten entfernt liegende Vík. Doch bevor man in den Ort gelangen konnte, musste die Ringstraße einen Pass überqueren. Am Vortag herrschte hier noch Sturm. Heute hingegen war alles ruhig.

Bevor Torben hinunter in die Stadt zum Einkaufen fuhr, machte er noch einen Stopp an der Kirche, die auf einem Berg lag. Von hier oben hatte man einen tollen Rundumblick über den kleinen Ort. Neben ihrer eigentlichen Bestimmung dient die Kirche auch als Evakuierungspunkt für die Stadtbewohner. Sollte einmal der Vulkan Katla, der sich unter einem Gletscher befindet, ausbrechen, bleiben der Bevölkerung nur 20 Minuten Zeit, um sich auf dem Berg in der Kirche in Sicherheit zu bringen. Nach 20 Minuten würde der gesamte Ort von einem Gletscherlauf, dessen Eis und Wassermassen zu Tal stürzen würden in den Atlantik gerissen. In regelmäßigen Abständen bricht der Vulkan aus und ist seit über 15 Jahren überfällig. Daher wird mehrmals im Jahr die Evakuierung mit der Bevölkerung geübt.



Vík í Mýrdal, dt. „Bucht am sumpfigen Tal“, ist der südlichste Ort auf dem Festland Islands und liegt in der isländischen Gemeinde Mýrdalur. Am

1. Januar 2017 hatte der Ort 326 Einwohner. Vík stellt für die Bewohner rund um den Mýrdalsjökull ein wichtiges Dienstleistungs- und Versorgungszentrum dar.

Vík í Mýrdal liegt südlich des Sees Heiðarvatn an der Südküste Islands. Nordwestlich des Ortes liegt der Berg Reynisfjall, ein guter Beobachtungsort für Ornithologen. Dort findet man im Juni und Juli zahlreiche Papageitaucher und Eissturmvögel. Die vulkanische Halbinsel Dyrhólaey liegt südlich des Dyrhólaós und befindet sich rund 6 km westlich des Ortes. Durch Vík fließt der Fluss Víkurá in den Atlantik. Weiter östlich befindet sich der Fluss Uxafótarlækur.

In der Nähe von Vík startete im August 1964 und im Sommer 1965 die französische Raumfahrtbehörde CNES je zwei französische Höhenforschungsraketen des Typs Dragon 1 von einer mobilen Abschussrampe. Die Raketen erreichten eine Höhe zwischen 420 km und 451 km.

Der Ort hat einen berühmten Strand aufzuweisen. Dieser besteht aus schwarzer Lava. Das Meer davor ist häufig wild und aufgewühlt. 1991 wurde der Strand vom „Islands Magazine“ zu einem der zehn schönsten Strände der Welt gewählt.



Vor der Küste befinden sich drei schwarze Felsnadeln (Dykes), die Reynisdrangar: „Skessudrangur“, „Landdrangur“ und „Langsamur“. Eine Legende berichtet, dass Trolle ein Schiff ans Land bringen wollten und dabei versteinert worden seien.

Nach dem Einkaufen machten wir einen weiteren Stopp am „Black Beach“ des Ortes. Ein Ehepaar aus England, die man schon vorher oben an der Kirche getroffen hatte, machten Torben,

Nicole und Kim auf einen Wal aufmerksam, der direkt vor dem Strand seine Bahnen zog. Tatsächlich! Mehrere Male sprang er mit seinem Körper aus dem Wasser, um dann mit einem heftigen Platsch wieder ins Wasser zurückzufallen. Torben versuchte, den Wal zu fotografieren, was nicht ganz einfach war. Während Kim wieder ein paar Aufnahmen mit seiner Drohne machte, gingen Bambergers unten am Strand entlang. Kim wunderte sich, warum das Bild auf einmal so schief war, das er von dem Copter übermittelt bekam. Beim genaueren Hinsehen stellte er fest, dass sich eine von vier Kammarahalterungen gelöst hatte. Das war es dann wohl erst einmal mit fliegen. Zuhause im Ferienhaus musste er in Ruhe einmal nachsehen, ob er noch Ersatzteile in seinem Koffer hatte.

Als nächste Destination stand der Strand von Reynisfjara auf dem Programm. Auf der Homepage von ruv.is hieß es dazu: „Trotz Warnungen geraten Touristen immer wieder in Lebensgefahr am langen Strand von Reynisfjara in Südisland. Der Strand ist für seine Wellen berühmt, die in den Wintermonaten sehr mächtig werden können. Im Jahr 2007 war eine amerikanische Touristin ertrunken, nachdem sie von den Wellen mitgerissen worden war. Vilborg Anna Björnsdóttir, die stellvertretende Vorsitzende des isländischen Reiseleiterverbandes, sagte ruv.is gegenüber, es sei nur eine Frage der



Zeit, wann der nächste schwere Unfall dort passiere. Sie sei mit einer Reisegruppe vorgestern an der Reynisfjara gewesen und es hätten sich über 100 weitere Personen am Strand befunden, zumeist unterwegs in organisierten Bustouren. Vilborg Anna sagt, die Reiseleiter hätten ihr Bestes gegeben, die Touristen auf die Gefahren hinzuweisen, doch das reichte nicht aus, trotzdem wären die Leute dicht an die Wellen herangegangen. Kleine Kinder hätten am Wasser gespielt und ein Mann stürzte, als eine große Welle ihm den Boden unter den Füßen wegzog.“

Dabei weisen Warn- und Verbotsschilder auf die Gefahren von Snake Waves hin. Das Hinterhältige bei diesen Wellen war, das man glaubt, die Wellen einschätzen zu können. Dann aber tauchen wie aus dem Nichts mächtige Wellenberge auf, die sich erst unmittelbar auf dem Strand überschlagen. Auch Torben machte seine Erfahrung mit solch einer Welle. Erst meinte er zu Kim, dass die Wellen doch schlimm gar nicht schlimm seien. Dann aber schlug eine Snake-Wave zu und Torben musste laufen, um sich vor ihr in Sicherheit zu bringen.

Neben dem schwarzen Strand und den Wellen ist Reynisfjara noch für seine Geologie bekannt. Achteckige Basaltsäulen aus erstarrter Lava säumen den steilen Felshang, in dessen Wände Eissturmvögel brüteten. Auch zwei große Höhlen in der Wand sorgten für tolle Bilder. Unsere Gruppe gingen den Strand entlang, bis sie die Felsnadeln direkt vor dem Strand erreichten. Die Wellen brandeten gegen die Felsformationen und sorgten für ein tiefes Grollen.



Wieder zurück am Auto, ging die Reise weiter nach Dyrhólaey, was auf Deutsch so viel wie „Türlochinsel“ heißt. Hierbei handelt es sich um eine 115 m hoch aufragende Halbinsel im Süden Islands, etwa 6 km westlich von Vík í Mýrdal. Das Kap, das zum Meer hin schroff abfällt, ist vor 80.000 Jahren bei einem submarinen Vulkanausbruch als Insel entstanden. Noch heute kann man leichten, am Gipfel aufsteigenden Schwefelverbindungsgeruch bemerken. Von oben hat man eine hervorragende Aussicht über das

Meer und auf den Mýrdalsjökull. Nach Osten hin sieht man die Reynisdrangar, die schwarzen Felsnadeln vor Vík, nach Westen hat man bei guter Wetterlage einen weiten Blick entlang der Südküste. Die Spitze des Kaps bildet ein Felsentor, durch das Boote fahren können und welches namensgebend wirkte. Sehenswert ist auch der Leuchtturm von 1927. Der erste Leuchtturm von 1910 ist nicht mehr vorhanden. Dyrhólaey ist für ihren Vogelreichtum bekannt. Im Sommer nistet hier neben Seeschwalben u. a. auch eine große Kolonie Papageitaucher. Zu der Halbinsel gelangt man über die Straße 218. Die Auffahrt auf das Plateau ist über eine unbefestigte, teilweise sehr unwegsame und steile Piste möglich.



Bereits am Anfang der Piste hinauf zum Plateau standen Hinweisschilder, dass die Straße nur mit Allradfahrzeugen und nicht mehr als 20 km/h befahren werden konnte. Nicole wurde ganz

anders, als Torben den Duster den schmalen, mit Schlaglöcher und Felsbrocken versehenen Weg nach oben fuhr. Auf der Beifahrerseite gab es keine Leitplanken und wenn ein Auto entgegen kam, mussten beide ganz dicht aneinander und im Schneckentempo vorbei fahren. Am Ende der schmalen Serpentinstraße stand fest: „Ein Duster kann das!“ Torben suchte einen Parkplatz, wir begaben uns auf den Rundweg um den Leuchtturm herum. In den steilen Felswänden brüteten Möwen und wieder

war das Farbenspiel der Landschaft bei diesem herrlichen Wetter kaum zu beschreiben. Alles wirkte so surreal, als würde dieser Flecken Erde nicht von dieser Welt sein. Weit unten donnerten die Wellen an das Felsentor und der Hall des Wassers stieg in die Höhe. Wir Vier ließen uns sehr viel Zeit hier oben. Einmal setzte sich Kim auf einen Stein. Torben und Nicole hatten es nicht mitbekommen und liefen weiter. Ganz allein saß er dort und brauchte ein wenig Zeit für sich, um die Bilder zu verarbeiten.



Nach einer ganzen Weile saßen wir wieder im Auto und holperten die schmale Piste vom Kap hinunter bis zur Ringstraße. Von hier aus waren es nur 20 Minuten bis zu einem Parkplatz mitten im Nirgendwo an der Ringstraße. Es sollte zu einem Flugzeugwrack gehen. Auf einem Hinweisschild stand, dass der Weg dorthin und zurück 3 - 4 Stunden dauern sollte. Ein Blick auf die Uhr zeigte 18:00 Uhr an. Torben fragte auf Englisch einen jungen Mann, der eben von der Tour zurückgekehrt war: „Wie

lange dauert es bis zum Wrack?“ Ich bin 30 bis 40 Minuten gelaufen. Es lohnt sich aber auf jeden Fall. Nur leider sind sehr viele Menschen dort.“ Ein anderes Paar stellte dem jungen Mann die gleiche Frage, allerdings auf Deutsch und er antwortete prompt auf Deutsch. Torben sah ihn verwundert an und meinte: „Das hätten wir auch einfacher haben können.“ Alle lachten.

Der Weg zum Flugzeugwrack glich schon fast einer Wüste aus schwarzem Sand und Steinen. Für Pflanzen war diese Region nicht zu besiedeln. Nur ganz selten wuchsen ein paar kleine Büschel Gras und andere kleine Pflanzen, die aber schon sehr braun und vertrocknet wirkten. Nach einer gefühlten halben Ewigkeit erreichten wir das Flugzeug, und richtig – es waren sehr viele Menschen vor Ort, sodass es schwierig war ein Bild von dem Wrack zu machen, ohne dass jemand durchs Bild lief.

Dieses Fotomotiv aus Island hat immer wieder die Herzen von Fotografen in Wallung gebracht. Das Wrack steht wie ein Symbol der menschlichen Vergänglichkeit, das für immer in der Einsamkeit Islands verloren scheint. In der Tat war es viele Jahre nur für Insider zugänglich und die Lage dieses Flugzeuges ein gut gehütetes Geheimnis, welches nur über mündliche Kommunikation weitergetragen wurde. 2007 wurde dieses ungewöhnliche Fotomotiv einem größeren Publikum erschlossen, als die Musikgruppe Sigur Rós in ihrem Film „Heima“ Aufnahmen des Flugzeugwracks zeigte.

Immer wieder waren in Foren Diskussionen zu lesen, in denen sich Fotografen zu dem Motiv und wie man zu diesem gelangt ausgetauscht haben. Auch die Geschichte, wie es dazu kam, dass ein Flugzeug der US Navy in Island verloren ging und warum sich niemand darum kümmerte, es zu bergen, wurde vielfach diskutiert. Von einer Notlandung wegen Treibstoffmangel oder von der Vereisung der Tragflächen war die Rede. Die wirkliche Geschichte ist die, dass am 21. November 1973 eine Douglas C117-D der US Navy auf dem Weg nach Europa wegen Vereisung des Vergasers notlanden musste. Sie ging wenige hundert Meter hinter der Küstenlinie in der Sólheimasandur nieder. Verletzt wurde dabei niemand, aber für die US Navy war es zu mühsam, das komplette Flugzeug zu bergen. Es wurden lediglich die Triebwerke samt Flügel demontiert und einige Innereien des Flugzeuges entnommen. Der Rumpf blieb als geschenktes Strandgut zurück. Die Strände sind in Island in der Regel in Privatbesitz. Das Wrack ging genau zwischen zwei benachbarten Grundstücken nieder und es wurde wohl einige Zeit diskutiert, wem nun das Flugzeugwrack gehört.



Dem Isländer Þórir Kjartansson, Mitglied des damaligen isländischen Rettungsteams gelang einen Tag nach der Notlandung eine seltene Aufnahme des Flugzeugs noch mit Motoren und Tragflächen. Wie auf dem Foto zu erkennen ist, hatte das Flugzeug damals eine etwas andere Lage. Die heutige Lage kam durch die Bergungsversuche bzw. Aktivitäten zur Demontage der Motoren und Tragflächen zustande.

Früher musste man GPS-Koordinaten folgen, um das richtige Gatter zu erwischen, welches einem die Zufahrt von der Ringstraße zur Sólheimasandur und dem Flugzeugwrack ermöglichte. Heute darf man nicht mehr mit dem eigenen Fahrzeug zum Flugzeug fahren. Die zunehmenden Besucherzahlen und mangelnde Disziplin einiger Besucher haben die Landbesitzer dazu gebracht, das Gelände nur noch für Fußgänger oder lokale Tourguides freizugeben. Von Reykjavík kommend wird man knapp acht Kilometer hinter dem Skógafoss zur Rechten einen Parkplatz sehen, von dem aus man zum Wrack spazieren kann. Die einfache Strecke ist knapp vier Kilometer und hin und zurück sind zwischen 1,5-2 Stunden aufzuwenden.

Auf dem Weg zurück zum Parkplatz, blies Kim in eine Pfeife, die an seinem Rucksack befestigt war und rief: „Taxi!“ Leider machte sich keines auf den Weg, um uns abzuholen. Völlig erschöpft erreichten Torben, Nicole, Kim und ich um 20:00 Uhr wieder das Auto und fuhren zurück zum Ferienhaus. Rasch wurde das Abendessen zubereitet. Es gab eine Tomatensuppe als Vorspeise, Hühnchenbrust, Kartoffeln Erbsen und Wurzeln als Hauptgang und zum Nachtisch Schokoladenpudding. Anschließend versuchten Nicole und Kim die Drohne zu reparieren. Es war schließlich Nicole, die die nötige Ruhe aufbrachte, den Kleinen Stoßdämpfer wieder richtig zwischen Kamera und Copter zu befestigen.

Fix und fertig begaben wir uns ins Bett und der Tag neigte sich dem Ende.



Von der Geburt eines Islandtiefs

Dienstag, 22.05.2018

Skógar - Tröllkonuhlaup - Hjalparfoss - Gluggafoss - Skógar

Um 06:00 Uhr ging Nicole an diesem Morgen wieder duschen. Grund für das frühe Aufstehen war wieder einmal der Versuch, zu den Vestmannaeyjar herüberzukommen. Doch schon der Blick aus dem Fenster ließ nicht viel Hoffnung aufkommen, da es regnete. Während des Frühstücks checkte Torben die Homepage von der Fährlinie. Dort stand nichts von Verbindungsausfällen. Als Nächstes kontrollierte er die Wettermeldungen auf den Vestmannaeyjar. Ein wenig Regen wurde dort für den heutigen Tag vorausgesagt. Einen Tag weiter sollte es angeblich trocken bleiben und so beschlossen wir, den Plan für den Tag umzuschmeißen. Neues Ziel des heutigen Tages sollte der Versuch sein, soweit wie möglich mit dem Auto an das Hochthermalgebiet Landmannalaugar heranzufahren. Dieses ist aufgrund seiner abgelegenen Lage im Hochland nur von Juni bis August über Hochlandpisten mit Geländewagen zu erreichen.

Einen ersten Stopp legten Nicole, Torben, Kim und ich in Hella ein, wo Torben sicherheitshalber den Wagen volltankte, da die nächsten Tankstellen sehr weit entfernt liegen sollten. Auf der Weiterreise wandelte sich die gut geteerte Straße zu einer Schotterpiste mit Schlaglöchern. Hier begann also das wahre Island. Bisher säumten auf der Reise meist grüne Weiden die Ringstraße. Allmählich wurde von nun an das Gras brauner, bis die Vegetation gänzlich verschwand. Je dichter sie dem Vulkan Hekla kamen, desto unwirklicher wurde die Landschaft. Wohin das Auge auch blickte, überall war nur noch schwarzer Sand und Lavabrocken. Einige von ihnen waren so groß wie Autos. Kaum zu glauben, dass in dieser Wüste tatsächlich Leben existierte. Vögel auf der Schotterpiste erkannte Torben erst im letzten Moment, da sie mit ihrem Gefieder perfekt an die Landschaft angepasst waren. Über dieser ganzen Szenerie thronte majestätisch die schneebedeckte Hekla. In regelmäßigen Abständen von etwa 10 Jahren brach dieser Vulkan in der Vergangenheit aus. Aus diesem Grund sagt man selbst in Schweden für „fahr doch zur Hölle“ „geh zur Hekla“.



Nach einer Weile parkte Torben den Duster auf einem „Parkplatz“ abseits der Piste. Das erste Ziel des Tages war der Wasserfall Tröllkonuhlaup, zu Deutsch Trollweibsprung, am Gletscherfluss Þjórsá. Dem Volksglauben nach wohnten zwei Trollweiber in den Bergen Búrfell und Bjólfell, die die Felsen an der Abbruchkante als Trittsteine benutzten, wenn sie sich gegenseitig besuchten. Nach Inbetriebnahme des Kraftwerks Búrfellsvirkjun führt der Fluss weniger Wasser als vorher, da ein Teil des Wassers durch Bjarnalón und Bjarnalækur geleitet wird. Hinweisschilder vor einem Weidezaun warnten

davor, dass der Fluss plötzlich anschwellen konnte, wenn die Staumauer geöffnet wird. Dann würde hier Lebensgefahr bestehen. Wir trauten uns über den Zaun und machten ein paar Bilder vom Tröllkonuhlaup. Zum Glück war es fast trocken und wir waren ganz alleine in dieser grandiosen Landschaft. Erst als wir uns wieder auf dem Rückweg zum Auto machten, parkten ein französisches Wohnmobil und ein anderes Auto hinter unserem Wagen.

Kilometer um Kilometer setzten unsere Gruppe die Reise auf der Schotterpiste bis zu einer geteerten Straße weiter fort, an der ein Wegweiser nach Landmannalaugar stand. Von hier aus waren es noch 50 Kilometer. Am Wegesrand stand neben einem Brückenneubau über einen Fluss eine alte, nicht

mehr nutzbare Hängebrücke, die ein gelungenes Fotomotiv abgab. Auch auf dem Brückenneubau wurde ein gewagtes Foto gemacht. Von unten konnte man auf den Brückenbogen klettern und stand damit direkt über dem Wasser.



Da es bereits auf Mittag zuing, beschlossen wir einen Platz zum Essen zu suchen. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass die neu gebaute Straße, auf der sie sich befanden, in ein abgelegenes Tal mit einem Wasserkraftwerk und einem See führte. Die Straße dorthin hatte 12 % Gefälle und teilweise schien sie im Nichts zu enden, da man nicht wusste, wo es weiter ging. Unten angekommen war Torben ganz entzückt von der Technik, ein Phänomen, dass wohl nur Elektriker nachvollziehen können. Im Anschluss an die Mittagspause ging es den steilen Berg wieder hinauf. Selbst mit Allrad quälte sich der Wagen mit nur 50 km/h herauf. Es blieb jedoch beim Spruch des Vortages: „Duster, der schafft das.“

Wieder zurück auf der ursprünglichen Straße setzten wir unseren Weg Richtung Landmannalaugar fort. Langsam schlängelte sich die Straße die Berge hinauf. Abseits des Weges lag noch der Schnee vom Winter. An einem Hinweisschild stoppte Torben vorerst den Wagen. Dieses erklärte, dass man von nun an sich auf einer unbefestigten Straße befand, die nur von Allradwagen befahren werden durfte. Es war verboten, offroad zu fahren usw. Langsam ging es die Piste weiter nach oben. Der Wagen holperte über den Schotter und das war nicht gerade förderlich für Nicoles volle Blase. Es dauerte nicht lang, bis eine Kette und ein Hinweisschild die Straße versperrte. Der Weg nach Landmannalaugar war noch geschlossen. Einen Grund dafür sahen wir direkt vor uns. Bauarbeiter, die die vereste Straße präparierten. Also traten wir den holperigen Rückweg an und Nicole überlegte, hinter welchen Felsen sie kurz einmal verschwinden konnte. Doch bevor sie sich für einen entschieden hatte, kam ihnen ein Auto entgegen, das sicherlich in Kürze ebenfalls wieder umdrehen würde. Also hieß es dichthalten und weiter zu einem entlegene Hostel im Hochland. Als wir dieses erreicht hatten, gingen Nicole und Kim hinein, um nach einer Toilette zu fragen. Im Eingangsbereich standen ein Schuhregal und zwei Körbe mit blauen Schuhüberziehern, die sie sich anziehen mussten. Nicole stand mit gekreuzten Beinen lachend im Flur und konnte sich kaum bücken. Wieder zurück im Auto meinte sie: „Das war höchste Zeit. Es wollte gar nicht wieder aufhören.“ Ungläubig schauten sich Torben und Kim an und begannen laut zu lachen. Auch Nicole hatte nun mitbekommen, was sie da eigentlich von sich gegeben hatte. So wurde es eine recht fröhliche Weiterfahrt.

Der nächste Programmpunkt musste leider ausfallen, weil auch diese Straße gesperrt war. Es handelte sich hierbei um eine Schlucht mit dem Namen Gjáin. Auf einen 7 Kilometer Fußweg in eine Richtung,



bei diesem schlechten Wetter, wollten wir uns nicht einlassen. Deshalb ging es weiter zum Hjalparfoss führen. Der Fluss Fossá í Þjórsárdal stürzt hier malerisch zwischen Basaltsäulen in zwei Arme gespalten etwa 20 m in die Tiefe. Der Wasserfall liegt im Þjórsárdalur kurz vor dem Zusammenfluss der Fossá mit der Þjórsá. Der Vulkan Hekla überragt die Gegend und in der Nähe befinden sich mit dem Háifoss und der Schlucht Gjáin noch weitere sehenswerte Wasserfälle. Der Name heißt aus dem Isländischen

übersetzt „Hilfewaterfall“. Dies leitet sich vom Namen der Gegend Hjálþ ab. Dieser wiederum rührt daher, dass in früheren Zeiten Leute nach Überquerung der gefährlichen, wüstenhaften Inlandsstrecke Sprengisandur hier endlich wieder Wasser und Futter für die Pferde vorfanden.

Es waren kaum Leute an dem Wasserfall, sodass man ein paar schöne Bilder machen konnte, ohne dass einem alle naslang jemand vor die Linse lief. Außerdem war es gerade einmal wieder trocken. Auf dem Rückweg wollten Torben und Kim mit der Gopro eine Aufnahme machen, wie der Duster durch eine Wasserpfütze fuhr. Kim präparierte die Kamera und stellte sich auf die andere Seite der Piste. Während Torben mit Tempo durch die Wasserlache fuhr, spritzte das Wasser über den Wagen und wurde durch den Wind zu Kim herübergeweht. Nur durch einen Sprung zu Seite konnte er dem feuchten Nass ausweichen.

An einem alten Schafperch am Wegesrand wollte Torben einen Geocache machen und noch einmal die Toilette aufsuchen. Den ganzen Tag über hatte er damit geprahlt, dass er nicht auf die Toilette musste, und immer nur für Nicole und Kim anhalten musste. Doch nun war es endlich so weit. Umso größer war die Freude bei Nicole und Kim, als er unverrichteter Dinge wieder zurückkam, weil das Häuschen abgeschlossen war.

Letztes Ziel für den heutigen Tag sollte der Wasserfall Gluggafoss sein, der auch Fensterwasserfall genannt wurde. Allerdings nahmen Wind und Regen immer stärker zu, sodass der Weg dorthin sehr ungemütlich war. Innerhalb kürzester Zeit waren wir nass bis auf die Knochen. Das kam davon, wenn man sich keine Regenhose anziehen wollte. Am Gluggafoss stürzte das Wasser der Merkjá über zwei Terrassen 45 m in die Tiefe. Ab hier führte ein kleiner Treppenpfad nach oben. Dieser Pfad ging dann weiter bis an den Fensterwasserfall. Seinen Namen Fensterwasserfall verdankt er dem Hekla Ausbruch von 1947. Damals lagerte sich so viel Asche ab, dass das Wasser sich 3 „Fenster“ zum Durchlaufen gesucht hat. Von der ersten Terrasse hatte man schon einen herrlichen Überblick bis hin zum Eyjafjallajökull, von dem man wegen des Wetters leider so gut wie gar nichts sah.



Als Kim auf dem Weg zum Wasserfall um eine Ecke den Berg hinauf ging, kam er laut lachend zu Torben und Nicole zurück: „Geht mal um die Ecke.“ Dort stand, direkt am Wasserfall, eine nur spärlich bekleidete Dame, die sich vor der aufgewirbelten Gischt rekelte, dabei zu singen schien. Und als ob all dies noch nicht schlimm genug war, musste sie bei 8 °C Lufttemperatur, peitschendem Regen und Sturm auch noch ein freundliches Gesicht machen. Begleitet wurde die Arme von einem 3 köpfigen Kamerateam. Eine echte Elfe!

Wieder im Auto heizte Kim den Duster ordentlich ein, da wir durch die nassen Klamotten froren. Torben konzentrierte sich auf die Fahrt auf einer holperigen Schotterpiste, die komplett aufgeweicht war. Er fuhr gerade einmal 30 km/h, doch der immer heftiger werdende Sturm brachte den Duster regelrecht ins Schlingern. Auch als Torben langsam einem entgegenkommenden Wagen ausweichen

Der erste Kontakt mit dem ewigen Eis

Mittwoch, 23.05.2018

Skógar - Kvernufoss - Sólheimajökull - Mýradlsjökull - Kerlingardasvegur - Hjørleifshöfði - Seljavallalaug - Skógar

Wie jeden Morgen war Nicole zur gleichen Uhrzeit die Erste im Bad, während Torben und Kim das Frühstück machten. Das Thema Vestmannaeyjar konnten wir wohl ganz knicken, da auch an diesem Tag der Fährverkehr noch eingestellt war. Zwar war es fast windstill, aber der Sturm der vergangenen Tage hatte die See aufgepeitscht, sodass an eine Überfahrt nicht zu denken war. Daher wurde während des Frühstücks an einem Ausweichprogramm gearbeitet. Dieses beinhaltete:

- Kvernufoss
- Sólheimajökull
- Mýradlsjökull
- Kerlingardasvegur
- Hjørleifshöfði
- Seljavallalaug



Das Wetter war an diesem Morgen sehr durchwachsen. Für kurze Momente klarte der Himmel auf, während im nächsten Augenblick wieder Regenschauer über den Süden von Island hinwegjagten. Wir versuchten, das Beste aus der Situation zu machen, und fuhren los. Immerhin war es ja kein Dauerregen. Nach wenigen Kilometern steuerte Torben bereits den ersten Tagesordnungspunkt an. Er parkte den Wagen auf dem Parkplatz des Skógar-Museums. Von dort an ging es in nicht einmal 20 Minuten zu Fuß

zum Kvernufoss. Diesen Tipp hatte Nicole von einer Islandseite auf Facebook. Zwar lag dieser schöne Wasserfall nur etwa 500 Meter von dem berühmten Skógafoss entfernt, dafür galt er noch als echter Geheimtipp. Zu Recht, wie Nicole, Torben, Kim und ich fanden. Der Weg zum Wasserfall, den man so gut wie gar nicht von der Straße aus sehen oder hören konnte, lag weit hinten am Ende einer Schlucht. Zu erreichen war der Kvernufoss über einen schmalen Weg am Ufer eines Gebirgsbaches. Nach ein paar Kurven wurde das Gedonner von herunterstürzenden Wassermassen immer lauter bis wir schließlich direkt vor dem Kvernufoss standen. Verstecken musste er sich hinter dem Seljalandsfoss jedenfalls nicht, denn auch hinter seinem Wasserschleier konnte man gehen. Absolutes Highlight war, dass sie die ganzen Stunden, die sie hier verbrachten, ganz alleine waren.

Wieder zurück am Auto, verschwanden Kim und Nicole im Skógar-Museum auf die Toilette, während Torben im Foyer die Stellung hielt. Ein Angestellter des Museums kam auf ihn zu und meinte: „Es ist noch geschlossen.“ „Aber die Tür war doch offen.“ „Ja schon, aber draußen auf dem Schild steht doch, dass wir erst um 10:00 Uhr öffnen.“ „Entschuldigung, aber das Schild haben wir nicht gesehen.“



Nun kam der zweite Punkt des Ausweichprogramms an die Reihe. Nach etwa 15 Minuten erreichten wir auf der Ringstraße den Abzweiger zum Sólheimajökull. Über die gut geteerte 221 ging es hoch und runter, links und rechts zum Basiccamp, von dem aus eine Agentur sein Adventure-Camp betrieb. Alle Touren, die irgendetwas mit dem Gletscher zu tun haben konnten, wurden hier angeboten wie z. B. geführte Gletscherwanderungen, Snowmobil-Safaris, Fahrten mit Trucks auf den Gletscher und vieles mehr. Da es mal wieder zu regnen angefangen hatte, blieben alle im Auto sitzen und zogen sich

mehr oder weniger elegant im Sitzen bei beengtem Raum die widerspenstigen Regenhosen an. Als wir diese endlich an hatten, hörte es auf zu regnen. Nun also nichts wie raus und in Richtung Gletscher wandern. Über eine pechschwarze Geröllhalde, die der Sólheimajökull auf seinem Rückzug zurückgelassen hatte, ging es immer weiter in das Trogtal, das der Gletscher in den Felsen gefräst hatte, hinein. Auf dem Gletschersee dümpelten schwarz-weiße Eisberge ihrem Ende entgegen. Kim lief noch einmal zurück zum Auto, um die Drohne aus dem Kofferraum zu holen. Damit drehte er ein paar Runden über den Gletscher und den Gletschersee.



Der Sólheimajökull ist eine Gletscherzunge des Mýrdalsjökulls. Der Gletscher ist etwa zehn Kilometer lang und liegt kaum 7 Kilometer östlich von Skógar. Über den Sólheimajökulsvegur, ist er von der Ringstraße aus zu erreichen. Aus dem Gletscher entspringt die Jökulsá á Sólheimasandi, die nach neun Kilometern in den Nordatlantik fließt. Sie wird auch Fúlilækur (Stinkebach) genannt, wegen des Schwefels im Wasser aus dem Vulkan Katla.

Leider kamen wir Vier nicht ganz an die Gletscherzunge heran. Für uns war an einem Schild, das den Durchgang verbot, Schluss. Nur Gletscherführer mit ihren Gruppen hatten Zutritt zu der Gletscherzunge. Nach einer Weile gingen sie wieder zurück zum Auto.



Nicht weit weg von der 221 gab es mit der 222 eine weitere Möglichkeit dicht an den Mýrdalsjökull heranzukommen. Diese war allerdings nicht geteert und am Basiccamp der gleichen Reiseagentur vom Sólheimajökull stand ein Schild, das darauf hinwies, dass eine Weiterfahrt nur für Allradfahrzeuge möglich sei. „Kein Problem für den Duster“, dachten wir. Doch was dann kam, stellte alles bisher Gesehene an Pisten in den Schatten. Die Bedingungen waren wegen der schlechten Sicht durch den Regen ohnehin nur suboptimal. Steil ging es die ausgewaschene Piste immer weiter bergauf. Dabei

musste Torben geschickt, den auf der Fahrbahn liegenden Felssteinen ausweichen. Auch die Schlaglöcher nahmen an Größe weiter zu. An einem Punkt hatten Nicole und Kim schon fast mit ihrem Leben abgeschlossen. „Da kommst du nie rauf, Torben.“ sagte Kim. Was soll ich machen. Ich kann hier nirgendwo umdrehen. Wir müssen da hoch. Torben fuhr an und scheuchte den Duster den Berg herauf, der allerdings zu steil war. Torben ließ langsam das Auto zurückrollen, holte im ersten Gang noch einmal ordentlich Schwung und fuhr erneut an. Diesmal klappte es und die Fahrt konnte weiter gehen. Nach einer weiteren Kurve musste er einem Geländewagen mit riesigen Ballonreifen aus-



weichen und musste hierzu bedrohlich dicht an den weichen Fahrbahnrand heranfahren. Als uns dann auch noch ein Duster entgegen kam, wirkte dieses sehr beruhigend auf Nicole und Kim. Wir waren also nicht die einzigen Verrückten hier oben. Der Regen ging immer mehr in Graupel und später sogar in Schnee über. Als auf der rechten Seite irgendwann eine Pistenraupe und Schneemobile auftauchten, war für uns Schluss. Die letzten 1,5 Kilometer waren nicht mehr machbar, weil von hier an die Straße verschneit war, immerhin befanden wir uns auf 671 Meter Höhe. Wir hatten es tatsächlich bis an den Rand

des Mýrdaljökkull geschafft. Langsam wurde es heller und der Schneefall ließ nach. Sogar die Sonne kämpfte sich den Weg zwischen den dicken Wolken frei. Langsam wurde die Sicht besser und es breitete sich eine grandiose Landschaft unterhalb von uns aus. Der Weg war frei bis zum Atlantik und die grünen Berghänge zwischen den schwarzen Aschefeldern leuchteten richtig.

Nachdem Torben, Nicole und Kim zu Mittag gegessen hatten, und die letzten Bilder im Kasten waren, ging es wieder den Berg herunter. Mehrmals hielten wir dabei für Fotostopps an. Einen davon machten wir direkt oberhalb eines Canyons.

Selbst die vormals schlimmsten Passagen der Piste waren von oben kommend gar nicht mehr so schlimm wie auf dem Hinweg. Trotzdem waren alle, auch Torben am Ende dieser Tour dankbar dafür, wieder heil und gesund an der Ringstraße angekommen zu sein.



4 km östlich von Vík í Mýrdal zweigte von der Ringstraße in nördlicher Richtung die 15 km lange Piste 214 nach Þakgil in der Nähe des Mýrdalsjökkulls ab. Der Weg führt durch eine für ihre Schönheit gerühmte Vulkanlandschaft.

Mehrere Autofahrer hatten anscheinend dieselbe Idee. Jedenfalls waren sie nicht allein auf der Straße unterwegs. Nach einem steilen Anstieg war die Straße allerdings gesperrt und zwang zur Rückkehr.

Wieder auf der Ringstraße ging es zum 221 m hohen Hjørleifshöfði. Dieser Inselberg ragt mitten aus dem Mýrdalssandur heraus und besteht aus Palagonit. Den Namen erhielt der Berg nach einem der ersten legendären Siedler, der im Landnahmebuch erwähnt wurde. Demnach war Hjørleifur Hróðmarsson ein Freund und Ziehbruder des ersten offiziellen Siedlers von Island, Ingólfur Arnarson. Er ließ sich bei Hjørleifshöfði gegen Ende des 9. Jahrhunderts nieder. Dort wurde er jedoch der Überlieferung nach von seinen Sklaven erschlagen. Die Sklaven flohen auf die Westmännerinseln, wo

Ingólfur seinerseits Rache für seinen Freund nahm und sie erschlug. Oben auf dem Berg befindet sich ein Hügel namens Hjörleifshaugur, in dem angeblich Hjörleifur begraben liegt.



Der Berg ist vulkanischen Ursprungs, war aber zur Zeit seiner Entstehung von Eis oder Meerwasser bedeckt, hat also eine ähnliche Vergangenheit wie auch der nahegelegene, größere Berg Hafursey. Anschließend war er eine von Meer umgebene Insel. Zur Zeit der Landnahme war er schon mit dem Festland verbunden, aber es führte noch immer ein Fjord an seiner Seite ins Land hinein, der zum Anlegen der Schiffe benutzt wurde. Später erst schwemmten die Gletscherläufe, die mit den Ausbrüchen des

Vulkans Katla im Mýrdalsjökull verbunden waren, derart viel Sand und Geröll an, dass er sich inzwischen nicht weit von der Küste, aber auf Festland befindet und der Fjord aufgefüllt wurde. Eine Landzunge, Kötlutangi, führte nach den Ausbrüchen der Katla von 1918 soweit ins Meer hinaus, dass sie als südlichster Punkt Islands galt. Inzwischen hat das Meer sie aber soweit erodiert, dass dieser Titel wieder der Halbinsel Dyrhólaey zukommt.

Bis 1936 befand sich auf dem Berg ein Bauernhof gleichen Namens. Er war nach Ausbrüchen der Katla 1660 oder 1721 hinauf verlegt worden. Der Hof galt als verhältnismäßig wohlhabend wegen der Nebeneinnahmen aus der Jagd auf Seevögel und dem Eiersammeln.

Auf dem schwarzen Sandstrand führte ein Weg einmal um den halben Inselberg herum. Auf der zum Atlantik hingewandten Seite befand sich eine Brandungshöhle, in der wir Vier ein paar Fotoaufnahmen machten, bevor wir weiter über den Strand an die aufgepeitschte See fuhren. Meterhohe Wellen überschlugen sich auf dem Schwarzen Strand unter lautem Getöse. Die Luft war voller Salzwasser und man stand staunend diesen Naturgewalten gegenüber. Als das auflaufend Wasser die Wellen immer weiter auf den Strand heraufdrückte, traten wir schließlich den Rückzug an und fuhren nach Vík zum Einkaufen. Von dort aus ging es auf direktem Wege zurück Richtung Ferienhaus. Ein Programmpunkt stand aber noch auf dem Zettel – ein warmes Bad in der ältesten Badeanstalt Islands in Seljavallaug. Das Bad lag Luftlinie nur 5 Kilometer vom Ferienhaus entfernt. Der letzte Kilometer musste allerdings zu Fuß zurückgelegt werden und führte durch ein enges Tal mit einem Fluss und schneebedeckten Bergen. 1927 hatte man hier die heißen Quellen für ein Schwimmbad genutzt und dazu an die Felswand drei weitere Betonwände gegossen, sodass ein wasserdichtes Rechteck entstand, in das man



heißes Quellwasser in das kalte Wasser vom Fluss einleitete. Fertig war das erste Schwimmbad. Torben und Nicole ließ das Wasser, das durch Algen grün gefärbt war, skeptisch werden, während Kim sich umzog um im warmen Wasser ein wenig zu schwimmen. Immer mehr Badelustige kamen, darunter auch eine Familie mit einem kleinen Kind, die extra einen Schwimmring mitgebracht hatte.

Noch vor dem Abendessen lockte Nicole die Islandpferde vor dem Haus mit Brot an. Diese kamen zu ihr und waren richtig zutraulich. Mit einem Mal befand sie sich inmitten einer ganzen Pferdeherde, die alle ein paar Streicheleinheiten von Torben, Nicole und Kim haben wollten. Kim hatte es beim



Fotografieren auf ein Islandpferd mit blauen Augen abgesehen. Dieses Vorhaben war alles andere als leicht, da die Pferde untereinander eifersüchtig wurden und sich gegenseitig wegschubsen. Torben hatte es auch nicht leichter. Er versuchte Nicole zu fotografieren, während einige Pferde an seinem Pulli knabberten und eines bei ihm sogar kräftig Dampf abließ.

Zu Essen gab es am heutigen Abend Champignoncremesuppe und Chili Concarne. Vor dem Schlafengehen wurden wir noch einmal mit einem Sonnenuntergang belohnt. Es schien, als würde der Himmel hinter den schneebedeckten Bergen brennen. Um 23:30 Uhr ging für alle der Tag zu Ende.



Wenn das Wetter auf Island schlecht ist, warte einfach eine halbe Stunde. Heute dauerte es einen halben Tag

Donnerstag, 24.05.2018

Skógar - Vík - Laufskógar - Kirkjubæjarklaustur - Dverghamrar - Svartifoss - Svínafellsjökull - Jökulsárlón - Vagnasstaðir

An den Aufstehzeiten hatte sich auch heute nichts geändert. Eines war jedoch anders als sonst. Heute hieß es Koffer packen, Auto beladen und Haus reinigen. Nachdem alles geschafft war, öffnete Nicole ein letztes Mal die Weidezäune. Damit war Klömbuer für diese Reise Geschichte. Es ging auf zu neuen Ufern in Richtung Osten. Nach und nach trudelten die ersten besorgten Nachrichten aus Deutschland ein. Da seit dem Vorabend, wegen des 4 Tage fehlenden W-LANS, die Internetverbindung nur über das Handy lief, und Windows unbemerkt ein Update fuhr, war Kims Datenvolumen aufgebraucht. Den vorherigen Tag konnte er halt erst am Abend aus dem Hostel senden. „Wie schön, dass alle an uns denken, auf die Berichte und ein Lebenszeichen warten“, meinte Nicole. Kim setzte daher kurz ein Telegram ab, dass es ihnen super gut ging.

Da in Vík der Supermarkt erst um 09:00 Uhr öffnete, mussten noch ein wenig vor der Tür gewartet werden. Am Vorabend war das Sortiment bereits sehr übersichtlich. Daher war der Plan, gleich morgens das fehlende Brot zu kaufen. Bis auf ein paar Brötchen war das Brotregal aber immer noch leer und Nachschub war weit und breit nicht zu sehen. Ein letztes kleines Brotpaket konnten wir zum Glück dennoch ergattern. Dann ging es weiter und der erste Zwischenstopp sollte der Canyon Fjaðrárgljúfur sein. Während der ganzen Fahrt regnete es unentwegt. Dennoch legten wir immer



wieder kleine Pausen ein, da sich die Landschaft ständig veränderte. Wo eben noch grüne Wiesen waren, ging es gleich darauf kilometerweit über schwarze flache Sanderflächen, die wiederum von riesigen Lavafeldern abgelöst wurden. Letztere türmten sich teilweise haushoch und waren mit einer dicken Moosschicht überzogen. Eine dieser lebensfeindlichen Gegenden Islands war Laufskógar. Der Zeitraum von 870 bis etwa 930 gilt als die Zeit der Landnahme, in der Siedler aus Norwegen die bis dahin unbewohnte Insel Island, besiedelten. Am östlichen Rand des

Mýrdalssandur errichteten Siedler das Gut Laufskógar, das eine beachtliche Größe gehabt haben muss. Seine Größe wurde mit „24 Türen“ beschrieben, was immer genau diese Angabe heißen mag. Was die Siedler nicht wissen konnten: Unterhalb der Eiskappe des nördlich von Laufskógar gelegenen Gletschers Mýrdalsjökull liegt der Vulkan Katla. Die Katla ist auch heute noch einer der aktivsten Vulkane Islands. Im Jahr 894 brach sie zum ersten Mal seit Beginn der Landnahme aus und zerstörte das Gut Laufskógar. Seitdem befindet sich an der Stelle des ehemaligen Gutshofs der Lavahügel Laufskálavarda, auf dem einige bizarr geformte Lavafelsen stehen. Hier hat sich im Laufe der Zeit eine Tradition entwickelt. Jeder Reisende, der zum ersten Mal an der Stelle vorbeikommt, soll ein Steinmännchen errichten, um Glück für die weitere Reise zu erhalten. Wir taten das nicht, denn man liest immer wieder, dass man in Island keine Steinmännchen bauen soll. Die Isländer gehen davon aus, dass alles in der Landschaft seinen Platz hat, weshalb man möglichst wenig verändern soll. Und auch nachfolgende Besucher sollen dasselbe Naturerlebnis haben wie man selbst.

Besonders in früheren Zeiten wurden größere Steinhäufen als Wegmarken genutzt. Im Gebiet östlich des Mývatn werden wir einige dieser großen Steintürme noch sehen. Und nicht zuletzt bilden sich

auf den Steinen auch farbenprächtige Flechten und Moose, die durch das Umschichten der Steine Schaden nehmen könnten. Bei dem rauen Klima Islands kann man schnell Pflanzen zerstören, die Jahrzehnte zum Wachsen benötigt haben. Außerdem vermehren sich Steinmännchen offenbar rege. Kaum sind irgendwo zwei von ihnen beisammen, schon gründen sie eine Familie und bald stehen immer mehr von ihnen in der Landschaft. Aus all diesen Gründen zerstören die Isländer auch häufig Steinmännchen, wenn sie sie sehen. Aber es gibt eine Ausnahme, zu der natürlich die Geschichte von Laufskógar gehört.



In Kirkjubæjarklaustur parkte Torben direkt vor dem Wasserfall. Im Auto versuchten Torben und Nicole, sich wieder im Sitzen in die widerspenstigen Regenhosen zu quälen. Diese Aktivität könnte schon fast als Sport bei den Olympischen Spielen durchgehen. Wie man sich doch verrenken kann, um nur einen einzigen Fuß in das Hosensein zu bekommen – einfach unbeschreiblich. Kim konnte das Ganze gelassener angehen, hatte er doch von vornherein seine Regenhose angezogen.

Kirkjubæjarklaustur hatte im Jahr 2006 etwa 135 Einwohner. Der Ort hat eine lange Geschichte. Angeblich lebten hier schon vor der Landnahmezeit Mönche aus Irland. Ab 1186 existierte bis 1550 ein bekanntes Nonnenkloster, auf das sich auch die Namen des Wasserfalls (Systrafoss) und des oberhalb Sees Systravatn (isländisch für „See der (Kloster-)Schwestern“) beziehen. Sagen erzählen von im See verborgenen Goldschätzen und ihren Gefahren. Kirkjubæjarklaustur wird umgangssprachlich meist „Klaustur“ genannt, was so viel heißt wie Kloster. Als am 20. Juli 1783 die Laki-Krater aktiv wurden, hielt der Pfarrer Jón Steingrímsson eine seiner berühmten „Feuerpredigten“, denen noch weitere folgten. Diese sollen bewirkt haben, dass die Lava den Ort verschonte und stattdessen ihren Weg durch das Flussbett der Skaftá nahm. An diese Ereignisse erinnert die 1974 geweihte Kapelle. Sehenswert im Ort ist auch Kirkjugólf, das sogenannte Kirchenpflaster aus Basalt. Dabei handelt es sich um sechseckige Lavasäulen, die durch Gletscherschliff so mit dem Erdboden nivelliert sind, dass sie tatsächlich wie Pflastersteine aussehen.

An den nahe des Ortes liegenden Basaltsäulen im Boden fuhr Torben vorbei. Zu heftig schüttete es draußen. So wichtig war dieses Naturphänomen nun auch wieder nicht, als dass man es unbedingt gesehen haben müsste. Bevor die Fahrt weiterging, tankte Torben lieber noch einmal den Duster voll. Von nun an gab es für heute außer kleiner Gehöfte kaum noch Tankstellen, geschweige denn Läden.

Weiter ging es nach Dverghamrar. Diese Formation hat durchaus einige Eigenarten, die man in jedem Fall gesehen haben sollte. Dverghamrar befindet sich etwa rund 12 km von Klaustur entfernt.

Dverghamrar ist ein Ort, der in Island seit Jahrhunderten sagemwoben ist. So lang wie sich die Menschen erinnern können, wissen sie, dass an dieser Stelle übernatürliche Wesen leben, unter anderem soll man hier die Elfen und Zwerge singen hören können, und so gibt es nur wenige, die Dverghamrar in Island mit einem guten Gefühl besuchen. Ausgehend von Ringstraße erreicht man Dverghamrar recht komfor-



tabel und ohne große Probleme. Wer einmal diesen Ort aufsucht, sollte in jedem Fall den beeindruckenden Wasserfall Foss a Sidu besuchen, der quasi auf dem Weg nach Dverghamrar zu finden ist. Aber auch der Lavastrom Brunahraun ist durchaus einen Besuch wert.



Hier fühlte ich mich wie zu Hause, da ein Teil meiner Familie hier wohnte. Trotzdem lud der Ort nicht zu langem Verweilen ein. Das Wetter war Schuld. Noch einmal ging es für einen kurzen Fotostopp ein paar Kilometer zurück zum Foss a Sidu. Auf dem kleinen Parkplatz bekamen wir eine kleine Kostprobe von Island in 5 Tagen. Ein Auto mit Japanern vorfuhr, drängelte sich ganz nach vorn, blockierte den ganzen Parkplatz, Fenster runter, Foto, Fenster rauf und weg.

Das nächste Sightseeing Núpsstaður musste leider ausfallen. Der Bauernhof Núpsstaður wurde bis 2004 von zwei alten Brüdern bewirtschaftet. Man erzählt sich, die beiden hätten jahrzehntlang kein Wort miteinander gesprochen, obwohl sie zusammen auf dem Hof lebten. Im Sommer 2004 starb einer der Brüder, 2010 der zweite und nun liegen sie hinter der kleinen Torfkirche aus dem 18. Jahrhundert begraben, die zum Hof gehört. Hier machten Reisende vor der Überquerung der Sanderflächen des Skeiðarásandur nochmals halt und erbaten Gottes Segen und Schutz für die gefährliche Weiterreise. Erst im Jahr 1974 wurde mit der Brücke über den Gletscherfluss Skeiðará die letzte und gefährlichste Lücke in der Ringstraße geschlossen.

Das Grundstück war weiträumig eingezäunt und auf einem geschlossenen Gatter stand ein Schild mit der Aufschrift „Privatgelände“. Nicole und Torben wollten keinen Ärger riskieren und so ging die Fahrt weiter über den Skeiðarásandur. Soweit das Auge reichte nur schwarzes Geröll durchzogen von unzähligen Wasserläufen, die von den Gletschern herunter kamen. An einem Denkmal am Ende einer Brücke, die über den Sander führte, machten sie Halt. Dieses bestand aus 2 verbogenen Stahlträgern, die an die Ereignisse von 1996 erinnern sollten. Unter dem Vatnajökull brach damals ein Vulkan aus. Anfangs sammelte sich das Schmelzwasser unter dem Eis bis dieses den Wassermassen nachgab und ins Tal rauschte. Dieser Gletscherlauf vernichtete alles, was ihm in den Weg kam. Haus große Eisblöcke und Felsen wurden kilometerweit über den Sander bis zum Atlantik gespült und vernichteten dabei unter anderem die Brücke. Zwei dieser verbogenen Stahlträger wurden für das Denkmal verwendet. Torben kletterte für ein Foto auf einen dieser Stahlträger. Anschließend rutschte er die Schräge hinab und landete zu Belustigung aller mitten in einer Pfütze. Das Wasser spritzte ihm bis weit über die Knie. Zum Glück hatte er noch seine Regenhose an, sodass es nicht allzu schlimm war.



Es hatte tatsächlich aufgehört zu regnen, die Wolken stiegen auf und gaben den Blick auf die mächtigen Gletscherzungen des Skaftafells frei. Der Skaftafell-Nationalpark war ein Schutzgebiet in Öræfi, im Südosten Islands. Er wurde am 15. September 1967 gegründet und seitdem dreimal vergrößert. Am 12. September 2004 wurde der Nationalpark erneut vergrößert und war mit über 4.800 km² bis 2008 einer der größten in Europa. Am 7. Juni 2008 wurde der Skaftafell-Nationalpark in den Vat-

najökull-Nationalpark eingegliedert. Benannt ist der Nationalpark nach dem Berg Skaftafell, einem erloschenen und erodierten Vulkan, dessen Überreste die Kristínartindar darstellen.

Kurz nach der Besiedelung Islands wurde ein großes Gehöft in Skaftafell gegründet und das Gebiet wurde zum Versammlungsort (Þing) bestimmt. Der katastrophale Ausbruch des Vulkans Öräfajökull im Jahre 1362 löschte jedoch die gesamte lokale Bevölkerung aus und das Gebiet wird seitdem als „Öräfi“ – Niemandland – bezeichnet. Zwar wurden Skaftafell und viele andere Farmen bald wieder aufgebaut, doch wurde ein Leben von der Landwirtschaft durch die Abkühlung des Klimas zunehmend erschwert. Die regelmäßigen Ausbrüche des Vulkans Grímsvötn riefen jökulhaup (Gletscherläufe) hervor, welche Grasflächen überfluteten und eine Schicht aus Asche und Sand hinterließen. 1988 wurde die traditionelle Landwirtschaft in Skaftafell endgültig eingestellt.

Früher, zu klimatisch günstigeren Zeiten, besserten die Farmer ihr Einkommen aus der Schafzucht auf, indem sie zur Küste fuhren um Robben zu jagen und Eier zu sammeln. Schiffswracks boten hervorragendes Material für verschiedene Bauwerke und einige der Farmer aus Skaftafell wurden für ihre Holzarbeiten berühmt.

In früheren Jahrhunderten stand das Bauerngehöft Skaftafell direkt am Fuße der Berge, in Gömlutún sind heute noch einige Ruinen zu besichtigen. Als der Fluss Skeiðará begann, seinen Flusslauf in Richtung Gehöft zu verlegen, und die angrenzenden Felder überflutete, wurden die Häuser zu Beginn des 19. Jahrhunderts hangaufwärts verlegt und in drei Gebäude aufgeteilt. Eines davon, Sel, wurde 1946 aufgegeben. Sel wurde vom Nationalmuseum restauriert und ist heute für Besucher zugänglich.

Am Skaftafell Visitor-Center stellten Torben, Nicole, Kim und ich das Auto ab, zogen uns sicherheits- halber wieder die Regenhosen an, man weiß ja nie, und machten uns auf den 45 minütigen Fußweg bis zum Svartifoss. Steil ging es über einen gut präparierten Weg durch einen niedrigen Birkenwald. Wenn man zurückblickte, konnte man von oben auf die schier endlose Sanderfläche blicken.



Der Svartifoss, zu Deutsch schwarzer Wasserfall, trägt seinen Namen wegen seiner schwarzen Basaltsäulen. Der Stórilækur, großer Bach, stürzt über eine Felskante, die von Basaltsäulen wie Orgelpfeifen eingerahmt ist und fließt weiter ins Vestragil, Westschlucht. Flussabwärts folgen der Magnúsarfoss, Hundafoss und Þjóðafoss. Wie der Name des Flusses vermuten lässt, ist es kein mächtiger, wasserreicher Wasserfall.

Auf dem Rückweg trennten sich unsere Wege, Torben wollte noch einen Cache machen, während Nicole, Kim und ich auf direktem Wege zum Auto zurückliefen. Hinter einer Kurve kamen, stand dort ein junger Mann, dem wohl die Blase zu voll geworden war, und sich direkt am Weg entleerte. Nicole meinte: „So ein Pi...er.“ Kim hatte das nicht mitbekommen, sah entsetzt Nicole an und meinte zu ihr: „Na vielen Dank auch Frau Bamberg!“ Sie lachte: „Ich meinte doch nicht dich. Ich meine den da.“ „Ich hab dich schon verstanden.“

Bevor es zum Auto ging, sahen sich die Beiden noch das Visitor-Center an. Hier musste Torben später auch das Parkticket bezahlen, denn bei der Einfahrt wurde das Nummernschild fotografiert. Kim erfuhr am Informationsschalter, dass der Film über den Nationalpark 14 Minuten dauerte und gratis war. Wir fassten den Entschluss, nach dem Mittagessen im Auto, den Film zu sehen. Torben war mittlerweile auch wieder am Auto angekommen. Als der Film vorbei war, schien draußen die Sonne und der Himmel war blau. All der Trübsal des Vormittags war schlagartig verfliegen. Etwa 800 Meter vom

Parkplatz entfernt, ließ Kim seine Drohne aufsteigen und es dauerte nicht lange, bis eine Nationalparkrangerin mit einem Auto anhielt und nach seiner Lizenz fragte: „Oh Entschuldigung. Ich habe keine. Das habe ich nicht gewusst. Ich lande sofort wieder.“



Vom Skaftafell Visitor-Center fuhr man 5 Minuten mit dem Auto, bis man zu einer Abzweigung „Svínafellsjökull“ kam. Nach ca. 2 km auf der Schotterstraße gelangten wir zu einem Parkplatz. 2004 war Kim schon einmal hier gewesen. Dort konnte man direkt vom Parkplatz aus auf den Gletscher gehen. Heute trennte ein Gletscherlagune, auf der mehrere Eisberge umherdümpelten, den Gletscher vom Parkplatz. Dieses bedauerliche Bild machte Kim sehr nachdenklich.

Der Svínafellsjökull – diese riesige Gletscherzunge des Vatnajökull – kommt in wilden Kaskaden vom Hvannadalshnúkur, dem höchsten Berg Islands, herunter. Eine der bekanntesten Island-Sagas – die Njáls-Saga – spielt auch hier unter dem Gletscher. Der Bauernhof aus der Sagazeit wurde im 17. Jahrhundert fast vom Svínafellsjökull begraben. Seit dieser Zeit ist der Gletscher aber wieder auf dem Rückzug. Seine Endmoräne ist heute ungefähr 2 Kilometer von der Ringstraße entfernt, von der aus die Gletscherzunge über eine Schotterpiste gut zu erreichen ist. Der Gletscher war aber nicht nur in

der Sagazeit Schauplatz „mörderischer“ Geschichten. Für die Folge „Hinter der Mauer“ des Serienwelterfolgs „Game of Thrones“ wurden viele Szenen hier gedreht. Wie der Film zeigt, ein überaus geeigneter Drehort, wenn man eine dramatische und unberührte Landschaft zeigen will. Wer glaubt, dass Gletscher nur weiß sind, irrt sich. Denn je nach Lichteinfall und geologischer Beschaffenheit zeigt sich das Eis in den unterschiedlichsten Farben. So gibt es am Vatnajökull und seiner Gletscherzunge Svínafellsjökull blauschimmernde Eisgrotten oder türkisfarbige Eisberge. Die dunklen Schichten im Eis stammen von Vulkanausbrüchen, von denen es einige gab. Die Eislandschaft verändert sich ständig, denn der Gletscher ist immer in Bewegung, wobei sich die Eismassen bis zu einem Meter pro Tag bewegen können. Und das kann man auch sehr deutlich hören, denn der Gletscher bewegt sich nur unmerklich aber mit leisem Knistern und Knacken und oft einem lauten Krachen. Wie gefährlich Gletscher sein können, zeigt ein tragisches Ereignis. Im Sommer des Jahres 2007 sind hier am Svínafellsjökull zwei deutsche Kletterer spurlos verschwunden. Trotz einer der größten Rettungsaktionen der isländischen Geschichte wurden sie nie gefunden. Eine Gedenktafel in der Nähe des Svínafellsjökull erinnert heute an diese Tragödie.



Wie gefährlich Gletscher sein können, zeigt ein tragisches Ereignis. Im Sommer des Jahres 2007 sind hier am Svínafellsjökull zwei deutsche Kletterer spurlos verschwunden. Trotz einer der größten Rettungsaktionen der isländischen Geschichte wurden sie nie gefunden. Eine Gedenktafel in der Nähe des Svínafellsjökull erinnert heute an diese Tragödie.

Unsere kleine Gruppe wanderte ein ganzes Stück an der Lagune entlang. Alles schien so friedlich zu sein. Doch der Schein trügte. Unaufhörlich presste der Gletscher neues Eis in die



Lagune. Das Glück, den Svínafellsjökull kalben zu sehen, blieb uns jedoch leider verwehrt. Sicher hätte man noch viel länger hier oder an einem benachbarten Gletscherarm verbringen können, doch die Zeit und das Wetter mahnten zur Weiterfahrt. Wir wollten das gute Wetter ausnutzen und schon einmal ein paar tolle Fotos vom Diamantstrand und der Gletscherlagune Jökulsárlón machen. Wenn die Eisberge in der Lagune soweit abgeschmolzen sind, dass sie den kürzesten Fluss Islands passieren können, stranden

einige von ihnen bereits wieder an dem schwarzen Sandstrand. Dort wirken sie wie Diamanten, da das Eis oft kristallklar ist. Wir hatten den Zeitpunkt wieder super abgepasst, da bereits die ersten Wolken wieder aufzogen. Um 19:30 Uhr war es schließlich Nicole, die zur Weiterfahrt drängte, da es sonst zu spät für das Abendessen sein würde.

28 Kilometer später erreichten wir das Hostel Vagnasstaðir, das für die nächsten 3 Nächte Nicoles, Torbens Kims und mein zu Hause sein sollte. Vor dem Check-In mussten wir uns aber erst einmal in einem kleinen Vorraum nach isländischer Manier die Schuhe ausziehen. Torben war es schon ein wenig peinlich, da er ein Loch im Strumpf hatte. An der Rezeption wurden wir von einer jungen Frau begrüßt. Auch hier war wieder Selbstverpflegung angesagt. Sie meinte: „Da sie ja ein Privatroom gebucht haben, ist das Frühstück inklusive.“ Unser Zimmer befand sich in einem Neubau etwas unterhalb des Hauptgebäudes. Rasch wurden die Koffer ins Zimmer geschleppt. Danach ging es mit einer Tüte Buchstabensuppe, Kartoffelpüree, Erbsen und Wurzeln und Würstchen wieder hoch zur Gemeinschaftsküche, wo gerade Rushhour war. Eine Weile musste gewartet werden, bis wir mit dem Kochen dran waren. Während des Essens meinte Kim zu den anderen beiden: „Wir sind erst 5 Tage unterwegs, doch es kommt mir wie drei Wochen vor.“ Torben und Nicole stimmten dem zu: „Was wir in dieser kurzen Zeit nicht alles gesehen und erlebt haben.“ „Ich habe nicht einmal an die Arbeit gedacht.“ Nach dem Abendessen machten Torben und Kim den Abwasch und lauschten dabei den Gesprächen der anderen Gäste, die aus dem Norden von Island berichteten. Dort sollten noch viele Straßen gesperrt sein, weil der Winter ungewöhnlich lang und hart war.

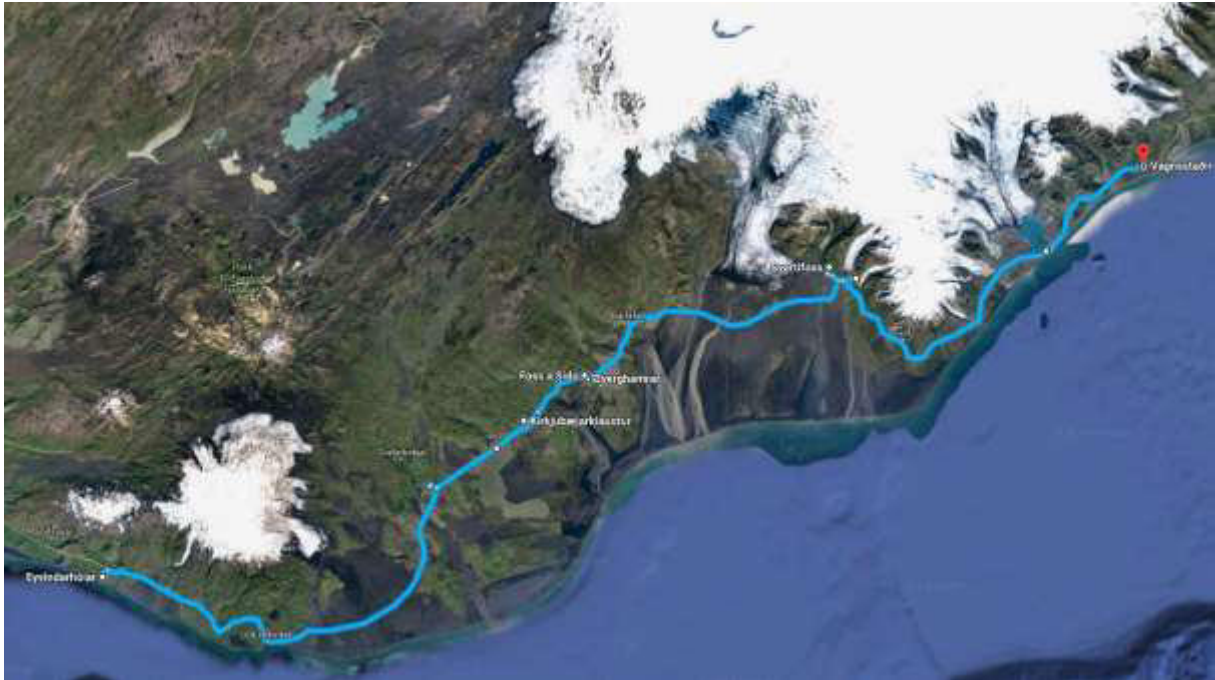


und Nicole stimmten dem zu: „Was wir in dieser kurzen Zeit nicht alles gesehen und erlebt haben.“ „Ich habe nicht einmal an die Arbeit gedacht.“ Nach dem Abendessen machten Torben und Kim den Abwasch und lauschten dabei den Gesprächen der anderen Gäste, die aus dem Norden von Island berichteten. Dort sollten noch viele Straßen gesperrt sein, weil der Winter ungewöhnlich lang und hart war.

Zurück auf dem Zimmer machten sich alle bettfertig. Als Nicole ihre Zähne geputzt hatte überkam es Torben. Er suchte den „Fresskoffer“ auf und holte eine Tüte mit Süßigkeiten aus dem Koffer, die er von seiner Mutter bekommen hatte. „Möchtest du auch, Kim?“ „Nein danke.“ Er blickte zu Nicole herüber und meinte zu ihr: „Dich brauch ich ja gar nicht erst zu fragen, weil du ja schon Zähne geputzt hast.“ „Das hast du doch extra gemacht. Uschi hat gesagt, dass die für uns sind. Komm Kim, wir

essen seine M&Ms, und wenn ich mir noch einmal die Zähne putzen muss.“ Dazu kam es nicht, aber es ging noch weiter. Innerhalb kürzester Zeit hatte Torben die Tüte vernichtet, sprang aus seinem Bett auf, warf die leere Tüte in den Mülleimer und meinte: „So, ich putz mir jetzt die Zähne und geh schlafen.“ Nicole und Kim guckten sich ungläubig an. „Sag mal Torben, hast du jetzt die ganze Tüte allein gefuttert ohne uns was abzugeben?“ Wieder brach Gelächter aus.

Während die anderen beiden bereits schliefen, schrieb Kim noch bis 00:30 Uhr an seinem Reisetagebuch. Draußen war es noch hell, als er die Vorhänge zuzog und schlafen ging.



Die Farben des Eises

Freitag, 25.05.2018

Vagnasstaðir - Jökulsárlón - Fjallsárlón - Breiðárlón - Vagnasstaðir



An diesem Morgen konnten sich Torben, Nicole, Kim und ich uns verwöhnen lassen. Für uns wurde ja Frühstück gemacht. Okay, es war halt ein einfaches Buffet, aber immerhin. Um 07:30 Uhr waren wir die ersten im Frühstücksraum und wurden von der netten jungen Frau vom Vorabend begrüßt, die sich um das Frühstück kümmerte: „Wie habt ihr geschlafen?“ „Sehr gut.“ „Das ist schön zu hören.“ „Das Wetter ist heute aber windig“, meinte Torben. „Ja, es ist sehr windig. Ich komme ja nicht aus Island. Für die Isländer ist dieser Wind normal. Hauptsache, die Sonne scheint und dann kann es schon schnell

warm werden.“ „Wie ist die Wettervorhersage für die nächsten Tage“, fragte Kim. „Oh, das kann man hier sehr schlecht voraussagen. Gestern zum Beispiel sollte es den ganzen Tag regnen um am Nachmittag waren alle überrascht, dass die Sonne schien. Es ist schon ein sehr spezielles Wetter hier, und daher macht es auch keinen Sinn, nach Wettervorhersagen zu gucken. Wenn ihr wollt, sehe ich

nachher nach und gebe euch Bescheid.“ Nach dem Frühstück liefen wir hinauf in das Haupthaus, um dort in der Küche die Brote für den Tag zu schmieren. Gegen 08:30 Uhr verließen wir das Hostel Richtung Jökulsárlón. Die Hälfte des Weges hatten wir schon zurückgelegt, als Nicole fragte: „Habt ihr eigentlich meine Jacke eingepackt?“ Torben antwortete: „Wieso? Hast du die nicht?“ „Wenn man sich nicht um alles selbst kümmert...“ Torben kehrte mit dem Wagen um und fuhr zurück. Anschließend ging es dann aber endgültig los. Eben hinter der Stelle,



an der wir vor einer guten halben Stunde umgedreht waren, stoppte Torben erneut das Auto. Nicole hatte auf der rechten Seite abseits der Ringstraße wilde Rentiere gesichtet. Torben bog rechts ab auf eine Schotterstraße. Tatsächlich! Da lief ein Rentier. Je länger sie das Tier beobachteten, das ebenfalls zu ihnen herüber sah, desto mehr Rentiere wurden es. Eine kleine Herde von 4 Tieren zog grasend die Felder entlang. Kim versuchte noch, die Tiere aus der Luft zu filmen.



Um 10:10 Uhr erreichte unsere kleine Gruppe die Gletscherlagune und es war an der Zeit, dass Kim seine Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke an Torben und Nicole einlöste. Er ging zum Ticketschalter und buchte dort 3 Fahrten mit einem Amphibienfahrzeug durch die Lagune. Die Frau am Schalter meinte zu ihm: „Okay, dann habt ihr das Boot um 10:20 Uhr.“ Kim sah auf die Uhr. „Ähm, das ist dann ja jetzt.“ „Ja, ihr



müsst dann jetzt gleich rüber zu der Rampe gehen.“ „Wann fährt das nächste Boot? Die anderen Beiden sind nämlich noch auf Toilette.“ „Kein Problem, dann nehmen wir das nächste um 10:30 Uhr.“ Als er die Tickets bekommen hatte, waren auch Torben und Nicole schon wieder zurück. „Wir sollen gleich da rüber zum Anleger gehen.“ „Was, geht es jetzt schon los?“ fragte Nicole. „Ja, das nächste Boot ist unser. Auf die Minute pünktlich kam ein Amphibienfahrzeug vorgefahren. An alle, die auf das Boot

kamen, wurden Rettungswesten ausgegeben, und los ging es. „Guten Morgen meine Damen und Herren. Mein Name ist Rico, ich bin heute euer Guide und ich komme aus Costa Rica. Bitte nehmen sie so lange wir auf Land fahren Platz, damit sie nicht stürzen. Unser Boot ist heute nicht ganz so voll, sodass sie sich, sobald das Boot auf dem Wasser fährt, frei bewegen können. Ich wünsche ihnen viel Spaß.“

Die ersten Eisberge zogen an dem Amphibienfahrzeug vorbei, als das Boot das Land verlassen hatte. Rico setzte seinen Vortrag fort, fragte jeden, woher er kam und begrüßte die Meisten in ihrer Landessprache: „Wir sind hier mitten auf der Jökulsárlón. Der See ist bis zu 300 Meter tief und damit der tiefste See Islands. Der Gletscher hinter mir heißt Breiðamerkursandur und ist ein Teil des Vatnajökull. Den letzten Namen solltet ihr euch gut merken. Ich frage euch nachher ab. Der Vatnajökull ist der größte Gletscher Europas. Diese Lagune gab es vor 100 Jahren noch gar nicht, da der Gletscher bis an das Meer heran reichte 1975 war der See etwa 7,9 km² groß. Heute misst er rund 18 km². Jedes Jahr zieht sich der Gletscher immer weiter zurück und ist damit der schnellste Gletscher Europas. In 100 Jahren wird von dieser Gletscherzunge nichts mehr übrig sein und wir müssen uns einen neuen Job suchen. Der See und das umliegende Land gehörten zu dem Bauernhof Fell und waren also Privateigentum. Dieses stand zum Verkauf und im Januar 2017 machte der isländische Staat von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch und kaufte das Naturdenkmal. Der hohe Berg hinter mir heißt Öraefajökull und er ist ein aktiver Vulkan.



Die Gletscherlagune besteht im vorderen Bereich aus Salzwasser. Der Rest des Sees ist Süßwasser, das sehr nährstoffreich ist. Deshalb gibt es hier ein hohes Aufkommen an Hering, Lachs, und anderen Fischen. Außerdem haben wir bis zu 200 Robben in der Lagune. Auch viele Vogelarten haben wir hier. Eine Art haben sie vorhin sicher schon bemerkt. Die Küstenseeschwalbe brütet vorne am Anleger. Sie ist der Vogel, der die meisten Kilometer im Jahr zurücklegt. Von seinen Brutgebieten in der Antarktis fliegt er jedes Jahr zu seinen Brutgebieten in die Arktis und wieder zurück.“ Ein Zodiacfahrer, der das





Amphibienfahrzeug während der Fahrt durch die Lagune die ganze Zeit begleitete, reichte Rico einen Brocken kristallklaren Eises. „Das, meine Damen und Herren, ist über 1.000 Jahre altes Gletschereis. Normalerweise ist Eis weiß. Wenn sich ein Eisberg aber gerade gedreht hat, dann schimmert er blau. Das liegt daran, dass alle Farben des Sonnenlichts reflektiert werden. Nur der Blauanteil des Lichts wird absorbiert und lassen das Eis blau schimmern. Die dritte Farbe, die Eis haben kann ist schwarz. Das liegt

hier auf Island an den Vulkanen. Unter dem Vatnajökull gibt es sehr viele Vulkane. Wenn solch ein Vulkan ausbricht, bleibt oft die Asche auf dem Eis liegen oder der Wind trägt den schwarzen Sand der Strände auf den Gletscher. Die vierte Farbe ist eigentlich keine Farbe. Eis kann kristallklar sein, so wie dieses hier. Je kleiner ein Eisberg durch das Abschmelzen wird, desto klarer wird er. Brocken wie diese hier, finden sie auch auf der anderen Straßenseite der Ringstraße. Wir nennen ihn deshalb auch Diamantenstrand, den sie sich unbedingt nachher noch einmal ansehen sollten. So meine Damen und Herren. Ich bin soweit fertig. Genießen sie die Fahrt und wenn noch Fragen sind, dann fragen sie mich ruhig. Vielen Dank.“ Nach 40 Minuten erreichten wir wieder die Anlegestelle und beim Verlassen des Bootes verabschiedete Rico uns mit einem „Auf Wiedersehen“ auf Deutsch.

Torben, Nicole, Kim und ich gingen, wie schon am Vortag, noch einmal auf die andere Straßenseite zu den gestrandeten Eisblöcken. Doch die Fotos, die wir am Vortag gemacht hatten, waren nicht wiederholbar. Die Lichtverhältnisse waren ganz andere. Außerdem war auflaufendes Wasser, das von vielen, die auf dem Strand waren, falsch eingeschätzt worden. Auch wir vier Nordfriesen mussten, da mittlerweile eine kleine Insel entstanden war, rasch durch das Wasser laufen. Zum Glück kam durch ihre Stiefel kein Wasser hindurch. Die Insel wurde immer kleiner und die letzten, die die drohende Gefahr zu spät erkannten, mussten schon ein ganzes Stück durch das eiskalte Wasser laufen und holten sich dabei nasse Füße.

Nicht weit von Jökulsárlón entfernt lag die weitaus weniger bekannte Gletscherlagune Fjallsárlón. Am Parkplatz aßen wir jeweils zwei Brote und machten uns auf zur zweiten Gletscherlagune des Tages. Wir folgten einem Weg bis zu einer alten abgerissenen Brücke über den Gletscherseeabfluss, in dem nur noch die Betonfeiler standen. Von dort aus spazierten wir am Ufer der Lagune entlang. Bis wir einen tollen Ausblick auf den gegenüberliegenden Fjallsárlón und die Eisberge hatten. Bestimmt eine Dreiviertelstunde ließen wir uns hier nieder und lagen am „Strand“. Sehr angenehm war, dass hier kaum Leute waren, anders, als bei dem großen Bruder Jökulsárlón. Während man so da lag, machten Torbens Handy und Kims Kamera Zeitrafferaufnahmen von den umherziehenden Eisbergen. Plötzlich kam Wind auf und warf erst das Handy und später Kims Stativ um. Glücklicherweise landete Torbens Handy dabei nicht im Wasser. Kims Kamera blieb auch heil. Nur die Eieruhr, die ein sich drehendes Bild erzeugen sollte, ging dabei zu Bruch. Über den Gletschern bildeten sich am sonst blauen Himmel linsenförmige Wolken, die ein Anzeichen eines bevorstehenden Wetterumschwungs anzeigten.

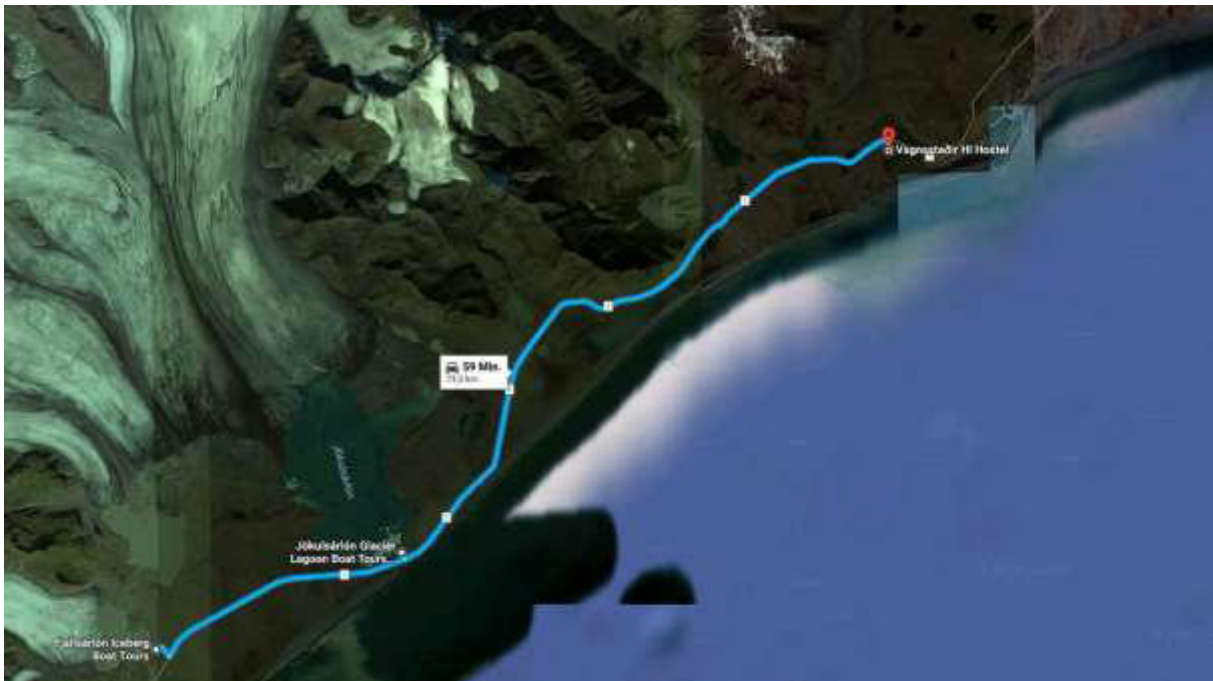


Nach einer ganzen Weile brachen wir wieder auf und machten uns wieder auf den Rückweg, fanden jedoch noch eine kleine Straße, die zum Breiðárlón führen sollte. Bereits am Anfang der Straße wies wieder ein Schild darauf hin, dass dieser Weg nur für Geländewagen mit Allrad zu meistern war. Kräftig wurden wir im Wagen von den Schlaglöchern durchgeschüttelt und das Wasser aus den Pfützen spritzte über das gesamte Auto hinweg. Eine ganze Weile ging es am Ufer des Breiðárlón, dessen Wasser sich in Form des Flusses Breiðá in den benachbarten Fjallsárlón ergoss, vorbei. Die Straße führte über ein trockengefallenes Flussbett, in dessen Mitte, die man nicht vom Ufer aus sehen konnte, ein reißender Gletscherfluss floss. Auf der anderen Uferseite türmten sich die Geröllhalden weit empor. Hier endete für uns die Fahrt.

In Jökulsárlón war der komplette Strand von der Flut überspült und das Wasser wurde vom Atlantik in die Lagune gedrückt. In dem Fluss jagten Robben und Küstenseeschwalben um die Wette, während sich in der Lagune die Eisberge drehten. Über eine Stunde beobachteten wir dieses Schauspiel, bevor es auf den weiteren Heimweg ging. Die Sonne war mittlerweile fast ganz hinter Wolken verschwunden und der Wind hatte wieder zugenommen. Unterwegs hielten wir erneut nach Rentieren Ausschau und entdeckten auch wieder welche.

Im Hostel angekommen, bereiteten Nicole, Torben und Kim in der Gemeinschaftsküche das Abendessen zu. Es sollte wieder eine Suppe und anschließend Spaghetti geben. Ein Paar aus Holland machte sich gerade ein paar Pfannkuchen. Irgendetwas musste schief gelaufen sein, denn die Küche war sehr verqualmt.

Als der Abwasch nach dem Essen erledigt war, gingen wir vier auf unsere Zimmer. Torben las sich im Internet die Wetterwarnungen des Straßenamts durch. Schon wieder sollte es in der kommenden Nacht und am gesamten nächsten Tag zu heftigen Niederschlägen kommen. Man sollte mit Straßensperrungen wegen Überschwemmung und Erdbeben im Bereich von Reykjavík über Höfn bis Vík rechnen. Sie waren also mal wieder mitten drin statt nur dabei. Der Tag endete um 22:30 Uhr ungewöhnlich früh. Der angekündigte Regen hatte bereits eingesetzt.



Der Tag, der ins Wasser fiel

Samstag, 26.05.2018

Vagnasstaðir - Stokksnes - Hvalnes - Jökulsá i Loni - Höfn - Fláajökull - Vagnasstaðir

Der Regen prasselte unaufhörlich auf das Blechdach des Hostels. „Guten Morgen!“ begrüßte Kim Nicole, als sie um 05:45 Uhr aufstand, um sich im Bad fertigzumachen. „Jetzt ist aber gut. Die ganze Nacht schnarchst du mit Torben um die Wette. Wenn der Eine aufhörte, fing der Andere an, und das Erste, was du machst, wenn du die Augen öffnest, ist mir guten Morgen zu wünschen? Ich habe die ganze Nacht kaum geschlafen“, sagte sie und lachte dabei. Dieses Thema sollte noch den ganzen Tag für Heiterkeit sorgen. Beim Frühstück waren wir wieder anfangs allein im Frühstücksraum. Nachdem wir fertig waren und die Sachen gepackt hatten, fuhren wir nach oben zum Haupthaus, um dort die Brote für den Tag zu schmieren. Gerade erst damit angefangen, öffnete sich die Tür zur Küche und der Betreiber des Hostels stand vor uns und fragte: „Kann ich euch helfen?“ Kim antwortete: „Nein danke, wir schmieren uns nur kurz unsere Brote für den Tag. „Welche Zimmernummer habt ihr?“ „24, oder Torben?“ „Dann ist in Ordnung. Ich wusste nicht, dass ihr bereits eing_checked hattet. Ich wünsche euch einen schönen Tag.“



Um 08:45 Uhr saßen alle abfahrbereit im Duster. Es regnete immer noch und die Wolken hingen sehr tief, was sich den ganzen Tag auch nicht ändern sollte. Torben fuhr auf der Ringstraße Richtung Höfn. Den Hafenort ließen wir erst einmal im wahrsten Sinne des Wortes links liegen. Da wir nach Stokksnes wollten, das für seinen herrlichen Blick auf die Berge bekannt sein sollte. Stokksnes ist eine Landzunge östlich von Höfn í Hornafirði unterhalb des Berges Vestrahorn. Auf der Landzunge steht noch ein

Leuchtturm. Im Jahr 1955 errichteten die Amerikaner hier eine große Radarstation, die dann auch von der NATO genutzt wurde. Inzwischen sind die meisten Militärgebäude wieder abgerissen. Da der Eintritt 800 Kronen pro Personen kosten sollte, und das Wetter mehr als schlecht war, beschlossen

Nicole, Torben und Kim auf den nächsten Tag zu setzen in der Hoffnung, dass das Wetter dann besser sein würde. Kurzfristig strickten Torben und Kim an dem Notfallprogramm. Irgendetwas mussten wir ja schließlich an diesem Tag machen. Nur im Hostel auf dem Zimmer zu sitzen war jedenfalls keine Option. Wir fuhren weiter auf der Ringstraße nach Hvalnes. Diese Landzunge war dem Krossanesfjall vorgelagert. Hier stand ein orange angestrichener, kleiner Leuchtturm, der von brütenden Seeschwalben bewacht wurde. Torben und Kim suchten bei diesem Nieselregen und starkem Wind noch einen Geocache, um darauf hin wieder die Flucht zurück zum Auto anzutreten. Völlig durchnässt fuhren wir zurück Richtung Höfn, bogen dann wegen eines Geocaches in das Tal Jökulsá i Loni ein. Der Weg war in kaum einer Straßenkarte verzeichnet, aber wunderschön. Er führte durch ein Tal, dass der Lambatungnajökull auf seinem Rückzug hinterlassen hatte. Überall im Tal verstreut lagen kleine Sommerhäuser und der Weg schlängelte sich mal bergauf und mal bergab immer am Gletscherfluss entlang. Nach einer ganzen Weile war dann doch irgend-



und mal bergab immer am Gletscherfluss entlang. Nach einer ganzen Weile war dann doch irgend-

wann einmal Schluss. Wir standen vor einem Gletscherfluss, der hätte gefurtet werden müssen. Wir Vier stiegen aus dem Auto machten Fotos und sammelten Steine in allen Farben. Die Auffälligsten unter ihnen waren die orangefarbenen der Rhyolithberge. Es war bereits 12:30 Uhr, als die Fahrt zurück zur Ringstraße wieder aufgenommen wurde.

Auf dem Weg nach Höfn kamen wir an einem roten Stuhl vorbei, der auf einen Felsen fest verankert war. Der Sinn dieses Stuhls erschloss sich uns nicht ganz. Ob nun Kunst oder einfach nur ein Fotogag, Nicole hielt es bei dem Wetter nicht lange auf dem Stuhl, da sie fast runtergeweht worden wäre. Auch diesen Platz wollten wir morgen noch einmal, bei hoffentlich besserem Wetter, anfahren.

In Höfn durchfuhr Torben gefühlt mit Nicole, Kim und mir gefühlt alle Straßen. Höfn, auch Höfn í Hornafirði, was in Deutsch so viel wie „Hafen im Hornfjord“ heißt ist der Hauptort der Gemeinde Hornafjörður. Am 1. Januar 2017 hatte der Ort 1.633 Einwohner. Die Kleinstadt Höfn liegt am Fuße des Vatnajökull, 17,5 km südöstlich der Gletscherzunge des Fláajökulls und rund 30 km vom Rand des eigentlichen Vatnajökulls, auf einer Landzunge zwischen dem Hornafjörður und dem Skarðsfjörður. Die Geschichte der Stadt ist unmittelbar mit Ottó Tuliníus verbunden, der Höfn 1897 zum Handelsort erklärte.

Eingekauft wurde heute bei Netto. Torben freute sich schon richtig darauf, da sie diese Supermarktkette auf Island noch nicht besichtigt hatten. Es blieb ihnen aber auch nichts anderes übrig als diesen zu nehmen, da es weit und breit der einzige Supermarkt in der Gegend war. Da Nicole zum Abendessen etwas machen wollte, was schnell und ohne großen Aufwand zu machen war, sollte es an diesem Abend Wraps geben. Das Kochen unter Zeitdruck in der Gemeinschaftsküche, in der viele verschiedene Leute bei einem Herd um einen herumwuseln, setzte sie unter Druck. Also wurde Wrapsteig, „geschreddertes Hühnchen“, Salat und Burgersoße gekauft. Bei der Ausfahrt aus Höfn stellten Torben und Kim fest, dass man den Ort gesehen haben kann, aber nicht unbedingt gesehen haben muss.

Einen Tagespunkt, den Torben noch auf der Programmliste stehen hatte war ein Geocache am Fláajökull. Nun gut, ausgeschildert war der Weg zum Gletscher ja immerhin schon mal von der Ringstraße aus und an die Schotterpisten hatten sie sich ja auch schon gewöhnt. Anfangs waren es noch kleiner Pfützen, schnell wurden daraus aber größere Schlaglöcher, die bis oben mit Regenwasser



gefüllt waren. Die Steigerung dessen waren schließlich über die Ufer getretene Bäche, von denen Torben noch den ganzen Tag behauptete, dass es nur Pfützen gewesen wären, weil man ja noch den Grund sah. Solch eine blödsinnige Erklärung hatten Nicole und Kim noch nie gehört. Für sie war der Fall klar: Pfützen haben keine Strömung. Irgendwann wurde die Straße wieder besser und vor uns breitete sich die mächtige Gletscherzunge des Fláajökulls aus. Ganz heran kamen wir auch am heutigen Tage

leider nicht, da eine Hängebrücke über den Gletscherfluss zur Gletscherzunge von den Fluten weggerissen worden war und deren verbogene Reste und weggespülten Betonpfeiler kreuz und quer am Ufer lagen.

Da es noch früh war, fuhr man ein letztes Mal zur Gletscherlagune. Durch den Wind wurden die Eisberge allerdings in einen anderen Teil der Lagune getrieben. Auch das Wetter lies weiterhin zu Wünschen übrig. Nicole, Torben und Kim stellten fest, dass sie die besten Tage an der Gletscherlagune erwischt hatten und dass ihnen diese Bilder keiner mehr nehmen konnte.

Um 17:45 Uhr erreichten wir Vier das Hostel und beim Blick hinauf zur Küche stellten wir fest, dass niemand diese gerade benutzte. Also packten wir rasch ihre Sachen für das Abendessen und machten uns auf den Weg. Tatsächlich, wir waren ganz allein und hatten alle Zeit der Welt. Das Hühnchen geschnetzelte sollte im Backofen zubereitet werden. Das Problem war nur, dass zwar ein Backofen in der Küche, es aber keine Auflaufform oder Ähnliches gab. Nicole fasste den Entschluss, das Geschnetzelte zu braten. Torben hingegen öffnete die Verpackung der Wraps und stellte fest, dass diese verschimmelt waren. Ein Plan B musste rasch her. Torben wurde herunter zum Zimmer geschickt, um aus dem „Fresskoffer“ einen Beutel Reis und die Bratensoße zu holen. Da er die Anleitung zu Hause nicht fotografiert hatte, war der Reis nach 15 Minuten sehr bissfest. Nicole schüttete alles in die Pfanne, machte noch Bratensoße dran und stellte das fertige Gericht auf den Tisch. Zum Nachtisch gab es Skyr. Übrig blieb ein riesiger Haufen Abwasch. „Wie gut, dass wir heute nicht so viel Aufwand machen wollten“, meinte Kim zu Torben. „Ich glaube, dass wir so viel Geschirr die ganzen anderen Tage nicht gebraucht haben.“ Ach ja, und dann war da ja noch die Burgersoße. Da sie ja nun für Wraps doch nicht gebraucht wurde, war es keinem aufgefallen. Diese war seit dem 18.03.2018 abgelaufen. Ein richtig guter Einkauf war das.

Wieder auf dem Zimmer schrieb Kim weiter an dem Tagebuch und Torben checkte im Internet die Befahrbarkeit der Straßen für den nächsten Tag. Die Straßen, die sie sich ausgesucht hatten, sollten eigentlich alle offen sein. Anders sah es dabei oben im Norden und unten im Süden aus. Im Norden waren viele Straßen wegen des Winters noch geschlossen. Unten in Vík gab es heftige Probleme mit Überschwemmungen wegen des Regens der vergangenen Tage. Wir waren noch gerade einmal rechtzeitig aus dem Süden in den Osten gefahren.

Während sich Nicole im Badezimmer fertig machte, bastelte Kim für sie ein kleines Geschenk. Das Geschenkpapier bestand aus einem Ausflugsprospekt, dass er zu einer kleinen Hülle gefaltet hatte, dass er auf ihr Kopfkissen legte. Als sie ins Bett gehen wollte fragte sie: „Was ist denn das hier? Krieg ich jetzt schon den ganzen Müll?“ „Das ist ein kleines Geschenk von mir.“ Sie packte es aus. „Toll, zwei Ohrstöpsel. Was soll ich denn damit.“ „Na wenn es halt mal wieder ein bisschen lauter wird.“ „Also das nenne ich jetzt aber Mobbing.“

Man glaubte es kaum, aber als sie um 22:30 Uhr zu Bett gingen, hatte es draußen nach über 24 Stunden Dauerregen doch tatsächlich aufgehört, zu regnen.



Abseits der Ringstraße

Sonntag, 27.05.2018

Vagnasstaðir - Djúpvogur - Sveinsstekksfoss - Öxi - Egilsstaðir - Jökuldalur - Möðrudalur - Vallholt

Heute hieß es wieder Koffer packen, denn ein Umzug in den Norden stand an. Noch vor dem Frühstück war ein Großteil des Gepäcks im Duster verstaut. Allmählich wussten wir, wo welches Gepäckstück seinen Platz im Wagen hatte. Leider hatte es schon wieder angefangen zu regnen und die Wolken hingen noch tiefer als am Vortag. Teilweise verschwand die Ringstraße komplett im Nebel, weshalb Stokknes wieder nichts wurde. Am roten Stuhl war es kurzfristig trocken, sodass noch ein paar



Bilder gemacht werden konnten. Außerdem war die Wolkendecke ein wenig die Berge hinauf gezogen. Auf dem Weg nach Hvalnes entdeckte Torben unweit der Straße eine ganze Herde Rentiere. Er kehrte den Wagen um und fuhr langsam ein paar hundert Meter zurück. Die Tiere lagen in einem mit Gras bewachsenen Hang und dösten vor sich hin. Erst als Torben ausstieg um sie zu fotografieren, standen sie auf und trotteten gemächlich den Hang hinauf. Auch für Torben Nicole, Kim und mir war es wieder an

der Zeit, aufzubrechen. Zwischen Hvalnes und Djúpvogur geschah das, was zwar jeder im Wagen hoffte, aber kaum jemand zu glauben wagte. Es wurde heller, der Nieselregen ließ nach und die Sonne kämpfte sich durch die zähe Wolkendecke. Am Beginn der Ostfjorde schaffte sie es vollends und gab den Blick frei auf die spektakuläre Küstenlandschaft. Torben hielt an einem Parkplatz an der Ringstraße, wo schon mehrere Touristen ihre Autos geparkt hatten und mit offenen Mündern die Schönheit der Landschaft beobachteten. Der zähe Seenebel verzog sich wieder auf den Atlantik, wobei die blauen Löcher im Himmel immer größer wurden. Die Wellen brandeten gegen die schroffe Ostküste. Die Stimmung unter uns war gleich viel positiver. Ständig legten wir kurze Stopps ein, um zu fotografieren.

Leider war das Glück nur von kurzer Dauer. Schien in einem Fjord noch die Sonne, wurden wir im Nächsten wieder von einer dicken, grauen Nebelsuppe empfangen. Vor der Einfahrt nach Djúpvogur gab Nicole wieder Rentieralarm. Torben stoppte das Auto und wir schlichen eine kleine Anhöhe hinauf. Die Tiere hatten noch keine Witterung von uns aufgenommen. Mit ca. 20 Rentieren war dies die bislang größte Herde frei lebender Tiere, die man auf dieser Reise ausgemacht hatte. Eine ganze Weile beobachteten wir die Rene. Auch andere Touris hatten die Herde beim Vorbeifahren bemerkt, waren ausgestiegen und den Berg hinaufgekommen. Irgendwann wurde es den Tieren zu viel und sie zogen gemächlich von dannen.



In Djúpvogur drehte Torben eine Runde durch den kleinen Hafentort und fuhr hinauf zu einem Aussichtspunkt mitten im Ort. Leider war von dort oben kaum etwas zu sehen, da der Nebel in das kleine Städtchen gezogen war. Etwas abseits des Fischereihafens hatte ein kleines Expeditionskreuzfahrt-

schiff festgemacht. Auf dem Weg dorthin zierten große Eier aus verschiedenen, glatt polierten Graniten die Kaimauer. Diese waren den Eiern echter Seevögel nachempfunden.



Am Ende des Berufjörður donnerte der Sveinstekksfoss ins Tal. Am Parkplatz stand ein Schild, dass das Betreten auf eigene Gefahr war und Absturzgefahr bestand. Wir riskierten es dennoch und wurden für unseren Mut belohnt. Wieder einmal zeigten die Wassermassen, was für eine Kraft die Natur entwickeln kann. Der Fluss hatte im Laufe der Jahre regelrecht eine Schlucht in den Berg gefressen. Als wir wieder zurück am Parkplatz waren, hatte sich dieser gut gefüllt. Wie immer, waren wir zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Anstatt die Ringstraße an den Ostfjorden weiter zu fahren, bog Torben auf die 939 ins Hochland ab. Bereits am Anfang der Piste wies ein Schild darauf hin, dass es auf der Straße keinen Winterdienst gab und die Steigung 17 % betrug. Die Sicht lag weitgehend unter 50 Meter, sodass man kaum erahnen konnte, wie die Straße weitergehen sollte. Langsam quälte sich der Duster den Bergpass hinauf. Einst war dieser Teil die Ringstraße. Die Bewohner der Gegend plädierten damals aber für eine Tunnellösung, um die Ringstraße an die Ostfjorde zu verlegen, da dieser Weg sicherer war als über die Berge. Nach einer Weile säumten Schneefelder die 939. Plötzlich, als die höchste Stelle des Passes erreicht war, riss der Himmel auf und die Sonne schien. Die beschwerliche Fahrt hinauf hatte sich gelohnt. Wir waren fast alleine hier oben im Fjell und nur selten kam uns ein Auto entgegen. An einer Stelle, die auf der Straßenkarte die Bezeichnung Öxi trug, beschlossen wir eine Mittagspause einzulegen. Unsere kleine Gruppe setzte sich an einen Berghang, aß dort die mitgebrachten Brote und einen Schokoladenkuchen. Wir blickten auf einen tosenden Wasserfall. Leider drängte die Zeit zur Weiterfahrt und als wir zurück zum Auto gingen, merkten wir, dass man nicht mehr alleine war. 6 Autos hatten um uns herum geparkt. Einer sogar so, dass der Wagen auflag.



Je weiter es talabwärts Richtung Egilsstaðir ging, desto grüner wurde es. Kein Wunder, befand sich doch in dieser Region das größte zusammenhängende Waldgebiet von Island. Beim Wörtchen Wald, sollte man jedoch nicht blenden lassen. Hierbei handelte es sich meist um 1,5 – 3 Meter hohe Lerchen, und Birken. Bis sie diese Größe erreicht hatten, konnten gut und gerne einmal 70 Jahre und mehr vergehen. Die Bäumchen mussten schon hart im Nehmen sein und einiges wegstecken können.

Immer dichter kamen ging es an den Lagarfljót heran, der See und Fluss zugleich ist. Der See wird aber auch Lögurinn genannt und hat eine Fläche von 53 km², er ist etwa 35 km lang, bis zu 2,5 km breit und bis zu 112 m tief. Die Flüsse Kelduá und Jökulsá í Fljótssdal sind vom Süden die größten Zuflüsse. Über 20 weitere Flüsse münden in den See. Ähnlich dem schottischen Loch Ness wird auch hier von einem Seeungeheuer, dem Lagarfljótswurm, erzählt, der in den Tiefen des Sees hausen soll. Die Straße Upphéraðsvegur 931 umrundet fast den ganzen See. Im Sommer wird ein Ausflugsboot Lagarfljótsormurinn betrieben, das nach dem Ungeheuer benannt ist. Für den Beweis der Existenz

des Seeungeheuers hat der isländische Staat eine stattliche Belohnung ausgerufen. Dafür wurde eigens eine Kommission eingesetzt, die die eingesandten Bilder auf ihre Echtheit prüft. Bisher konnte die Existenz des Monsters aber noch nicht zweifelsfrei bewiesen werden.

In Egilsstaðir wurden noch ein paar kleine Besorgungen gemacht und das Auto vollgetankt, da bis zum heutigen Ziel kaum noch Orte auf dem Weg liegen sollten. Egilsstaðir ist mit 2.393 Einwohnern (Stand 1. Januar 2017) die größte Stadt im Osten Islands. Sie liegt auf dem Gemeindegebiet von Fljótshálsa in der Region Austurland. Der Ort entwickelte sich erst in den 1940er Jahren in der Nähe des gleichnamigen Gutshofs. Dieser war zu Beginn des 20. Jahrhunderts u. a. auf den Getreideanbau spezialisiert, aber auch größere Waldgebiete gehören zu ihm. Schon seit 1914 wird beim Hof auch ein Hotel betrieben. Die ersten Häuser der heutigen Kleinstadt wurden 1944 erbaut. Das Stadtrecht erwarb der Ort im Jahre 1987 und ist seither bis in die letzten Jahre stetig gewachsen von 1.380 Einwohnern im Jahre 1988 auf 2.237 Einwohner 2011. Man lebt von Handel und Dienstleistungen. Von hier aus war es egal, ob man rechts oder links herum die Ringstraße nach Reykjavík fuhr, die Entfernung war dieselbe.



Wenige Kilometer hinter Egilsstaðir veränderte sich die Landschaft erneut. Die Vegetation wurde karger. Sie fuhren an Drehorten für „Der Herr der Ringe“ vorbei. An einer Brücke, die über einen Canyon im Jökuldalur führte, machten wir einen kurzen Fotostopp. Weiter ging es die Ringstraße bergauf. Von den Berghängen des Fjells rauschten immer wieder Wasserfälle talwärts. An einem dieser Wasserfälle machten wir vier erneut eine kurze Pause. An diesem war Kim bereits im Vorjahr mit seiner Cousine gewesen,

als sie eine „Wikingerkreuzfahrt mit der „Smyril Line“ unternommen hatten. Anschließend scheuchte Torben wieder den Duster die steilen Berge hinauf bis zu einer Weggabelung, an der die 901 auf die Ringstraße traf. Man hatte sich für die 901 entschieden, um mehr vom Hochland zu sehen. Das Gebiet, das wir durchfahren wollten hieß Möðrudalsöræfi. Es wurde nach dem Hof Möðrudalur benannt, der mitten in der Einöde lag. In manchen Büchern findet man auch die Bezeichnung Möðrudalsheiði. Es handelt sich um eine großenteils wüstenhafte Gegend, was auch der Name vermuten lässt: öræfi ist ein isländisches Wort für Einöde oder Wüste. Das Möðrudalsöræfi grenzt im Osten an die Jökuldalsheiði, im Süden an das Ódáðahraun und die Brúaröræfi, im Westen an die Mývatnsöræfi, im Norden an die Haugsöræfi.

Der Gebirgszug des Möðrudalsfjallgarður, der im Osten des Hofes liegt, gehört auch zu dieser wüstenhaften Gegend ebenso wie die Palagonitberge der Víðidalsfjöll. Der Möðrudalsfjallgarður besteht ebenfalls aus Palagonit, die Berge sind sehr steil und im Allgemeinen zwischen 700 und 800 m hoch, der höchste von ihnen ist Geitafell mit 851 m. Der alte Teil der Ringstraße überquert diese Berge. Von der Passhöhe besteht eine Aussicht über die Gegend und weithin bis zur Askja. Diese, fast menschenleere Einöde war ein Drehort für die „Games of Thrones“ Serie.





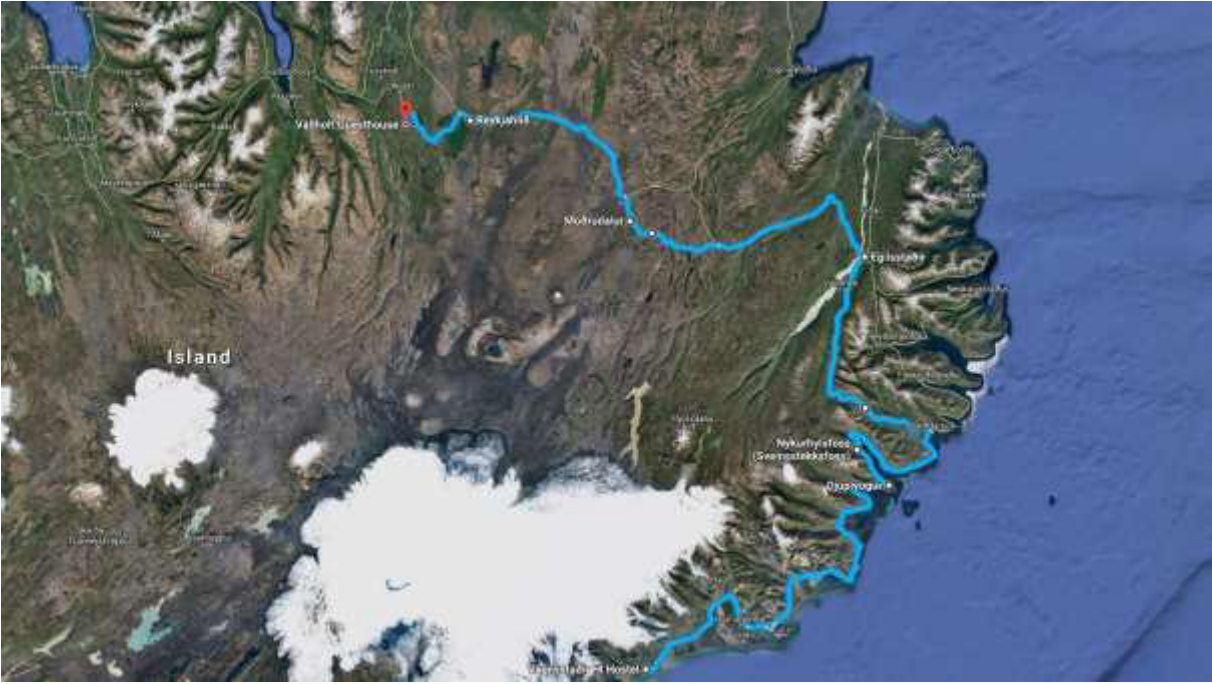
Nach einer ganzen Weile erreichten wir den Hof Möðrudalur. Mit 469 m ist er, der am höchsten gelegene noch heute ständig bewohnte und bewirtschaftete Hof im Land. In der Hauptsaison gibt es einen Informations- und gastronomischen Versorgungsbetrieb für Besucher. In der Nähe befinden sich der Berg Herðubreið, der Vulkan Askja und das Gebirgsmassiv der Kverkfjöll. Der Hof ist seit der Besiedlung Islands bewohnt. Auf ihm wird Schafzucht betrieben. Die kleine Kirche hat der Bauer Jón A. Stefáns-

son, der 1995 fast 100-jährig starb, zum Andenken an seine Frau 1949 selbst errichtet. Auch das Altarbild in der Kirche hat er eigenhändig gemalt.

Als man schließlich wieder die Ringstraße erreicht hatte, ging es schneller voran. Trotzdem waren es noch 65 Kilometer bis zum Mývatn und Torben fragte sich, ob sie eigentlich irgendwann auch einmal näher kommen würden. Von nun an sollte sich die Landschaft ständig in kürzester Zeit verändern. Eine weite Ebene, umringt von schneebedeckten Bergen, breitete sich vor uns aus. Weit entfernt war ein dunkler Streifen auszumachen, der selbst die Ringstraße zu zerteilen schien. Je dichter wir Vier herankamen, desto deutlicher wurde es, das wir nun Europa verlassen und auf die nordamerikanische Kontinentalplatte fahren würden. Die Erde war wie aufgebrochen und erst kleine, dann immer größere Felsschollen lagen durch das Auseinanderreißen der Erdkruste kreuz und quer in der Landschaft herum. Hinter dieser lebensfeindlichen Landschaft schlossen sich gelbe, dampfende Schwefelberge an, die Torben, Nicole, Kim ich überqueren mussten. Es stank nach vergammelten Eiern als wir über den Pass ins Mývatn-Gebiet fuhren.

Um 18:30 Uhr erreichten wir das Ferienhaus Vallholt. Auch dieses befand sich mitten im nirgendwo. Hier draußen waren wir so weit ab vom Schuss, dass es kaum Handyempfang, geschweige denn W-LAN gab. Nur ein paar vereinzelte Häuser bildete die Nachbarschaft. Nachdem das Haus inspiziert worden war, lud man das Gepäck aus dem Wagen und machte Abendessen. Es sollte Tomatensuppe, mit Käse gefülltem Hähnchen, Erbsen, Wurzeln und Kartoffeln und zum Nachtisch wieder Skyr geben. Um 23:00 Uhr endete auch dieser Abend.





Mývatn – der Mückensee

Montag, 28.05.2018

Vallholt - Skútustaðagígar - Dimmuborgir - Hverfjall - Grjótagjá - Stóragjá - Reykjahlíð - Vallholt -
Goðafoss - Vallholt

Wenn man dem isländischen Wetterdienst für den heutigen Tag Glauben schenken durfte, sollte es ein ganz annehmbarer Tag werden. Danach sah es allerdings beim Aufstehen noch nicht aus. Es hatte die ganze Nacht über geregnet und nun war es so neblig, dass man kaum etwas sehen konnte. Doch schon während des Frühstücks kämpfte sich die Sonne durch den Nebel und löse ihn rasch auf. Jedenfalls draußen war es so. Drinnen im Ferienhaus löste Nicole beim tosten den Rauchmelder aus. Um 08:30 Uhr war an diesem Morgen Abfahrt. Mývatn stand auf dem Programm. Der See hat seinen Namen von den im Sommer teilweise sehr großen Mückenschwärmen, die Grundlage für den beachtlichen Fischreichtum und die vielfältige Entenpopulation sind. Es handelt sich dabei überwiegend um harmlose Zuckmücken, die nicht stechen, aber auch stechende Kriebelmücken kommen vor. Es gibt im Sommer zwei Perioden von je etwa zwei Wochen, in denen die Zuckmücken regelrechte schwarze Säulen am Ufer des Sees bilden. Deswegen heißt diese Mückenart auf Isländisch auch Rykmý, die Staubmücke.

Das durch die vulkanische Aktivität stetig aus dem Boden und dem See entweichende Kohlendioxid wirkt schwarminduzierend, ebenso wie das von Säugetieren ausgeatmete Kohlendioxid, was dazu führen kann, dass Mücken gezielt in Mund- und Nasenhöhlen eindringen. Einige Fälle, in denen Pferde durch Verstopfung der Atemwege mit Mücken erstickten, sind historisch belegt. Nach dem See ist auch die umgebende Region Mývatn benannt.

Der See weist eine Fläche von 37 km² auf. Er ist damit der viertgrößte See der Islands. Mit einer Höchsttiefe von 4,2 m ist er relativ flach, im Mittel sind es sogar nur 2,3 m. Bei einem Seespiegel von etwa 288 m ü. M. bilden die Anliegersiedlungen die höchsten ganzjährig bewohnten Gebiete Islands, was einen Hinweis auf die im Sommer günstige klimatische Lage des Sees gibt. Der Abfluss des Mývatn ist der Fluss Laxá í Aðaldal.

Als Ziel für Touristen bietet er sich vor allem wegen der äußerst vielseitigen Lavaformationen und dem recht aktiven Vulkanismus an. Dieser geht von dem etwa 40 Kilometer langen Vulkansystem des Zentralvulkans Krafla aus. Die letzten Ausbrüche in der Gegend fanden von 1975 bis 1984 statt.

Die Gipfel des Vindbelgjarfjall im Norden des Sees und des dampfenden Námafjall im Nordosten bieten einen schönen Ausblick über den See. Auf beide führen Wanderwege. In der Umgebung des Sees befinden sich zahlreiche Naturwunder vulkanischen Ursprungs, da er zum Einzugsbereich des Vulkansystems Krafla gehört.

Die große Zahl verschiedenster Entenarten machen den See zu einem Forschungsgegenstand für Ornithologen. Hier finden sich beispielsweise Pfeif- und Eisenten. Die Kragenente, deren europäisches Brutgebiet allein auf Island beschränkt ist, kommt am Mývatn besonders häufig vor. Die Ursache für die zahlreichen Insekten und für die sich von ihnen ernährenden Vögel ist, dass der Mývatn einerseits sehr flach ist und andererseits unterirdisch von heißen Quellen gespeist wird. Darum friert er im Winter auch nur teilweise zu.

Lange Zeit wurde im nördlichen Teil des Sees Mývatn bei der Ortschaft Reykjahlíð Diatomeenschlamm abgebaut und zu Kieselgur weiterverarbeitet, was umweltpolitisch umstritten war. Das Werk wurde daraufhin geschlossen und abgetragen, die Gesellschaft privatisiert. Über 100 Menschen verloren ihren Arbeitsplatz, was für diese Gegend existenzbedrohend war.

Als Ausgleich wurden Teile des Erlöses aus der Privatisierung zum Ausbau des Thermalbads „Jarðböð“ eingesetzt, um neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das 2004 wiedereröffnete Bad ist Teil der isländischen Badekultur.



Den ersten Stopp legten wir in Skútustaðagígar ein. Da wir Vier so früh unterwegs waren, hatten wir die Pseudokrater noch fast ganz für uns alleine. Pseudokrater sind Krater, die durch eine Dampfexplosion über einem Lavastrom entstanden sind. Wenn heiße Lava über ein Feuchtgebiet strömt, wobei es sich um Sümpfe, aber auch um Seen oder Teiche handeln kann, verdampft das Wasser schlagartig. Der Dampf durchbricht die Lavadecke in einer phreatomagmatischen Explosion. Dabei wird die Lava und teilweise auch das Untergrundmaterial,

fragmentiert und als Tephra um einen Krater aufgeworfen. Das entstandene Gebilde gleicht einem echten Vulkankrater. Es hat keine direkte Magmazuleitung aus dem Erdinneren. Die Entstehung von Pseudokratern konnte das erste Mal in der Geschichte am 25. März 2010 beim Ausbruch des Eyjafjallajökull 2010 direkt beobachtet werden. Bekannte Beispiele für Pseudokrater findet man etwa auf Island am See Mývatn, in Form der Skútustaðagígar in der Gemeinde Skútustaðir, aber auch in der Nähe der Hauptstadt Reykjavík in den Kratern Rauðhólar und im Südosten Islands als Landbrotshólar.

Überraschend ungewöhnlich war, dass auch noch keine Mücken unterwegs waren. Vielleicht lag es daran, dass es noch recht frisch, zu windig oder einfach noch nicht die Zeit war. Als man wieder zurück am Parkplatz angekommen war und in den Souvenirshop gehen wollte, fuhr der erste Touristenbus vor. Es öffneten sich die Türen und eine Horde an Touristen wurde für einen Fotostopp herausgelassen. Im Souvenirshop bekam man davon allerdings kaum etwas mit. Doch auch der Einkauf von den drei Nordfriesen beschränkte sich auf Postkarten und Briefmarken. Vielleicht lag es auch an den gesalzenen Preisen. Eine Wolldecke sollte immerhin runde 160 Euro kosten.

In Dimmuborgir hatte ich mich bei meiner Familie zum Kaffeebesuch angemeldet. Dimmuborgir heißt auf Deutsch so viel wie dunkle Städte oder dunkle Burgen. Hierbei handelt es sich um ein Lavafeld und die Überreste eines Lavasees östlich des Sees Mývatn in Island. Es befindet sich in einer vulkanisch aktiven Region auf dem Gebiet des Vulkansystems Krafla. Die bizarr geformten Steinformationen des Lavafelds erinnern an verfallene Ruinen von Burgen und Türmen. In der isländischen Mythologie wird Dimmuborgir als Unterkunftsort von Elfen und Trollen gesehen.



Dimmuborgir besteht aus einem kollabierten Lavasee, dessen Lava zum größeren Lavafeld der sogenannten jüngeren Laxálaven gehört. Es stammt aus einer Eruption der östlich gelegenen Kraterreihen Prengslaborgir und Lúdentsborgir vor 2.300 Jahren. Die Kraterreihen gehören gemäß petrologischer Analyse nicht zur Krafla, sondern zu einem anderen kleineren Vulkansystem. Bei Dimmuborgir sammelte sich die Lava über einem Sumpf oder See. Als die Lava über den nassen Boden floss, begann

das Wasser darin zu kochen, und der Wasserdampf stieg durch Schlote mit einem Durchmesser von bis zu mehreren Metern an die Oberfläche. Nachdem die Kruste der Lavadecke erstarrt war, floss noch flüssige Lava unterhalb der Kruste in Richtung des Mývatn-Sees. Die Kruste brach zusammen, aber die Schlote und Teile der kollabierten Lava-Decke blieben erhalten. Anhand der Höhe der Schlote lässt sich die Tiefe des Lava-Sees auf etwa 10 Meter bestimmen.



Bevor wir hinunter in das Lavafeld liefen, mussten Nicole und Kim auf die Toilette. Nicole holte sich von Torben 200 Kronen. Kim hingegen bezahlte seinen Toilettengang mit der Kreditkarte, da er nicht das nötige Kleingeld hatte. Ein wenig großkotzig kam er sich dabei schon vor. Sie gingen eine ganze Weile durch das zerklüftete Lavafeld. Ständig hatte man das Gefühl, beobachtet zu werden. Kein Wunder, denn überall in der Stadt der Trolle konnte man Gesichter und Figuren in den Lavasäulen erkennen. Mal waren es

runzelige Gestalten, Mal waren es Grimassen und ein anderes Mal küssten sich zwei Trolle, zumindest sah es so aus. Irgendwann erreichten wir eine Stelle, an der ein riesiges Loch in der Lava war, durch das man hindurchgehen konnte. Hier machten wir ein paar Fotos, bis schließlich eine Familie aus Asien Torben fragte, ob er auch ein Bild von Ihnen machen konnte. Als sie merkten, dass die Drei aus Deutschland kamen, sprachen sie mit ihnen auf Deutsch weiter und bedankten sich für die Fotos.

Den nächsten Halt hatte sich Nicole bereits in Leck ausgesucht. Sie wollte eine Wanderung oben auf dem Kraterring des Aschevulkans Hverfjall machen. Der 90 Meter hohe und sehr steile Anstieg änderte aber schlagartig ihre Meinung. Sie erkannte, wie groß dieser Krater war, und dass der höchste Punkt des Kraters ja noch gar nicht erreicht war. Ihr langte der sagenhafte Ausblick von hier oben. Die Sonne schien auf den türkisen Mývatn. Egal in welche Richtung man auch blickte, die Landschaft sah überall anders aus.



Der Tuffring Hverfjall bildete sich vor etwa 2.500 Jahren in gewaltigen Wasserdampfexplosionen, die ausgelöst wurden, als heißes Magma auf Grundwasser stieß. Die Lava ist durch Wasserdampf glasig erstarrt. Am Rande einer mächtigen Wasserdampfsäule, in der nichts absinken konnte, rieselte vulkanisches Lockermaterial herab, das diesen Ring von 1 km Durchmesser und 90-150 m Höhe bildete. Viele der unzähligen Lagen entstanden durch pyroklastische Ströme. Das Volumen des ausgeworfenen Materials betrug insgesamt ca. 250 Mio. m³.

Weiter ging es zu den Badehöhlen. Auf dem Weg dorthin qualmte und dampfte es überall aus dem Boden. Wir hielten an, um uns das Geschehen aus der Nähe anzusehen. Ohne Geräusche kam der heiße Wasserdampf aus Spalten und Löchern aus dem Boden und roch dabei etwas nach Schwefel.



Die Grjótagjá, zu Deutsch „Felspalte“ ist eine Höhle mit kleinem See südöstlich von Reykjavíð, direkt auf der hier sogar an der Oberfläche sichtbaren geologischen Verwerfungszone zwischen den Kontinentalplatten von Amerika und Europa. Die geothermale Aktivität bewirkt eine Erwärmung des unterirdischen Sees. Schon im 18. Jahrhundert soll die Grjótagjá dem Gesetzlosen Jón Markússon als Wohn- und Badehöhle gedient haben. 1938 wurde sie von englischen Studenten als Badehöhle wiederentdeckt.

Besonders populär war das Baden in der Höhle zwischen 1950 und 1977, sowohl bei Einheimischen als auch bei Touristen. Von 1975 bis 1984 nahm die geothermale Aktivität in der Region stark zu, sodass die Wassertemperatur bis auf 60 °C anstieg und das Baden nicht mehr möglich war. Außerdem befürchtete man, die Höhle könne aufgrund der verstärkten Erdbebenaktivität einstürzen. In dieser Zeit wurde die nahegelegene Stóragjá als „Ersatz-Badehöhle“ genutzt. Im Frühjahr 2004 wurde der Höhlensee wieder zum Baden freigegeben, die Temperatur lag damals unter 48 °C. Bis Mai 2012 hat sich diese auf 44,6° gesenkt. Heute weist ein Schild im Eingangsbereich der Höhle darauf hin, dass sie sich im Privatbesitz befindet und das Baden verboten ist. Die Höhle wurde in der 2013 erschienenen dritten Staffel der Fernsehserie Game of Thrones als Drehort für die Liebesszene zwischen Jon Schnee und Ygritte verwendet.

An den Höhlen trafen wir eine deutsche Familie, die 12 Tage für ihren Islandurlaub eingeplant hatten. Auch sie waren froh, noch rechtzeitig aus dem regnerischen Süden abgefahren zu sein. Nun wollten sie in den nächsten Tagen Richtung Höfn fahren. Nicole meinte dazu nur, dass Höfn so toll gar nicht sei. Insgesamt bestand Grjótagjá aus drei Höhlen. In der letzten, die am weitesten vom Parkplatz entfernt lag, waren wir fast alleine. Warme, feuchte Luft strömte uns beim Absteigen in die Höhle entgegen, die nach Schwefel roch. Das schwarze Lavagestein war an manchen Stellen von dem im Wasser gelösten Mineralien ganz weiß geworden. Dazu kam das kristallblaue Wasser der Höhle, das einen mystischen Eindruck hinterließ. Kein Wunder also, dass diese Höhlen als Drehort herhalten mussten.

Die Stóragjá am Ortseingang von Reykjavíð war erstens schwerer zu finden und zweitens nicht so schön. Hier durfte man zwar baden, doch die Höhlen waren nur über ein Seil oder eine Hängeleiter zu erreichen. Daher viel das Baden heute aus. Auf dem Weg von den Höhlen hinaus aus der Spalte hörten Torben und Kim ein lautes Summen, das sie nicht einordnen konnten. Nicole, die bereits oben am Rande der Spalte stand, schrie auf einmal auf: „Hier oben ist auf einmal alles voller Mücken. Wo kommen die denn auf einmal her.“ Torben und Kim blickten nach oben und erkannten, woher das Summen stammte. Eine Wolke aus Mücken surrte über der Erdspalte. Schleunigst versuchten Torben und Kim, aus dieser Spalte zu kommen, ohne dass die Mücken über sie herfielen.

Im Auto wurde eine kurze Mittagspause eingelegt, bevor es zum Einkaufen nach Reykjavíð ging. Hier gab es weit und breit den einzigen Laden. Daher machte es auch keinen Sinn, noch einmal irgendwo anders zu gucken. An einem der nächsten Tage sollte eigentlich gegrillt werden. Nur fand sich in der Kühlung ausschließlich Grillfleisch in Form von Lamm. So nahmen wir lieber Abstand davon und ver-

suchten für die nächsten zwei Tage alles einzukaufen, was wir so brauchten. Das Sortiment des Ladens war wegen seiner Größe eh recht begrenzt.

Die Siedlung Reykjahlíð entkam im Jahre 1729 zur Zeit der Mývatn-Feuer mit knapper Not einer Katastrophe. Die Einwohner waren zum Glück alle in der etwas höher gelegenen Kirche versammelt, als ein großer Lavastrom ihre Häuser zerstörte, aber den Kirchhügel verschonte. Die heutige Kirche wurde an gleicher Stelle errichtet und 1962 eingeweiht.

Nach dem Einkaufen fuhren wir zum Flugplatz in Reykjahlíð, um uns wegen eines Rundfluges für den kommenden Tag zu informieren. In dem kleinen Büro von Myair wurden wir freundlich von einer jungen Frau und einem jungen Mann begrüßt: „Hallo, können wir euch helfen?“ Kim antwortete: „Wir interessieren uns morgen für einen Rundflug. Ist das möglich?“ „Natürlich ist das möglich“, antwortete der junge Mann, der der Pilot zu sein schien. „Wann wollt ihr fliegen?“ „Moment, wir wollen erst einmal fragen, was das kostet.“ „Wir haben mehrere Angebote. Der einfache Rundflug über Mývatn und den Krafla kostet 19.000 Kronen pro Person.“ Kim blickte die anderen Beiden an, die zustimmend nickten. „Okay, wir machen das. Wie sind die Wetteraussichten für morgen?“ „Oh, morgen soll es richtig gut werden, endlich. Wir hatten die letzte Zeit so viel schlechtes Wetter. Es wird morgen bestimmt ein ganz toller Flug. Wann wollt ihr fliegen?“ fragte der Pilot. „Morgen um 17:00 Uhr.“ „Dann brauche ich einmal deinen Namen.“ „Kim. Und mein Nachname...“ „Kim langt schon. Deine Mobilnummer brauche ich noch“ Kim schob eine Karte mit seiner Handynummer rüber. „In Ordnung. Dann sehen wir uns morgen hier. Seid bitte eine Viertelstunde vor Abflug hier. Torben fragte: „Sollen wir nicht noch bezahlen?“ „Nein, das machen wir morgen.“ „Dann bis morgen. Vielen Dank und auf Wiedersehen.“

Da es noch früher Nachmittag war, wollte Torben noch einen Cache machen, der sich Richtung Husavík in einem Lupinenfeld mitten in der Wüste befinden sollte. Sie fuhren eine hügelige, schnurgerade Straße entlang. Soweit das Auge reichte, war nur trockener Staub. Von Lupinen war auch bei den Koordinaten des Caches weit und breit nichts zu sehen. Wobei, das stimmte nicht ganz. Das zarte Grün von drei sehr kleinen Lupinen fanden Nicole und Kim auf einem Rastplatz mitten in der Wüste, womit sie Torben noch den ganzen Tag über aufzogen.

Um 15:00 Uhr erreichten wir an diesem Tag schon die Hütte. Wir hatten ausgemacht, dass man heute Nachmittag ein wenig kürzer treten wollte, früh essen und dann zum 23 Kilometer entfernten Goðafoss fahren wollte, in der Hoffnung, dass dann die Sonne richtig stand und nicht so viele Leute da sein würden. Kim machte für Torben, Nicole und sich selbst jeweils eine heiße Schokolade und teilte den restlichen Schokoladenkuchen vom Vortag auf drei Teller auf. Sie nahmen sich die Gartenstühle, setzten sich draußen auf die Terrasse und genossen den Kuchen und die heiße Schokolade,



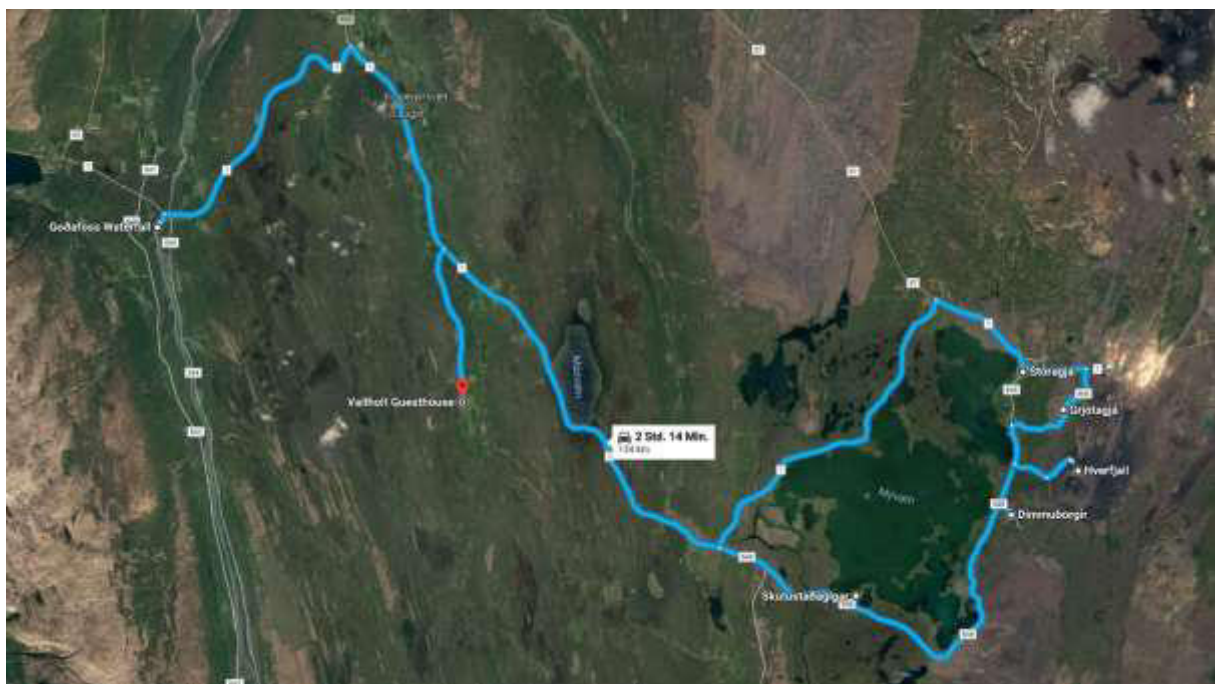
während drinnen die Waschmaschine lief, die Nicole angestellt hatte. Da zum Wäscheaufhängen nicht genügend Wäscheklammern vorhanden waren, hängte sie die T-Shirts und Hosen der Beiden zum Trocknen auf Bügeln in einen Baum im Garten.

Um 17:30 Uhr begannen sie mit der Zubereitung des Abendessens. Es gab Buchstabensuppe, Pommes und Schnitzel. Nachdem Torben und Kim abgewaschen hatten, fuhren wir Richtung Akureyri zum Goðafoss. Die Sonne stand günstig, und so schafften wir es gerade noch recht-

zeitig ein paar gute Bilder zu schießen und zu filmen, bevor sich wieder Wolken vor die Sonne schoben.

Der Goðafoss ist einer der bekanntesten Wasserfälle Islands. Das Wasser des Skjálfandafljót stürzt über einer Breite von ca. 30 m etwa 12 m in die Tiefe. Der Sage nach soll der Gode Þorgeir um das Jahr 1000 n. Chr., nach der beschlossenen Übernahme des Christentums als Staatsreligion, die letzten heidnischen Götterbilder in den Goðafoss geworfen haben. Daher der Name Götterwasserfall. Ein Kirchenfensterbild in der Domkirche von Akureyri erinnert an diese Geschichte.

Um 20:30 Uhr erreichten wir wieder unsere Hütte.



Am Pulsschlag der Erde

Dienstag, 29.05.2018

Vallholt - Hverarönd - Víti - Leirhnjúkur - Jarðböð - Goðafoss - Vallholt

Eine Stunde länger schlafen, so war es ausgemacht. Nicole war dennoch zur gewohnten Zeit aufgestanden und machte sich fertig, während die anderen Beiden noch schliefen. Um 06:45 Uhr stand Kim auf und ging ins Bad. Während Nicole beim Frühstück das Brot toastete, meinte sie: „Gleich geht sicherlich wieder der Rauchmelder los.“ Dieser blieb an diesem Morgen aber stumm.

Trotzdem man eine Stunde später aufgestanden war, saßen alle wieder um 08:30 Uhr abfahrtsbereit im Duster. Das Wetter war an diesem Morgen bewölkt, wobei die Wolken heute sehr hoch am Himmel waren, sodass man weit gucken konnte. Einen kurzen Zwischenstopp legten wir am Höfði ein, einer Lavaformation am Ufer des Mývatn. Bereits am Vortag hatten wir hier schon Halt gemacht, doch um die Drohne fliegen zu lassen, waren Kim zu viele Leute dort gewesen. An diesem Morgen standen wir ganz alleine auf dem Parkplatz, sodass es kein Problem war. Als die Aufnahmen im Kasten waren, ging es weiter über den Pass Námaskarð, was so viel wie Minenpass heißt. Der Name stammt von der Schwefelgewinnung, die hier bis Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte. Der Schwefel wurde von Húsavík aus verschifft.

Der Námaskarð ist ausgebaut und asphaltiert. Die Ringstraße Nr. 1 führt über ihn hinweg, denn er liegt auf dem Weg zwischen dem Mývatn und Egilsstaðir, etwa 5 km von Reykjahlíð entfernt. Von den von Reykjahlíð auf die Passhöhe führenden Serpentinaen, kann man den Mývatn überblicken und erkennt die vulkanisch noch aktiven und dampfenden Kraterreihen der „Jarðbaðshólar“. Dahinter dampft die Lagune „Jarðböðin“. Auf der Ostseite der Passstraße passiert man auf dem Weg nach Egilsstaðir, zuerst das Lavafeld Búrfellshraun und danach die Einöde Mývatnsöræfi. Rechts unterhalb des Berges Námafjall jedoch befindet sich ein aktives und sich ständig veränderndes Feld heißer Quellen namens „Hverarönd“. Es ist wie der Berg und die anderen Erscheinungen aktiven Vulkanismus der Gegend Teil des Krafla-Vulkansystems. Das Gebiet zeichnet sich durch eine Vielzahl unterschiedlicher Thermalquellen, kochender Schlammtümpel und Schlammtöpfe, sowie Fumarolen und Solfataren aus. Etwa acht Kilometer nördlich befindet sich der Zentralvulkan Krafla.



Bereits im Auto stank es nach verdorbenen Eiern, doch als wir die Autotüren öffneten, war der Gestank von Schwefel fast unerträglich „Hier halte ich es aber nicht lange aus!“ meinte Nicole zu Kim. „Das habe ich euch aber vorher gesagt. Da müsst ihr jetzt durch.“ Bereits im ersten Loch im Boden kochte heißer Schlamm und der heiße, stinkende Wasserdampf ließ die Objektive der Fotoapparate beschlagen. Der orange Boden federte jeden Schritt, den man machte, ab. Kein Wunder, dass der Weg mit Absperrseilen gekennzeichnet war.

Es bestand die Gefahr, beim Verlassen der sicheren Wege in den heißen Untergrund einzubrechen. Schlammtopf reihte sich an Schlammtopf und doch sah jeder unterschiedlich aus. Mal war der Schlamm flüssig wie Wasser und mal war es eine zähe Pampe, die Blasen schlug. Die Farben der Landschaft in Hverarönd konnten unterschiedlicher nicht sein und reichten von der orangen Erde, über gelbe Schwefelablagerungen bis zu den graublauen Schlammtöpfen. Auf dem Rückweg zum Auto kamen wir an zwei laut fauchenden Kegeln vorbei. Das Fauchen entstand durch den heißen Wasserdampf, der aus der Erde entwich.

Vom Parkplatz kommend lag auf der anderen Straßenseite der Ringstraße die Einfahrt zum Krafla Vulkansystem. Anfangs verlief die gut geteerte Straße fast eben bis zu einer Ansammlung merkwürdiger, großer, roter Halbkugeln neben denen große, unter Dampf stehende Zylinder standen. Beim Herablassen der Fensterscheiben schlug einem tiefes dumpfes Wummern entgegen, das die Luft zum Vibrieren brachte. Der ganze Vulkan Krafla war mit Rohren versehen, die den heißen Dampf aus dem Erdinneren zu den Turbinen der Energieerzeugung lenkten. Der Lärm war noch kilometerweit zu hören, auch am Víti-Krater, den wir nach mehreren Kilometern über die nun steil ansteigende Teerstraße erreichten. Die Wände des Kraters waren orange und das Wasser des tief unten liegenden Kratersees grün. An einer Stelle des Kraters lag vom Kraterrand bis zum See noch Schnee und auf dem Wasser trieben Eisschollen.



Víti (isländisch víti „Hölle“) ist ein vulkanischer See, genauer gesagt ein Maar, am isländischen Zentralvulkan Krafla. Er entstand 1724 bei einer Dampfexplosion zu Beginn einer ca. fünfjährigen Ausbruchsserie die man Mývatnfeuer nennt und die bis 1729 andauerte. Der See misst 320 m im Durchmesser und ist etwa 33 m tief. In der isländischen Mythologie wurden an dieser Stelle Eingänge in die Hölle vermutet.

Wir umrundeten einmal komplett den Krater, durchquerten dabei Schnee- und Schwefelfelder und ließen dabei immer wieder den Blick über eine Landschaft streifen, die nicht von dieser Welt zu sein schien.

Nur einen Kilometer vom Víti entfernt befand sich schon der Parkplatz am Leirhnjúkur. Der Leirhnjúkur ist ebenfalls ein aktiver Vulkan im Krafla-Vulkansystem. Doch bevor wir diesen erreichten, musste erst einmal ein Schneefeld und ein schwarzes Lavafeld überquert werden. Der Berg, der auf einer vulkanischen Spalte sitzt, ist 592 m hoch. Er ist Teil der Caldera der Krafla. Leirhnjúkur besteht in seinen unteren Partien aus Palagonit, d. h., er stammt noch aus der letzten Eiszeit. Andererseits sieht man allenthalben Spuren durchaus neuzeitlicher Erdwärme. Der Vulkan stand mit im Zentrum der letzten beiden Ausbruchsserien der Krafla. Und er ist sichtlich – und spürbar, auch auf dem Gipfel – immer noch recht heiß, oder doch zumindest warm – je nach Stelle, an der man ihn berührt. Dies erklärt sich durch die Existenz einer Magmakammer unter der Krafla-Caldera in Tiefen zwischen 2,5 und 8 km, von der eine Intrusion unter dem Leirhnjúkur bis in 2,5 km unter der Erdoberfläche hinaufreicht.





Auch hier hatten die aufsteigenden Schwefeldämpfe den Vulkan orange und gelb gefärbt. Ein Holzweg führte um den Berg herum. Hier kochte die Erde in einem türkisem See. Als der Holzweg endete, führte ein kleiner Trampelpfad den Berg hinauf. Von nun an liefen wir durch ein riesiges schwarzes Lavafeld. Überall qualmte es und die Erde war seit dem letzten Ausbruch immer noch warm. In Nicole stieg ein wenig Panik auf. Die Vorstellung, dass unter ihren Füßen ein Vulkan brodelte, machte ihr Angst. Eigentlich wollte

sie nicht länger an diesem Ort bleiben, doch sie folgte tapfer Torben und Kim weiter den Berg hinauf. Von oben hatte man einen sagenhaften Blick auf das riesige Lavafeld. Soweit das Auge reichte, war nichts als schwarze Lava zu sehen. Gegenüber des Leirhnjúkurs donnerten die Heißluftturbinen des Krafla. Der Lärm war selbst hier drüben noch sehr wohl zu hören. Auf dem Weg vom Gipfel wieder hinunter riss der Himmel auf und die Farben wurden noch intensiver. Torben und Nicole waren damit beschäftigt, nach kleinen Lavabrocken Ausschau zu halten, die sie mit nach Hause nehmen wollten.

Als unsere kleine Gruppe um 13:30 Uhr wieder zurück am Auto war, wurde erst einmal Mittag gemacht. Während dessen wurde beratschlagt, dass es vielleicht sinnvoller sei, erst den Rundflug zu machen und dann zu baden. Daher wollten wir nun zum Flugplatz fahren, um zu fragen, ob man nicht auch schon früher fliegen könnte. Nachdem wir das Krafla Elektrizitätswerk hinter uns gelassen hatten, lag neben der Straße ein recht skurriler Ort. Mitten im Nichts standen eine laufende Dusche und ein Waschbecken mit einem Handtuch einfach so in der Landschaft herum. Ob es nun Kunst war oder was es sonst bedeuten sollte, wussten wir nicht. Der Einfall jedenfalls war genial und sorgte für ein super Fotomotiv. Noch verrückter wurde die Angelegenheit, als Nicole feststellte, dass es sich um warmes Wasser handelte, dass aus der Dusche strömte. Es musste wohl irgendetwas mit den heißen Quellen hier am Krafla zu tun haben.



Als Torben, Nicole, Kim und ich am Flugplatz eintrafen, war das Büro verschlossen. Nach einem Blick auf die Öffnungszeiten hätte diese allerdings offen sein müssen. Torben versuchte, per Handy das Büro anzurufen. Dort ging aber nur die Mailbox ran. Also warteten wir eine ganze Weile, bis endlich



ein alter Kombi die Straße hinauf gefahren kam. Aus dem Auto stiegen die beiden vom Vortag, die wir am Flugplatz angetroffen hatten. Torben fragte, ob es nicht möglich sei, schon früher zu fliegen. Die Beiden stimmten zu, brauchten noch aber eine Vorbereitungszeit von 10 Minuten. Während wir unten im Büro Platz nahmen und noch ein letztes Mal vor dem Abheben das stille Örtchen aufsuchten, polterte es oben in der ersten Etage. Nach 10 Minuten standen die beiden Isländer, in Pilotenuniform mit Schlips, vor

uns. Sie erklärten uns, auf einer Karte, wohin der 20 minütige Rundflug gehen würde, ließen sich auf einer Checkliste die vollständigen Namen von Torben, Nicole und Kim eintragen und schon ging es zur Maschine. Nachdem alle im Flugzeug Platz genommen hatten und angeschnallt waren, setzten sich auch die Beiden von Myfly in die Maschine. Sie übernahm die Rolle der Pilotin und er die Rolle des Fremdenführers. Nach dem Start um 15:40 Uhr, drehten wir eine Steilkurve über den Mývatn um hinüber zu den Psydokratern zu fliegen. Das Wasser des Sees war so klar, dass man die unter der Wasseroberfläche liegenden Strukturen klar erkennen konnte. Der Copilot erklärte, dass der Mývatn



seinen Namen von den Mücken habe. Diese leben meist nur ein paar Tage, sterben dann und die Menge der toten Mücken sorgt dafür, dass die Natur am See so grün ist. Wir flogen über den Aschekrater, auf dem wir noch am Vortag gestanden hatten und über das Krafla-Gebiet, wo man am Vormittag unterwegs gewesen war. Selbst hier oben in der Maschine konnte man noch den Schwefelgeruch wahrnehmen. Nicole erschreckte über die Ausmaße, die das Lavafeld hatte, durch das alle am Vormittag

gewandert waren. Für sie war es unbegreiflich, wie weit Lava fließen konnte und was für eine Kraft hinter dieser Naturgewalt stecken konnte. Leider war der Flug viel zu schnell vorbei, trotzdem wir sogar etwas länger geflogen waren, als die vereinbarten 20 Minuten. Wieder am Boden machte die Pilotin ein paar Aufnahmen vor der Maschine von uns, bevor wir zum Baden ins Jarðböð fuhren.

Das Mývatn Nature Bath ist eine lohnenswerte Alternative zur bekannten Blauen Lagune in Reykjavík und liegt unweit vom See Mývatn und im gleichnamigen Naturschutzgebiet. Das beliebte Thermalbad „Jarðböð“ hat seit 2004 nach einer umfassenden Renovierung und Erweiterung wieder täglich von 12.00 bis 22.00 Uhr geöffnet und ist fester Bestandteil der isländischen Badekultur. Ähnlich wie in der Blauen Lagune in Reykjavík wird im Mývatn Nature Bath mineralienreiches Wasser aus den Tiefen der



Erde in einen angelegten Badesee geleitet. Das schwefelreiche Wasser hat ganzjährig eine Temperatur von ca. 40°C und der rund 5.000 m² großen Badesee bietet somit auch bei kaltem Wetter karibisches Badevergnügen mitten in Island. Auf dem Gelände des Mývatn Nature Bath finden die Besucher Umkleideräume, Sauna, Dampfbad und Duschen sowie ein Restaurant und einen Souvenir-Shop.

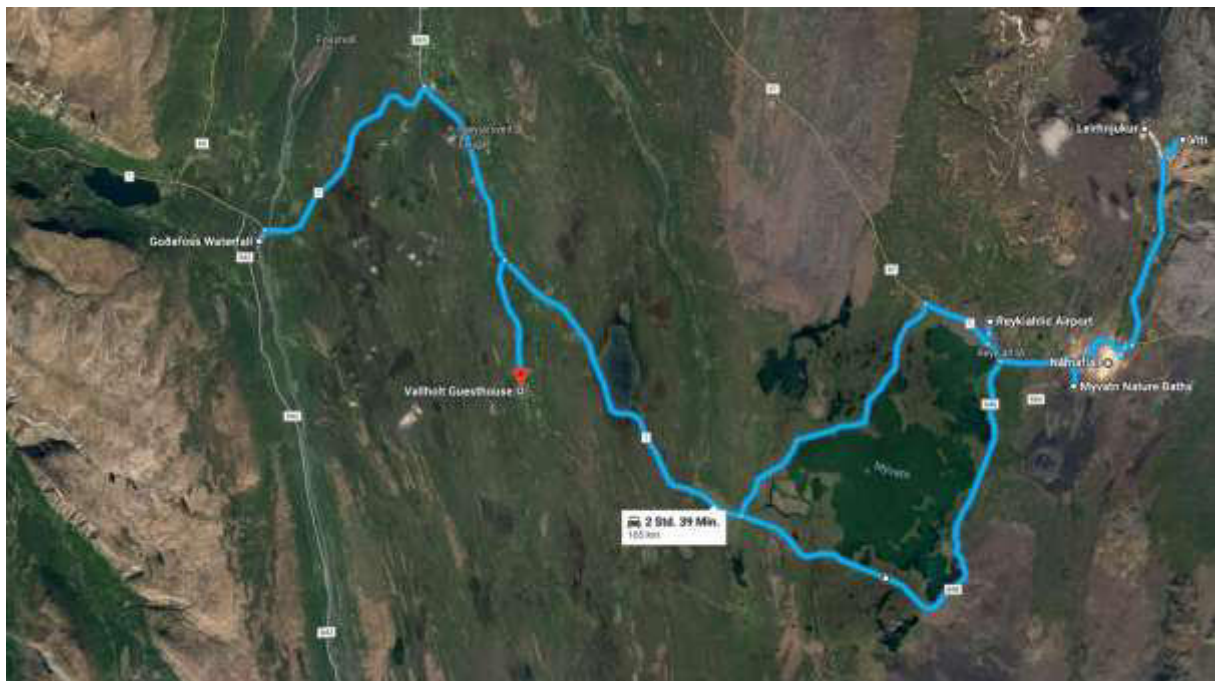
Es kostete Kim ein wenig Überzeugungskraft, um Torben und Nicole von dem Besuch zu überreden. Ein wenig schreckte die Beiden der schweflige Geruch des Wassers ab. Doch dann nahmen sie allen Mut zusammen und gingen ins Bad. Bei dem herrlichen Wetter war es fast schon zu warm, denn die Wassertemperatur betrug zwischen 36° C und 41° C. Dennoch, es war Entspannung pur einfach so dazuliegen mit dem Blick auf die orangenen Berge oder den Mývatn. Auch Nicole und Torben schien es zu gefallen, so meinte Torben um 18:00 Uhr zu Kim: „Wenn wir noch einkaufen sollen, müssten wir jetzt langsam mal aus dem Wasser. Sonst schaffen wir es bis 19:00 Uhr nicht mehr.“

Mit einem Blick in die Kühlung des kleinen Einkaufsladens in Reykahlíð stellte Torben fest, dass heute Grillfleisch zu haben war. Damit hatte sich auch die Essensfrage für den kommenden Tag erledigt. Dann fuhren wir noch einmal zum Goðafoss. Zum einen, weil das Wetter noch so herrlich war und

zum anderen, weil Kim am Vortag die Aufnahmen mit der Drohne versehentlich gelöscht hatte, anstatt sie zu kopieren. Auf dem Weg dorthin machte der Mückensee seinem Namen alle Ehre. Durch das schöne Wetter der beiden letzten Tage musste Millionen von Mücken geschlüpft sein und schwärmten wie Rauchsäulen am Ufer entlang. Es war ein regelrechtes Gemetzel auf der Windschutzscheibe, wenn Torben wieder und wieder durch solch einen Schwarm fuhr.

Als wir am Wasserfall ankamen, war es zum Glück wieder nicht allzu voll, sodass wir ein paar gute Aufnahmen machen konnten. Um 19:45 Uhr meinte Nicole: „Wir müssten allmählich wieder zurück zum Ferienhaus, da es sonst zu spät fürs Abendessen wird.“ Gesagt, getan. Eine halbe Stunde später erreichten wir das Ferienhaus. Auf dem Weg dorthin meinte sie: „Mein Kopf ist so voll, dass ich schon bald gar nichts mehr aufnehmen kann. Wenn wir wieder zu Hause sind brauche ich erst einmal Urlaub vom Urlaub, um all das hier verarbeiten zu können.“

Nicole bereitete das Abendessen vor. Für Torben gab es erneut geschreddertes Huhn und für sich und Kim machte Nicole Lachs. Dazu gab es Bohnen und Kartoffeln. Nach dem Abendessen um 21:00 Uhr wartete auf Torben und Kim wieder ein Berg Abwasch. Torben kämpfte damit, schneller abzuwaschen als der undichte Pflöfen im Waschbecken das Wasser verlor. Meist gewann dabei aber der Pflöfen und Torben musste wieder und wieder Wasser nachlaufen lassen. Als alles für den heutigen Tag erledigt war, saßen wir vier völlig erschöpft auf dem Sofa und blickten aus dem Fenster nach draußen. Es war 23:15 Uhr und die Sonne schien immer noch. Sie stand schon fast im Norden und tauchte die Landschaft in ein goldenes Licht. Während Torben und Nicole ins Bett gingen, schrieb Kim noch bis 00:00 Uhr an seinem Reisetagebuch. Draußen war es immer noch hell und ein Tag am Pulsschlag der Erde neigte sich dem Ende entgegen.



Von Islandpferden, Papageitauchern und Zwergen

Mittwoch, 30.05.2018

Vallholt - Grenjaðarstaður - Hveravellir - Húsavík - Ásburgi - Raufarhöfn - Dettifoss - Pétruskirkja - Vallholt

Nach dem Frühstück fuhren wir Vier wie gewohnt um 08:30 Uhr vom Ferienhaus los, doch dieses Mal musste Torben nach 5 Minuten wieder umdrehen, weil er sein Handy vergessen hatte. Also hieß es noch einmal zurück zum Ferienhaus zu fahren. Nachdem wir alles beisammen hatten, konnte es nun endlich Richtung Húsavík gehen.



Auf dem Weg zu einem kleinen Geysir, den Torben im Internet ausfindig gemacht hatte, kamen wir durch die kleine Ortschaft Grenjaðarstaður. Eher zufällig wurden wir auf einem Hinweisschild auf die alten Giebelhäuser aufmerksam, die wir sich von außen anguckten. Das Mehrgiebelhaus zu Grenjaðarstaður gehört zu den größten seiner Art. Ein Teil des Heimatmuseums ist hier untergebracht. Vor der Reformation stand hier eine dem Heiligen Martin geweihte Kirche. Ihr gehörte eine Altardecke mit 12 Szenen aus

dem Leben des Heiligen, die sich heute im Louvre-Museum in Paris befindet. Das Pfarramt zählte zu den sechs besten des Landes, die vom König selbst besucht wurden. Die heute stehende Kirche wurde 1865 errichtet und später vergrößert.

Nach einer Weile erreichten wir den Geysir Wadstofuhver in Hveravellir. Schon vor dem Betreten der Wiese wies ein Schild darauf hin, dass das Wasser 100 °C betrug und man sich schwere Verbrennungen zuziehen konnte. Alle setzten sich auf einen Stein. Unmittelbar, bevor der Geysir ausbrach, entwich heißer Wasserdampf aus kleinen Rissen in dem Stein, wo Nicole saß. Plötzlich sprang sie auf, weil ihr ganz heiß unter dem Hintern wurde. Daraufhin fing der Geysir an zu sprudeln. Gut, er schaffte bei Weitem nicht die Höhe seiner großen Brüder im Süden Islands, aber immerhin brachte er es auf 60 Zentimeter. In regelmäßigen Abständen fing es immer wieder in dem heißen Wassertopf an, zu kochen.



Später machte man sich auf den Weg in Richtung Húsavík. Als wir den blauen Atlantik erreichten, stand auf einer Weide links der Straße eine große Anzahl an Islandpferden vor dem Panorama von schneebedeckten Bergen. Daher musste unbedingt ein Fotostopp eingelegt werden. Nicole war die Erste, die all ihren Mut zusammen nahm und auf die Weide ging. Zutraulich ließen sich auch diese Pferde streicheln. Torben und Kim folgten ihr und das Fotoshooting konnte beginnen. Die Zeit verging wie im

Flüge und die Kameras ratterten in einer Tour. Doch irgendwann mussten wir einfach weiter, weil noch ein straffes Programm vor uns lag.



Noch vor der Einfahrt in den Hafenort Húsavík glaubten wir Vier unseren Augen nicht zu trauen. Hatte dort wirklich ein Schiff der Hurtigrute festgemacht? Es war das Expeditionsschiff Fram. Torben parkten den Duster unten am Hafen, und wir versuchten so dicht wie möglich an die Fram heranzukommen. Leider kamen wir nicht bis an den Kai heran, da das Wachpersonal des Hafens nur Passagiere der Fram zum Schiff ließ. Weiter ging es zu Fuß zur Kirche und dann zum Museum. Hier richtete sich unser Augenmerk

weniger auf die Ausstellung, als auf den öffentlich freien WLAN-Zugang. Kim verschickte die Reiseberichte und Bilder der vergangenen Tage, die er aufgrund des ausgeschöpften Datenvolumens nicht mehr loswerden konnte. Anschließend wurde noch ein wenig eingekauft.

Húsavík (deutsch „Häuserbucht“) hat 2.196 Einwohner und liegt an der Skjálfandibucht. Der erste Wikinger, der sich nachgewiesenermaßen längere Zeit auf Island aufhielt - der Schwede Garðar Svavarson - überwinterte in Húsavík. Er benannte Island zunächst einmal nach sich, nämlich Garðarsholmur. Ein Denkmal bei der Húsavíker Schule erinnert an ihn.



Die Kirche von Húsavík stammt vom Anfang des letzten Jahrhunderts. Sie besitzt helle Holzwände und weiße Fensterumrahmungen und ist zudem etwas größer als die üblichen isländischen Landkirchen.



Von Húsavík aus kann man Walbeobachtungsfahrten unternehmen, bei denen man meist Buckelwale, aber auch Zwergwale, Schweinswale oder Blauwale und Delfine sieht. In der Nähe des Hafens befindet sich das Walmuseum in Húsavík, das vom Europäischen Walzentrum betrieben wird und durchweg dreisprachig (Isländisch, Englisch und Deutsch) ist.

Mittag machten wir um 13:30 Uhr an der Steilküste der Tjörnes-Halbinsel. Unten auf dem Wasser hatte Kim etliche Papageitaucher ausgemacht. Sie waren leicht an ihrem Flugstiel zu erkennen bei dem es aussah, als würden die kleinen Flügel nicht zu den Proportionen des übrigen Körpers passen. Leider konnten wir Vier keine Nistplätze an der Steilküste ausmachen um Vögel mit dem bunten Schnabel und dem schwarz-weißen Gesicht aus der Nähe zu beobachten. Es blieb uns nur von oben auf die kleinen Punkte im Wasser zu blicken.

Über eine gut geteerte Straße erreichten wir Ásbyrgi. Ein dichter, aber niedriger Birkenwald säumte den Weg zum Parkplatz. Die kleinen Birken hatten gerade ihr Laub bekommen. Das gute Wetter der letzten 3 Tage hatte noch einmal einen richtigen Wachstumsschub gegeben.

Die hufeisenförmige Schlucht Ásbyrgi ist Teil des Jökulsárgljúfur-Nationalparks. Einst floss hier die Jökulsá á Fjöllum. Diese hat sich inzwischen weiter östlich ein Bett gegraben. Nach geologischen Forschungen, haben drei besonders starke Gletscherläufe der Schlucht ihre ungewöhnliche Form verliehen. Dies ereignete sich nach Ausbrüchen der Vulkane Kverkfjöll oder Bárðarbunga, die zum Vatnajökull gehören. Der erste Ausbruch fand vor 4.000, der zweite vor 3.000 und der dritte vor 2.500 Jahren statt, wobei der letzte ein Höchstmaß von 200.000 m³/s erreichte (dies entspricht der vierfachen Stärke des Gletscherlaufs der Skeiðará von 1996). Vor 2.000 Jahren verlagerte sich der Fluss dann nach Osten und hinterließ die hufeisenförmige Schlucht Ásbyrgi.

Laut der nordischen Mythologie soll Ásbyrgi jedoch ganz anders entstanden sein. Da die Form der Schlucht unweigerlich an ein Hufeisen erinnert, dachten die Isländer, Odins achtbeiniges Pferd Sleipnir habe hier seine Hufe in die Erde gebohrt, was Ásbyrgi auch den Spitznamen „Odins Fußabdruck“ einbrachte. Der in der isländischen Mythologie omnipräsente und tief verwurzelte Glaube an Elfen, das unsichtbare Volk, erklärt Ásbyrgi zur Elfenhauptstadt. Der Reisende wird vor Ort über eine Tafel darüber informiert, dass sich dort ein großes kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der Elfen



befindet. Diverse botanische Besonderheiten unterstreichen diesen Eindruck, wie z.B. ein Birkenhain, in welchem die Birken eine silbergraue Rinde haben, entgegen der üblichen weiß-schwarzen.

Am Ende der 3,5 km langen Schlucht findet man einen kleinen See mit üppiger Entenpopulation. Er wird von einem Rinnsal gespeist, das zumindest im Sommer fast unmerklich von der Steinwand Ásbyrgis tropft. Ein Überbleibsel der Jökulsá á Fjöllum, die einst dort floss.

Außerdem existiert hier ein für Island eher seltenes Mischwäldchen mit Bäumen, die teilweise über vier Meter hoch reichen. Diese konnten sich aufgrund der geschützten Lage im Inneren der Schlucht sehr gut entwickeln. Dies macht Ásbyrgi auch zu einem Anziehungspunkt für Isländer, da diese gerne bewaldete Urlaubsgebiete besuchen. Vor dem Eingang zur Schlucht liegt der ca. 25 m hohe Felsen Eyjan (isl. die Insel) in der Ebene.

Die Ásbyrgischlucht liegt ziemlich entlegen und besitzt daher nur wenig Infrastruktur. Dennoch gibt es dort einen Campingplatz am Anfang der Schlucht. Ein zweiter Campingplatz im Inneren der Schlucht wurde 2002 geschlossen. Außerdem gibt es ein Besucherzentrum sowie eine Tankstelle mit kleinem Supermarkt und Fast-Food-Imbiss.

Nicole, Torben, Kim und ich streiften durch das Birkenwäldchen bis zum Ende der Schlucht. Das grüne, klare Wasser des Sees hatte schon fast etwas Mystisches. Von einem Aussichtspunkt direkt an der Felswand hatten wir Vier einen überragenden Blick über den Canyon.

Der nächste Programmpunkt hatte sich erst beim Besuch des Museums in Húsavík auf den Tageszettel geschlichen. Wir hatten ein Bild von einer Gesteinsformation in einem Reiseprospekt entdeckt, die uns ihren in ihren Bann zog. Torben recherchierte, dass sich das Gebilde in Raufarhöfn befand, und einen Umweg von 2 Stunden hin und zurück bedeuten würde. Egal, das wollten wir in Kauf nehmen, und wir fuhren über die Halbinsel Melrakkasletta, deren Nordspitze fast den Polarkreis berühr-

te. Das war wohl auch der Grund, warum man in Raufarhöfn solch einen Steinkreis errichtet hatte, den man schon von weitem aus sah.



Die Idee zu einem Polarsonnenkreis entstand aus Überlegungen heraus, sich die unendliche Weite an einen Ort zunutze zu machen, an dem ringsum nichts den Horizont und die Mitternachtssonne beeinträchtigt. Hinzu kam der Gedanke, die Zwergenaufzählung aus dem Eddage-dicht Völuspá einzubeziehen, die alte Sagenwelt etwas zu entstauben und unseren modernen Zeit näherzubringen.

Niemand hat bislang erklären können, woher die Zwerge stammen und welche Rolle sie haben. Fest steht nur, dass Austri, Vestri, Norðri und

Suðri das Himmelsgewölbe hochhalten. Indem man den Namen einiger Zwerge wie Bjartur (Heller), Bliður (Milder) und Svásuður (Sanftsünden) mit dem Sommer verbindet, war es möglich, die Namen der Zwerge zu einem Jahresring von 72 Wochen anzuordnen. Der Jahresring der Zwerge wird auf diese Weise zu einer Art Kalender, indem jedem Zwerg 5 Tage gehören. Alle Zwerge haben eine Rolle erhalten, und man hat sie künstlerisch ausgestaltet. Auf diese Weise lassen sich die Zwerge Geburtstagen zuordnen und man kann Verbindung zu ihnen aufnehmen.



Um diese Vorstellungswelt wird der Polarsonnenkreis in der Nähe von Raufarhöfn errichtet. Er hat einen Durchmesser von etwa 50 Metern, und die 6 Meter hohen Tore weisen in die vier Himmelsrichtungen. Zwischen ihnen wurde eine 3,5 – Meter hohe Steinmauer mit Fensteröffnungen aufgeschichtet. Innerhalb des Kreises befindet sich eine 11 Meter hohe Säule, die auf vier Pfeilern ruht. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern sind nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet, sodass man die Mitternachtssonne vom Südtor aus durch die mittlere Säule und das Nordtor sieht. Das Zusammenspiel zwischen Licht und Schatten zeigt die alte Tageseinteilung in acht Abschnitte mit jeweils drei Stunden an. Durch die Öffnungen dringen die Sonnenstrahlen ins Innere. So wird es möglich sein, dort eine Sonnenuhr einzustellen, wenn das Bauwerk vollendet ist.



Innerhalb des Kreises befinden sich 68 Zwerge, an denen man auf dem Zwergenpfad vorbeigeht. Unten gibt es den Polarsternwärter, der auf den Polarstern deutet. Dort befindet sich auch der Sonnenhochsitz, auf dem man sich fotografieren lassen kann. Der Strahlensaal ist eine Art Chor mit hohen Säulen, wo der Reisende meditieren und neue Energie aufladen kann. Der Altar des Feuers und des Wassers erinnert an die Urelemente. Er ist für Zeremonien wie Trauungen oder feierliche Gelübte gedacht. Im

Zentrum des Polarsonnenkreises thront die 11 Meter hohe mittlere Säule mit einer Spitze aus Kristall, die das Sonnenlicht streut und die Reflexe durch die gesamte Anlage schickt.

Nach dem Besuch des Steinkreises, bei dem wir fast alleine waren, fuhren wir zurück zum Leuchtturm von Raufarhöfn. Hoch oben auf einer Klippe an der Einfahrt in den geschützten Hafen thronte der orange Leuchtturm, der für einen Farbkontrast zum blauen Himmel und der blauen See sorgte. Nicole und Torben hielten nach Papageitauern Ausschau, doch auch hier waren die lustigen Vögel leider nicht anzutreffen.

Von Raufarhöfn aus erreichten wir Vier nach einer Stunde wieder Ásbyrgi. Noch hinter der Straße zur Schlucht zweigte eine asphaltierte Straße zum Dettifoss ab. Laut Internet sollte diese ehemalige F-Straße gut geteert worden sein. War sie auch – jedenfalls die ersten Kilometer. Danach verwandelte sich die Straße in eine einspurige Piste. Nur hin und wieder gab es Ausweichbuchten und die Straße war so trocken, dass der Duster eine riesige Staubwolke hinter sich her zog. Das gute war, dass man an den Staubwolken schon von weitem entgegenkommende Fahrzeuge erkennen konnte. Theoretisch hätte Torben auf dieser 80 km/h fahren dürfen, doch 40 langten voll und ganz. Nicole krallte sich hinten an der Sitzbank fest und konnte vor Staub kaum noch aus den Fenstern gucken. Ein Blick nach hinten war zwecklos, da eine dicke Staubschicht den Ausblick versperrte. Die Autowäsche am Morgen hätte Torben sich auch sparen können. Kurz vor dem Dettifoss wurde aus der Schotterpiste wieder eine gut geteerte Straße mit Mittelstreifen. Torben parkte den Duster auf einem groß angelegten Parkplatz, und schon von Weitem signalisierte aufsteigende Gischt aus dem Canyon den Dettifoss.



Der Dettifoss (isl. „stürzender Wasserfall“) ist der größte Wasserfall in Island und durch die Kombination aus Volumenfluss und Fallhöhe, knapp vor dem Rheinfall, der leistungsstärkste Wasserfall Europas. Der Fluss Jökulsá á Fjöllum stürzt im Norden Islands, etwa 30 Kilometer vor der Mündung in den Arktischen Ozean, in die bis über 100 Meter tiefe Schlucht Jökulsárgljúfur. Die Wasserführung des Gletscherflusses beträgt im Jahresdurchschnitt 193 m³/s, schwankt allerdings jahreszeitlich. Der Fluss entwässert den

Nordteil des Gletschers Vatnajökull. Beim subglazialen Vulkan Kverkfjöll verlässt die Jökulsá á Fjöllum den Gletscher durch Eishöhlen. Einen Kilometer nach der etwa zehn Meter hohen Stufe des Selfoss, folgt der Dettifoss. Über eine Breite von etwa 100 Metern ergießen sich hier die grau-braunen Wassermassen über 45 Meter in die Tiefe und strömen dann circa zwei Kilometer weiter dem 27 Meter hohen Hafragilsfoss zu. Durchschnittlich setzen die Wassermassen am Dettifoss eine Leistung von etwa 85 Megawatt um.

Da wir nicht an die Richtige Kleidung gedacht, und die Regenjacken und Regenhosen im Auto gelassen hatten, liefen wir nicht herunter an die Fallkante des Wasserfalls. Dann nämlich, wären wir klitschnass von der aufgewirbelten Gischt geworden. Auch von oben war der Anblick des Dettifoss sehr beeindruckend, und nass wurde man hier oben auch schon genug. Einigermaßen



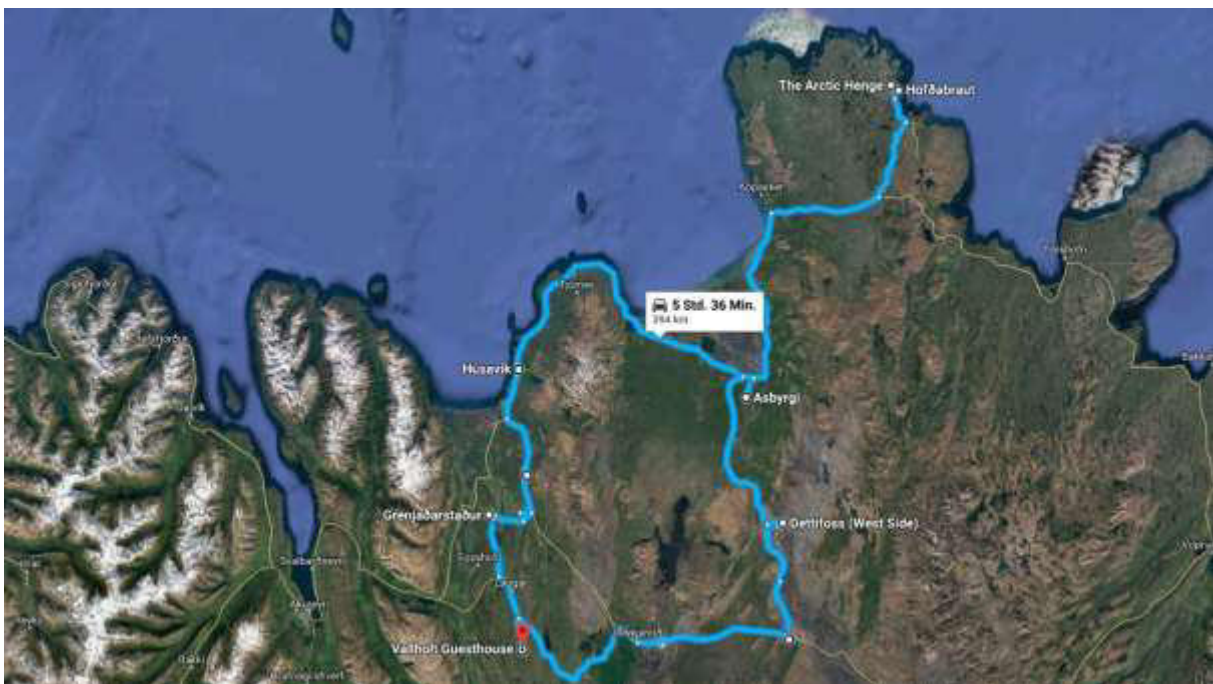
trocken blieb man hingegen auf der Aussichtsplattform, von wo aus man auch noch direkt in den Canyon blicken konnte, den der Fluss auf seinem weiteren Verlauf aus dem Fels geätzt hatte. Nach einer Weile machte man sich wieder auf den Rückweg zum Auto. Es war bereits schon 19:30 Uhr und wir sollten gut und gerne noch eineinhalb Stunden Auto fahren. Zum Glück kam man auf der gut asphaltierten Straße rasch voran.



Je dichter wir der Ringstraße kamen, desto mehr schwarze Wolken zogen auf. Dennoch sah es nicht nach Regen aus, weil die Wolkendecke recht hoch über das Land zog. Auch hatte sie einige Lücken, sodass ein paar Sonnenstrahlen die Berge trafen. Einer davon, den die Sonnenstrahlen trafen, war der mächtige Vulkan Herdubreith. Sein vergletschertes Gipfel überstrahlte einfach alles.

An der kontinentalen Bruchzone wollten Torben und Kim noch ein paar Aufnahmen machen und fuhren dazu zur Péturskirkja. Diese kleine Kapelle hatte man mitten auf die Verwerfung gebaut. Heute diente sie als Unterkunft für Wanderer und bot Platz für 8 Personen. Ein Blick in das Gästebuch zeigte, dass heute bereits Besucher dort gewesen waren, und Nicole trug Torben, Kim und sich ebenfalls in das dicke Buch ein.

Um 21:10 Uhr erreichten wir endlich wieder das Ferienhaus. Zum Glück hatte Nicole den Nudelsalat schon am Morgen vorbereitet, sodass Torben nur noch den Gasgrill anwerfen und grillen musste. Anschließend wuschen Torben und Kim ab und um 23:00 Uhr begannen Nicole und Kim mit dem Hausputz, denn morgen war schon wieder Abreise angesagt. Um 0:00 Uhr gingen alle fix und fertig ins Bett, während draußen noch die Sonne schien. Wieder ging ein ereignisreicher Tag zu Ende.



Ein heißes Bad am Wasserfall

Donnerstag, 31.05.2018

Vallholt - Svalbarðseyri - Akureyri - Hofsó - Glaumbær - Reykjafoss - Blönduós - Hvítserkur - Laugarbakki

Um 06:00 Uhr machte sich Nicole im Badezimmer fertig, während Torben und Kim den Frühstückstisch bereiteten, die Sachen zusammenpackten und etwas Gepäck ins Auto verfrachteten: „Wollt ihr etwa schon los?“ fragte Nicole, als sie aus dem Bad herauskam. „Keine Angst, wir hätten dich mitgenommen“, meinte Kim. Das Haus wurde nach dem Frühstück noch einmal durchgesaugt und gewischt. Um 08:30 Uhr konnte es losgehen. An der Tankstelle in Laugar wusch Torben den ganzen Staub von der Dettifoss-Tour ab und siehe da, der Duster war tatsächlich dunkelgrau statt braun. Auf dem Weg nach Akureyri machte Kim den Vorschlag, die Ringstraße zu verlassen und stattdessen über eine Serpentinstraße über das Fjell zu fahren. Die anderen Beiden waren damit einverstanden, doch wie aus heiterem Himmel landeten wir unvorbereitet mitten in einer Straßenbaustelle. Dort, wo auf der Karte die Straße eingezeichnet war, befand sich nun eine Tunnelbaustelle. Überall standen Schilder, dass die Baustelle nicht betreten werden durfte. Torben wollte jemanden nach dem Weg fragen, doch kein Bauarbeiter war weit und breit zu sehen. Ein paar Minuten irrten wir mit dem Duster mitten auf der Baustelle herum, ohne dass es jemanden interessiert hätte. Kim meinte zu Torben: „Komm, lass uns zurück zur Ringstraße fahren. Das hat doch so keinen Zweck.“ Doch Torben wollte nicht aufgeben. Etwas weiter unten stand neben einem Radlader ein Bauarbeiter, den Torben anhand der Karte nach dem Weg fragte. „Ja, die Straße gibt es noch. Ihr müsst hier einfach über die Baustelle fahren und dann links den Berg hoch.“ Er blickte auf den Wagen und meinte weiter: „Mit dem Wagen solltet ihr es schaffen. Ob die Straße offen ist, müsst ihr probieren.“ Torben folgte der Wegbeschreibung und Nicole krallte sich hinten wieder an der Rückbank fest. „Oh Gott! Nicht schon wieder so eine Straße.“ Ihr flehen wurde erhört. Nach wenigen Metern bergauf versperrte eine Kette



mit der Aufschrift den Weg, dass die Straße geschlossen sei. Also ging es wieder zurück zur Ringstraße.

In Svalbarðseyri, einem Vorort von Akureyri, machten sie an einem kleinen orangenen Leuchtturm Pause. Von hier aus hatte man einen schönen Blick auf die Stadt und den Fjord. Um 10:00 Uhr erreichten wir die größte Stadt in Nordisland und parkten auf einem Parkplatz im Hafen unweit der Einkaufsstraße.

Die Stadt und Gemeinde Akureyri ist mit 18.488 Einwohnern nach Reykjavík und dessen beiden Vororten Kópavogur und Hafnarfjörður die viertgrößte Stadt Islands. Die Hafenstadt stellt das größte Bevölkerungszentrum außerhalb des Hauptstadtbezirks und das größte Dienstleistungszentrum im Norden des Landes dar. Zum Gemeindegebiet gehört seit dem 31. Mai 2009 auch die Insel Grímsey. Akureyri liegt am Ufer des weit ins Land hineinreichenden Fjords Eyjafjörður und des Flusses Glerá. Westlich liegt die gebirgige Halbinsel Tröllaskagi mit dem Öxnadalur. Nordwestlich von Akureyri liegt der nächste größere Ort, Dalvík und die Gemeinde Hörgársveit.

Die Stadt liegt nur rund 50 Kilometer südlich des nördlichen Polarkreises, der über die von dort aus mit Flugzeug und Fähre erreichbare Insel Grímsey verläuft. Sie wurde 1602 als Handelsposten der Dänen gegründet. Diese hatten festgestellt, dass der Ort wegen des steil abfallenden Meeresbodens günstig für die Anlage eines Hochseehafens war. Akureyri blühte nach und nach auf und erhielt 1786 das Stadtrecht. Der Ort blieb noch weitere hundert Jahre recht klein und bestand nur aus wenigen



Häusern. Dies änderte sich mit dem Ende des 19. Jahrhunderts und der damit verbundenen Aufhebung der Handelsrestriktionen. Schon nach 1840 war die Stadt durch den Zuzug von Handwerkern und Lohnarbeitern merklich angewachsen. Während die Kaufleute im südlichen Teil des Ortes lebten, ließen sich die Handwerker im Norden nieder. Zwischen den beiden Stadtteilen gab es lange ständige Zwistigkeiten. Sogar das Gymnasium wurde genau auf der Grenzlinie angesiedelt, die noch extra ausgemessen wurde.

Schließlich erlebte die Stadt ab 1900 einen stürmischen Aufschwung, nachdem eine Handelsgesellschaft gegründet wurde und mit ihren Geschäften, Lagerhäusern und angeschlossenen Unternehmen für Prosperität sorgte. Der Ausbau der Trawlerfischerei bekam Akureyri gut. Heute lebt man von den schon oben genannten Industrien, zu denen noch die Hightech-Industrie hinzukam. Außerdem gilt der Tourismus als Wachstumsfaktor. Im September 1987 wurde die Universität Akureyri gegründet.

Das Bild der Stadtmitte von Akureyri ist stark durch die Evangelisch-Lutherische Kirche oberhalb der Stadtmitte geprägt. Die Kirche wird schlicht als Akureyrarkirkja bezeichnet. Sie wurde von dem isländischen Architekten Guðjón Samúelsson entworfen und am 17. November 1940 eingeweiht. Auf den ersten Entwürfen des Architekten wurde die Kirche als Matthias-Kirche bezeichnet, wahrscheinlich zu Ehren von Matthías Jochumsson, der beliebter Pastor und Dichter in Akureyri war. Dieser Name hat sich jedoch nicht durchgesetzt.



Unser erster Weg durch die Stadt führte uns die Stufen zur Kirche herauf. Wir sahen uns die Kirche von innen an, bevor wir in die Fußgängerzone zum Shoppen gingen. Torben wollte sich als Andenken eine Jacke der isländischen Marke 66° Nord kaufen. Gleich am Anfang der Einkaufsstraße befand sich ein Shop von 66°. Der Verkäufer holte eine Jacke nach der anderen aus dem Lager. Mal hatte die Jacke keine Kapuze, mal waren die Taschen zu hoch, mal beulte die Jacke am Rücken und so weiter. Kim war es bei dem sonnigen Wetter zu warm im Laden geworden. Er wartete draußen auf einer Bank in der Sonne auf die Beiden. Tatsächlich hatten sie noch eine Jacke für Torben gefunden, jedenfalls kam er freudestrahlend mit einer Tüte aus dem Laden stolziert. In zwei Souvenirläden suchten

Torben und Nicole nach Mitbringseln für zu Hause. Nach einer Weile meinte Nicole zu Torben, dass sie nun dringend weiter müssten, weil noch ein straffes Programm vor ihnen lag. Sie allerdings, war immer noch auf der Suche nach den roten Ampeln mit Herz, die sie im Internet gesehen hatte. Bisher war uns noch keine über den Weg gelaufen. „Torben, geh doch mal bitte in den 66° Laden und frag nach den Ampeln. Wir haben schließlich auch genug Geld da gelassen.“ Plötzlich sprang eine Verkehrsampele von grün



auf rot und siehe da, ein Herz erschien. Torben machte für Nicole das gewünschte Foto. Nun konnte es endlich weiter Richtung Tröllerskagi gehen. Vorher legten wir einen kleinen Mittagsstopp in Árskógssandur ein. Trotz des sonnigen Wetters mussten wir im Auto essen, weil draußen ein starker kalter Wind blies. Nicole hatte gelesen, dass auf einer kleinen Insel im Fjord, eine Deutsche einen Kaufmannsladen betreibt. Gerne hätte sich Nicole diesen angesehen, doch die Fährzeiten passten leider nicht zum Tagesablauf. Zu lange hätten wir am Hafen auf die Fähre warten müssen.

Tröllaskagi ist eine sehr gebirgige Halbinsel westlich des Eyjafjörður und östlich des Skagafjörður. Viele Berge erreichen Höhen über 1.000 m. Die Eiszeit hat dort viele kleine Gletscher zurückgelassen. Neben Vulkanen prägten die eiszeitlichen Gletscher die Landschaft, indem sie die schmalen Täler ausschliffen. Größere Siedlungen liegen hier nur an der Küste: Dort befinden sich die Ortschaften Hofsó, Siglufjörður, Ólafsfjörður und Dalvík. Die höchste Erhebung ist der 1.538 m hohe Kerling, der höchste Berg in den Küstenregionen Islands.



Aufgrund der nördlichen Lage und der schmalen Täler, die die Stürme etwas abhalten und verhindern, dass der Schnee verweht, ist die Schneelage auf Tröllaskagi im Winter gut, und darum befinden sich bei den Orten Dalvík, Siglufjörður und Ólafsfjörður auf Tröllaskagi die mit bekanntesten Abfahrtskigebiete von Island.

Die Landschaft war einfach traumhaft, doch der Weg zog und zog sich. Ruhig war es im Auto geworden. Bei uns allen waren die Köpfe mittlerweile so voll, dass kaum noch Platz für neue Eindrücke war. In Hofsó war Toilettenpause angesagt. Bis auf einen kleinen Kaufmann und einen Campingplatz hatte der Ort auch nicht viel zu bieten. Außerdem musste irgendjemand die ganzen Einwohner geklaut haben, denn es war hier fast menschenleer. Von hier aus war es über eine Stunde Fahrzeit bis zum alten Gehöft Glaumbær.



Die Gründung des Gehöftes Glaumbær geht wahrscheinlich auf das isländische Entdeckerehepaar Thorfinn Karlsefni und Guðríður Þorbjarnardóttir zurück, die sich nach ihrem Kolonisationsversuch im neufundländischen „Vinland“ hier im 11. Jahrhundert niedergelassen haben. Laut der Grænlendinga saga ist als Erbauer der Kirche der Sohn der beiden, Snorri Þorfinnsson, zu nennen, der bei der Ankunft der Familie drei Jahre alt gewesen ist. Nach einer Pilgerfahrt aus Rom zurückkommend verbrachte Guðríður ihr Lebensende als Eremitin hier.

Diese Kaufmannsfamilie muss durch den Grönlandhandel sehr wohlhabend geworden sein. Snorri wurde Vater der Tochter Hallfrid, Mutter des späteren Bischofs Þorlákur Runólfsson. Sein Sohn Thorgeir wurde ebenfalls Großvater eines isländischen Bischofs, was auf einen sehr großen Einfluss der Familie zur damaligen Zeit hindeutet, sowohl im religiösen als auch im politischen Bereich.

Die ältesten erhaltenen Gebäudeteile des Torfhofes stammen aus dem beginnenden 19. Jahrhundert. Mit seinen 6 weißen Giebeln und 13 Räumen handelt es sich um einen recht großen Hof. Er war

auch wie die meisten Kirch- und Pfarrhöfe sehr reich. Hier übernachtete die isländische Prominenz des 19. Jahrhunderts, wie etwa der auf Tröllaskagi gebürtige Romantiker und Heine-Fan Jónas Hallgrímsson.

Einige der Räume, wie z. B. Werkstätten, sind nur von außen zu erreichen. Die meisten anderen sind durch einen Gang untereinander verbunden. Zum Museumsteil gehört auch noch ein zweistöckiges Wohnhaus, welches um 1870 gebaut wurde, in dem sich drei komplett eingerichtete Zimmer aus dieser Zeit sowie ein Café befinden. Alte Haushaltsgegenstände sind auch in zwei weiteren Räumen ausgestellt.

Nur 10 Minuten Fahrzeit entfernt, sollte es einen Geheimtipp von Island geben. Doch bei der Ankunft am Parkplatz bemerkten wir Vier, dass so geheim der Tipp nun auch nicht wieder war, da mehrere Autos dort abgestellt waren. Über eine Weide ging es auf einen 15 minütigen Fußmarsch zum Reykjafoss.



Sein Name bedeutet ins Deutsche übersetzt rauchender Wasserfall, was auf die heißen Quellen in der Region anspielt. Beim Hotpot Fosslaug handelt es sich um eine natürliche Heißwasserquelle direkt am kalten Gebirgsfluss, die zum entspannten Baden inmitten der isländischen Wildnis einlädt. Kim nahm ein Bad in der heißen Quelle, während Torben und Nicole sich sonnten. An einigen Stellen in der heißen Quelle konnte man es nicht allzu lange aushalten, weil es einfach zu warm wurde. Ein ameri-

kanisches Pärchen war ganz mutig und suchte hin und wieder Abkühlung im kalten Fluss. Kim hingegen zog es vor, einfach so da zu liegen und dem Wasser zuzusehen, bevor es den Wasserfall weiter talwärts donnerte. Nach zwanzig Minuten kam er aus dem Wasser heraus, ließ sich vom Wind trocknen und kühlen, zog seine Sachen wieder an und machte noch ein paar Fotos vom Reykjafoss.

Um 17:00 Uhr starteten wir die Weiterfahrt. Eine ganze Weile ging es auf der Ringstraße entlang bis nach Blönduós. Hier wurde noch einmal für das Abendessen Hack eingekauft. Dieser Tag war wie der Lauf gegen die Uhr. Er hätte einfach mehr Stunden haben müssen, denn bis zur Gesteinsformation Hvítserkur war es noch eine ganze Weile. Torben musste von der Ringstraße auf eine unbefestigte Straße abbiegen, auf der sich Schlagloch an Schlagloch reihte. 30 Kilometer sollte es nun so weiter gehen, und an Tempo machen, war gar nicht erst zu denken. Schließlich erreichten wir den Parkplatz, von dem aus aber weit und breit nichts von der Gesteinsformation zu sehen war. Auf dem Weg zum Hvítserkur googelte Torben nach dem Hostel und fragte Kim: „Heißt unser Hostel eigentlich HI Sæberg?“ „Ich glaube schon, warum?“ „Naja, laut Google soll das Hostel noch 3,5 Stunden von hier entfernt sein.“ „Das kann doch gar nicht sein. Wir haben es doch zusammen gebucht und es war in der Nähe von Laugarbakki.“ „Wir gucken nachher am Auto noch einmal. Lass uns jetzt erst einmal herunter zum Hvítserkur gehen.“ Über einen steilen Trampelpfad ging es die Steilküste hinab auf den schwarzen Sandstrand. Dann stand er vor ihnen, der Hvítserkur.



Der Hvítserkur (isl. etwa „weißes Nachthemd“) ist ein Basaltfelsen an der Ostküste der Halbinsel Vatnsnes. Der etwa 15 m hohe Felsen, der an zwei Stellen ausgehöhlt ist, liegt am Húnafljörður und ist Nistplatz verschiedener Vogelarten, wie etwa der Dreizehenmöwen und des Eissturmvogels. Einer isländischen Sage nach soll es sich bei dem Felsen um einen Troll handeln, der von der Sonne versteinert wurde, als er das Kloster Þingeyrar mit Steinen bewarf.

Irgendwie wirkte der Felsbrocken magisch anziehend auf all diejenigen, die sonst noch unten am Strand waren. Jeder wollte gerne einmal durch die Löcher im Felsen hindurchgehen oder dabei fotografiert werden. So auch die drei Nordfriesen. Mit der Zeit im Nacken krackelten wir wieder die Steilküste hinauf, um zum Auto zu gelangen. Dort ließen Torben und Kim noch einmal die Navigationssoftware über die letzte Etappe laufen und schon betrug die Fahrtzeit nur noch eine Stunde. Ein riesiger Stein viel Kim vom Herzen. Er hatte sich bei der Routenplanung also doch nicht vertan. Torben rief vor der Abfahrt kurz im Hostel an um mitzuteilen, dass sie später als 20:00 Uhr eintreffen würden. „Das ist kein Problem“, meinte eine nette Dame zu ihm. „Ruf einfach an, wenn ihr da seid, dann komme ich vorbei.“

Wieder ging es über die Schlaglochpiste zurück zur Ringstraße. Das Waschen des Wagens am Morgen hätte sich Torben erneut sparen können. Um 20:30 Uhr trafen wir am Hostel Sæberg bei Laugarbakki ein. Die Tür war offen, aber niemand war dort. Torben wählte vom Haustelefon die Nummer, die auf einem Zettel stand und 10 Minuten später konnten wir einchecken. Wir waren fast allein im Hostel. Was all die Tage zuvor nicht der Fall gewesen war, traf heute zu. Nicole wollte heißes Wasser in den Topf zum Kochen einlassen und rümpfte die Nase. Das heiße Wasser roch nach Schwefel. Auch beim Duschen unten im Keller des Hostels, war der Gestank kaum zu überriechen. Zum Abendessen gab es an diesem Abend Champignoncremesuppe, Nudeln mit Hackfleischsoße und Bohnen. Anschließend schrieb Kim an seinem Reisebericht, während Torben die Route für den nächsten Tag plante. Sie hatten nun doch vor über die Snaefellsnes Halbinsel zu fahren. Um 01:00 Uhr gingen Torben und Kim ins Bett. Nicole hatte diesen Weg bereits eine Stunde vorher angetreten. Draußen war die Sonne für einen kurzen Moment untergegangen und ging jetzt bereits wieder auf. Torben war davon so begeistert, dass er noch ein paar Fotos machen wollte, bevor er ins Bett ging.





Reise zum Mittelpunkt der Erde

Freitag, 01.06.2018

Laugarbakki - Stykkishólmur - Kirkjufellsfoss - Skarðsvík - Lóndrangar - Búðakirkja - Laugarvatn

„Habt ihr euch gestern nun entschieden, welchen Weg wir heute fahren wollen?“ fragte Nicole beim Frühstück. Kim antwortete: „Torben hat gestern die Tour über Snæfellsnes geplant und meint, dass das zu schaffen sei.“ „Aber ich möchte nicht erst wieder spät abends im Hostel ankommen.“ „Nein!“ meinte Torben. „Reine Fahrzeit sind rund 6 Stunden. Selbst wenn wir überall anhalten, müsste es zu schaffen sein, dass wir gegen 19:00 Uhr im Hostel sind. Außerdem schrieben sie im Internet, dass es sich um eine gut geteerte Straße handelt.“ „Okay, dann los.“ Wir packten routiniert die Koffer ins Auto. Um 08:20 Uhr verließen die Nordfriesen und ich Sæberg Richtung Süden. Am Ende des Hrutafjörður tankte Torben noch einmal den Wagen voll und bog dann auf die 586 ein. Aus der gut gemeinten Teerstraße wurde im Nu eine Schlaglochpiste. Immerhin hatte man anfangs Schilder mit 50 km/h aufgestellt. Bei 80 km/h hätte der Duster wohl auch die Achsen verloren. Nach einer Weile wurde der Weg etwas besser. Plötzlich schrie Nicole von hinten: „Da liegt ein Schaf auf dem Rücken. Wir müssen ihm helfen. Torben, fahr zurück. Guck mal, es zuckt noch.“ Torben und Nicole sprangen aus dem Auto und eilten dem Schaf zur Hilfe. Als Torben sich dem verunglückten Schaf näherte, fing es an zu zappeln, und es brauchte nur einen kleinen Stups, sodass es sich fast von allein umdrehen und aufstehen konnte. Dankbar über seinen Retter stand es neben Torben und guckte ihn lange an.



Beim Einsteigen bemerkten Torben und Nicole, wie dreckig der Duster schon wieder geworden war. Eine dicke Schlammkruste hatte den Lack ersetzt.

Auf dem Weg nach Stykkishólmur entdeckten Torben und Kim nur durch Zufall das Schiffswrack Barbar, ein altes Walfangboot. Es soll das älteste Stahlschiff Islands gewesen sein, wurde 1912 in Norwegen gebaut und ist hier 1981 auf Grund gelaufen.

Kurz vor Stykkishólmur erreichte unsere kleine Gruppe endlich wieder eine geteerte Straße. Der Himmel lockerte auf und die Sonne lugte zwischen den Wolken hervor. Torben parkte den Wagen am Hafen, und wir Vier gingen einen kleinen Berg zum Leuchtturm hinauf. Von hier oben hatte man einen guten Ausblick auf den Hafenort und konnte den Möwen an der Felswand beim Brüten zusehen. Nach einer halben Stunde Pause ging es die 54 immer weiter an der Nordküste der Halbinsel Snæfellsnes entlang. Die dünn besiedelte Halbinsel hat zahlreiche landschaftliche Schönheiten aufzuweisen und man hat sie schon das „Island in Miniatur“ genannt, weil sie auf kleinster Fläche alle Reize der großen Insel wiedergibt.



Der Snæfellsjökull liegt an der Spitze der Halbinsel, es handelt sich um einen weithin sichtbaren, 1.446 m hohen Stratovulkan. Um ihn herum liegt einer der vier Nationalparks Islands, der Snæfellsjökull-Nationalpark. In der Nähe von Hellissandur betreibt der isländische Rundfunk eine

Sendeanlage für Langwelle. Der zu dieser Anlage gehörende Sendemast Gufuskálar ist 412 Meter hoch und dürfte das höchste Bauwerk in Westeuropa sein.

Ca. 7 Millionen Jahre alt oder älter ist das Grundgebirge in Snæfellsnes, d. h. aus der Zeit, als die Plattengrenzen und der aktive Vulkangürtel sich in diesem Gebiet befanden. Die vulkanische Aktivität stoppte auf Snæfellsnes, als die Plattengrenzen sich vor 7 Millionen Jahren verschoben. Aus unbekanntem Gründen begann die Aktivität aber wieder vor ca. 2 Millionen Jahren. Der Name der Halbinsel bedeutet die Schneeberghalbinsel.



Je weiter wir auf der Halbinsel vorankamen, desto unwirklicher wurde die Landschaft. Vulkanische unterschiedlichster Gestalt und Farben reihen sich aneinander. Dazu kamen der Sonnenschein, die schneebedeckten Berge, das Grün der Wiesen und das Blau des Atlantiks. Hinter dem Hafenort Grundarfjörður wollten Torben und Kim das Fotomotiv schießen, das in keinem Reiseprospekt oder Reiseführer von Island fehlen durfte – der Kirkjufellsfoss mit dem Kirkjufell im Hintergrund. Es war gar nicht so einfach, den

richtigen Moment abzapfen, da sie leider nicht die Einzigen vor Ort waren. Der Berg fällt durch sein keilförmiges Äußeres auf und ragt als Halbinsel in den großen Fjord Breiðafjörður hinein, wobei er den Seitenfjord Grundarfjörður von der Lagune Hálsvaðall trennt. Der Kirkjufell hat sehr steile Hänge in alle Richtungen und verdankt diese Form den Eiszeitgletschern, zwischen denen er als Nunatak hervorragte. So konnten ihn die Gletscher von allen Seiten zuschleifen.



Als wir wieder zurück am Auto waren, staute sich der Verkehr auf dem kleinen Parkplatz. Gleichzeitig wollten neue Besucher auf diesen, während die Anderen wieder herunter wollten. Erschwerend kam hinzu, dass direkt in der Mitte des Parkplatzes jemand sein Fahrzeug abgestellt hatte. Das Chaos war perfekt und nichts ging mehr. Irgendwann konnten wir schließlich doch unsere Reise um die Halbinsel fortsetzen.

Mit den Toiletten und Tourismusinformationen war es hier draußen so eine Sache. Es gab so gut wie keine auf der gesamten Halbinsel. Nicole und Kim verkniffen sich den Toilettengang eine ganze Weile



bis zum Stopp am Strand von Skarðsvík. Das Besondere an diesem Strand war, dass er sich mitten in einem Lavafeld befand und trotzdem mit einem, für Island sehr untypischen, gelben Sandstrand aufwarten konnte. Nach dem Mittag ging es wieder über eine unbefestigte Straße, schon die Zweite heute, zum Leuchtturm Skálasnagi, der zugleich der westlichste Punkt der Halbinsel war. Der Leuchtturm stand auf schwarzen Lavaklippen hoch über dem Atlantik. Unten an der Küste hatte die Brandung des At-

Atlantiks ein Loch in den Felsen gespült, durch das die Wellen donnerten. Über allem wachte der Vulkan Snæfellsjökull. Für einen Moment lang verdeckten keine Wolken den vergletscherten Gipfel. Durch den blauen Himmel schien der Berg noch mehr zu strahlen als sonst. Er gilt als einer der berühmtesten Berge der Insel. Dies hat er nicht zuletzt dem französischen Autor Jules Verne zu verdanken,



der in seinem Roman „Reise zum Mittelpunkt der Erde“ den Einstieg in die Unterwelt im Krater des Snæfellsjökull anlegt. Im Zuge der Dreharbeiten für den gleichnamigen Film wurde am Vulkan gedreht. Der isländische Nationaldichter Halldór Laxness hat mit seinem Roman „Am Gletscher der Mystik“ isländischer Landmarken und besonders dem Gletscher ein Denkmal gesetzt. Beim Anblick dieser Szenerie war es nicht verwunderlich, das Jules Verne seinen Roman gerade hier spielen ließ. Diese Landschaft war wirklich nicht von dieser Welt.

Nicole hatte die ganzen letzten Tage immer wieder ein Bild vor Augen, das sie im Internet gesehen hatte. Es war ein Foto von einer hügeligen Straße und einem recht markanten Berg im Hintergrund. Dieses Foto wollte sie auch unbedingt gemacht haben. Nun hatte sie sich schon damit abgefunden, dass dieser Ort auf dieser Reise eigentlich viel zu weit entfernt war. Da wir nun aber durch die Planänderung doch auf Snæfellsnes gelandet waren, war das Bild wieder aktueller denn je. Sie hatte bereits herausgefunden, wie der Berg im Hintergrund hieß. Es handelte sich um die Lóndrangar. Die Lóndrangar sind zwei Felsnadeln vulkanischen Ursprungs. Sie bestehen aus Basalt und sind das Ergebnis eines Erosionsprozesses. Die Höhe der beiden Erhebungen beträgt 75 und 61 Meter. Ursprünglich waren sie Teil eines Kraters, dessen weicheren Bestandteile durch die Erosion im Laufe der Zeit abgetragen wurden. An den Felsen brüten unter anderem Eissturmvögel, Trottellummen, Papageitaucher und Dreizehenmöwen. Nun musste nur noch die markante Straße mit den Hügeln gefunden werden. Zum Glück handelte es sich hierbei um die Straße, auf der wir eh schon den ganzen Nachmittag unterwegs waren. Schließlich fanden wir genau die Stelle, an der das Foto aus dem Internet aufgenommen wurde. Nicole war glücklich und die Fahrt konnte weiter gehen.



Die Höhe der beiden Erhebungen beträgt 75 und 61 Meter. Ursprünglich waren sie Teil eines Kraters, dessen weicheren Bestandteile durch die Erosion im Laufe der Zeit abgetragen wurden. An den Felsen brüten unter anderem Eissturmvögel, Trottellummen, Papageitaucher und Dreizehenmöwen. Nun musste nur noch die markante Straße mit den Hügeln gefunden werden. Zum Glück handelte es sich hierbei um die Straße, auf der wir eh schon den ganzen Nachmittag unterwegs waren. Schließlich fanden wir genau die Stelle, an der das Foto aus dem Internet aufgenommen wurde. Nicole war glücklich und die Fahrt konnte weiter gehen.

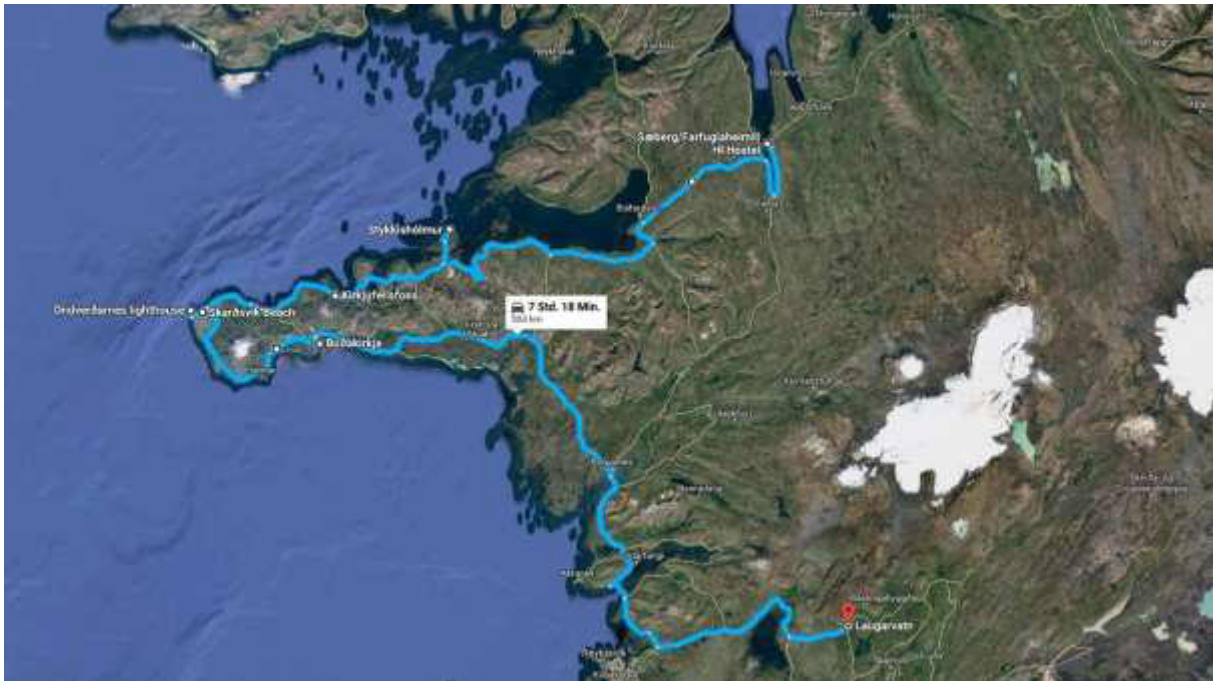


Letztes Ziel auf der Halbinsel war Búðakirkja, einer schwarz geteerten Holzkirche am Atlantik. Von nun ging es auf dem direkten Weg nach Laugarvatn zum Hostel. Doch so direkt war der Weg nun auch wieder nicht. Wie immer stand Einkaufen noch auf dem Programmzettel. Diesmal musste der Netto-Markt in Borgarbyggð dran glauben. Böse Erinnerungen an den Netto-Markt in Höfn wurden bei Torben und Nicole wach, und so wurde jedes Teil auf sein Mindesthaltbarkeitsdatum ausgiebig geprüft. Nun konn-

te es wirklich auf die letzte Tagesetappe gehen. Es ging den 7 Kilometer langen Tunnel unter den Hvalfjörður hindurch, für den man 1.000 Kronen Maut bezahlen musste. Die Maut war gut angelegtes Geld, denn der Tunnel brachte eine erhebliche Zeit- und Kilometerersparnis. Dennoch zog und zog sich die Tour bis nach Laugarvatn, wo wir um 19:00 Uhr eintrafen. „Können wir da vorne beim Supermarkt noch einmal anhalten? Ich habe Gemüse vergessen“, fragte Nicole von der Rückbank. Torben und sie gingen alleine in den Markt, während Kim und ich im Auto sitzen blieben, um den Weg zum Hostel herauszufinden. Dabei waren wir gar nicht mehr weit von der Unterkunft entfernt. Nur 140 Meter weiter lag das Hostel an derselben Straße.

Nach dem einchecken wurden die Koffer auf das Zimmer gebracht und Abendessen in der Gemeinschaftsküche gekocht. Wieder war es für Nicole eine Herausforderung. Schon zwei andere Reisende standen an den beiden Herden. Nicoles Menü, bestehend aus Tomatensuppe, Würstchen, Kartoffelpüree Erbsen und Wurzeln und brauner Soße.

Um 23:40 Uhr endete auch dieser Tag. Die Reise zum Mittelpunkt der Erde war ein voller Erfolg. Wie gut, dass Torben den Einfall gehabt hatte, nach Snæfellsnes zu fahren.



Islands Massentourismus und die Schattenseiten

Samstag, 02.06.2018

Laugarvatn - Þingvallavatn - Þingvellir - Haukadalur - Gullfoss - Laugarvatn



Heute wollten wir Vier ausschlafen. Bis 07:00 Uhr, so war es jedenfalls ausgemacht. Doch schon um 06:15 Uhr rödelte Nicole an ihrem Koffer herum und wollte ins Bad gehen. Kim begrüßte sie mit einem: „Guten Morgen.“ „Das gibt es doch nicht. Du hast doch eben noch geschlafen.“ „Ja, und nun bin ich halt wach.“ Während sich Nicole im Bad fertig machte, blieben die anderen beiden noch liegen. Frühstück gab es ja eh erst ab 08:00 Uhr. Das Frühstücksbuffet war bei Weitem nicht so gut wie im Hostel im

Südosten Islands. Wie gut, dass wir aus Versehen nur für einen Tag Frühstück gebucht hatten.

Um 09:00 Uhr startete die Tour für den heutigen Tag. Nach 15 Minuten fragte Nicole: „Torben, du hast doch unsere Becher abgewaschen, oder?“ „Ja, wieso?“ „Weil die hier nicht bei mir im Rucksack sind.“ „Ach du Schande. Die stehen noch oben abgetrocknet in der Küche.“ „Na toll, und woraus sollen wir heute trinken?“ „Warte, ich drehe um und hole sie.“ „Das ist viel zu weit. Wir sind doch schon ein ganzes Stück gefahren.“ „Nein, so weit ist es nicht.“ Torben kehrte bei der nächsten Möglichkeit und fuhr zurück nach Laugarvatn ins Hostel.

Wie er gesagt hatte, standen die Becher oben in der Küche, da keiner sie mitgenommen hatte. Nun konnte es aber endgültig losgehen. Als erstes ging es am Ost- und Südufer des Þingvallavatn entlang. Hier standen viele kleine Ferienhäuser am See. Nach einer Weile kamen wir an einem Tal vorbei, aus dem es schon von weitem sehr stark qualmte. Auch hier hatte man einen ganzen Berg mit Rohrleitungen versehen und



lenkte so den heißen Wasserdampf in ein Kraftwerk am Ende des Tales. An der Straße stand ein Warnschild, das vor 80 – 100 °C heißem Wasser warnte. Der Bach, in den das Wasser geleitet wurde, war aber gerade einmal lauwarm. Nach einer Weile kamen Torben, Nicole, Kim und ich an einer Stelle am Westufer vorbei, von der man einen Großteil des Sees und die vielen kleinen und größeren Inseln überblicken konnte.



Als wir die Grenze zum Nationalpark erreichten, durfte nur noch 50 km/h gefahren werden. Schneller ging es momentan eh nicht, da für isländische Verhältnisse ein richtig hohes Verkehrsaufkommen auf der Straße und auf dem Weg zum Parkplatz in Þingvellir war.

Der Ort Þingvellir hat besondere Bedeutung für die Geschichte Islands. In einer Grabenbruchzone im Grenzbereich zweier tektonischer Platten gelegen, ist das Gebiet auch geologisch von Be-



deutung. Isländisch Þing bedeutet „Thing, Volksversammlung“. Der isländische Buchstabe Þ wird wie das englisch „th“ ausgesprochen. Isländisch völlumur bedeutet „Feld“; der Plural völlumur kann auch „Ebene“ bedeuten und wird etwa „wettlir“ gesprochen. Der Ortsname lautet also mit der Bedeutung „Ebene der Volksversammlung“.

Zur Zeit der Besiedlung liefen in Þingvellir Reitpfade aus allen Teilen des Landes zusammen. Hier, auf dem Thingplatz in der Nähe der

Schlucht Almannagjá, wurde bereits um 930, also am Ende der Landnahme durch vor allem norwegische Wikinger, einmal jährlich während zwei Wochen im Juni die traditionelle Versammlung Althing abgehalten, die sowohl gesetzgeberische als auch gerichtliche Funktion hatte. Es handelt sich um eines der ältesten Parlamente der Welt – nach denen in Griechenland und im Römischen Reich der Antike. Das Althing bestand bis 1798, als die Dänen es auflösten. Im Jahr 1000 wurde in Þingvellir die Annahme des Christentums beschlossen. An diesem historischen Ort wurde auch am 17. Juni 1944 die Republik Island ausgerufen und 1994 deren Fünfzigjahrfeier begangen. Heute sind am Rande des Parlamentsplatzes und an mehreren Orten der Schlucht noch verwitterte und überwachsene Steinmauern zu sehen – Überreste der damals mit Zeltplanen überdachten Lagerstätten.



Þingvellir liegt inmitten einer Grabenbruchzone (westliche aktive Riftzone) und ist umgeben von vier aktiven Vulkansystemen, unter deren Einfluss die ganze Gegend steht. An diesem Ort und im weiteren Umfeld wird auch das Auseinanderdriften der amerikanischen und eurasischen tektonischen Platten durch imposante Felsspalten und Risse sichtbar, vor allem an der Almannagjá (Allmännerschluft) oder auch der Silfra-Spalte.

Die tektonischen Verschiebungen lösen auch häufig Erdbeben aus. In den letzten 10.000 Jahren ist das Land beiderseits der Schlucht Almannagjá um 70 Meter auseinandergedriftet und der Talboden hat sich um ca. 40 Meter gesenkt. Der Fluss Öxará durchströmt den Þingvellir-Nationalpark und formt an der Schlucht Almannagjá einen sehenswerten Wasserfall, den Öxarárfoss.

Zusammen mit dem Wasserfall Gullfoss und den Geysiren des Haukadalur gehört Þingvellir zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten Islands, dem sogenannten Golden Circle. Zum 1.000-jährigen Jubiläum des Althing wurde Þingvellir im Jahr 1930 zum Nationalpark erklärt. 2004 wurde der Nationalpark durch die UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.



Am 31. März 2011 bildete sich ein kleines Loch im Kiesweg, der durch die Allmännerschluft führt. Dabei kamen keine Menschen zu Schaden. Anschließend wurde unter dem Pfad eine etwa 10 Meter tiefe Spalte entdeckt. Der davon betroffene Teil des Pfades wurde durch eine hölzerne Brücke ersetzt.

Torben bezahlte das Parkticket, bevor wir zur

Allmännerschluft liefen. Es war die reinste Völkerwanderung. So viele Menschen auf einmal hatten wir seit über 10 Tagen nicht mehr gesehen. Überall in der Schlucht, zwischen den Spalten und auf dem Weg zur kleinen Kirche wimmelte es regelrecht vor lauter Menschen. „Das ist ja grausam“, meinte Nicole zu Kim. An der Kirche war es kaum möglich ein Foto zu schießen, ohne dass jemand durchs Bild lief. Auch Stille suchte man hier vergebens.

Unsere Gruppe schlenderte weiter zur Silfra-Spalte. Seit einiger Zeit wurden immer wieder im Fernsehen Filme von Tauchgängen in der Spalte zwischen den Kontinenten gezeigt. Das Wasser war hier so klar und rein, wie an kaum einem anderen Ort auf der Welt. Dies ermöglicht unter Wasser eine einmalige Sicht. Diese Berichte im Fernsehen hatte wohl die Nachfrage nach Tauchgängen angeheizt und so wurden heute fast im 5 Minuten-Takt 8-köpfige Schnorchelgruppen zum Tauchen durch die Spalte geschickt. Fortgeschrittene hatten auch die Möglichkeit mit Pressluftflaschen abzutauchen. Mit verträglichem Tourismus hatte all das hier jedenfalls nichts mehr zu tun. Oben am Parkplatz wurde das Visitor-Center erneut ausgebaut, um noch mehr Touristen aufnehmen zu können. An Mittagessen im Auto auf dem Parkplatz war gar nicht erst zu denken. Sobald man sich nur dem eigenen Wagen näherte, standen schon drei Wartende vor der hoffentlich bald frei werdenden Parklücke.

Torben, Nicole, Kim und ich beschlossen, auch wenn es schon 13:15 Uhr war, die Brote am nächsten Stopp einzunehmen. Ein Hinweisschild mit der Aufschrift „Cave Peoples“ wie auf eine rekonstruierte Wohnhöhle hin.



Ein altes Haus im Innern der Höhle Laugarvatnshellir im Südwesten Islands wurde gerade wiederaufgebaut und wird seit dem Sommer 2017 erstmals für Urlauber zugänglich sein, berichtet RÚV.

Vor etwa einem Jahrhundert kamen in der Höhle zwei Kinder zur Welt. Und sie bekam 1921 sogar königlichen Besuch von König Christian X. von Dänemark und Island. Ihm wurde von den Hausbewohnern ein traditionelles isländisches Gericht aus Skyr und Sahne kredenzt.

„Das ‚Haus‘ war vor ungefähr 100 Jahren bewohnt. Hier lebte ein junges Ehepaar, Indriði und Guðrún, das im Jahr 1910 einzog und ein Jahr lang hier lebte“, berichtet Sagt Smári Stefánsson, der an dem Wiederaufbau mitgearbeitet hat, in der Höhle und fährt fort: „1918 zog dann ein anderes junges Paar ein, Jón and Vigdís, das hier vier Jahre lang wohnte. Während dieser Zeit bekamen sie drei Kinder, von denen zwei in der Höhle geboren wurden.“ Die Wohnung in der Höhle wurde nach den Beschreibungen von Menschen rekonstruiert, die einmal dort gewohnt haben.

Laut Smári war es im verschneiten April 1919, als Vigdís den ersten Sohn gebar. Jón ritt acht Stunden auf einem Pferd durch den tiefen Schnee, um eine Hebamme zu holen.

Wie es im Island dieser Zeit üblich war, hielt Vieh das Haus warm: Die Kuh wurde hinter einer Trennwand gehalten, es gab eine Öffnung zur nächsten Höhle, wo Schafe und Pferde gehalten wurden. Auch ein Kohlenofen heizte winters die Höhle.

Das Haus in der Höhle befand sich an einer gut bereisten Route, sodass die Bewohner damit begannen, an Reisende Erfrischungen zu verkaufen. Der Besuch von Christian X fand 1921 statt, er bezahlte 30 Kronen für Skyr und Sahne, sagt Smári.

Am Ende der 4 Kilometer langen Schotterpiste war ein Zelt aufgebaut und ein Mann, der wie vor 100 Jahren gekleidet war, stand vor seinem riesigen Geländewagen. Er sprach Torben an: „Habt ihr Interesse an einer Führung?“ Er zeigte auf die Höhle oben im Fels. „Nicht jetzt“, antwortete Torben. „Wir wollen erst einmal Pause machen.“ „Ich kann euch für 1.800 Kronen pro Personen eine 20 minütige Führung anbieten. Anschließend könnt ihr bei mir unten im Zelt einen traditionellen isländischen Kuchen und eine gute Tasse Kaffee bekommen.“ „Danke, wir überlegen es uns.“ Der Mann stieg in seinen Geländewagen und brauste von dannen, während ein Angestellter von ihm im Zelt zurückblieb und auf weitere Kunden wartete. Torben und Kim machten nach dem Essen nur ein Foto und fuhren mit Nicole und mir ins Haukadalur.



Schon von weitem konnte man in regelmäßigen Abständen die Fontaine des Stokkurs in den Himmel blasen sehen.

Das Haukadalur („das Tal der Greifvögel“) ist ein Tal mit einem Hochtemperaturgebiet nördlich des Laugarvatn am Fuße des Berges Laugarfjall rund um das aktive Vulkansystem des Großen Geysirs. Das Hochtemperatursystem zu Füßen

des Rhyolithdoms Laugarfjall weist eine Vielzahl von heißen Quellen auf, u.a. die Geysire, den Großen Geysir und Strokkur, die als Teil des Golden Circle zu den bekanntesten Touristenattraktionen Islands zählen. Allerdings bricht nur Strokkur regelmäßig mindestens alle 10 Minuten aus, der Große Geysir nur unregelmäßig. Daneben gibt es noch eine Vielzahl kleinerer heißer Quellen, z.B. die kieselgurhaltige und daher sehr blaue Blesi.

In den 1890er Jahren versuchte der Bauer Sigurður Pálsson, der Besitzer des Gebiets, es an die isländische Regierung zu verkaufen. Sein Antrag wurde im Sommer 1893 abgelehnt. Zur selben Zeit besuchte der junge James Craig, späterer 1. Viscount Craigavon, die Geysir-Gegend und freundete sich mit Sigurður an. Nach der Ablehnung durch die Regierung kaufte Craig das Gebiet am 9. April 1894 für £ 100. Sein Vater, der durch Whiskey-Produktion in Belfast reich geworden war, missbilligte den „unsinnigen“ Kauf, sodass er die Liegenschaft bereits im Juli 1894 gegen einen geringen Betrag an seinen Verwandten Elliott Rogers wieder abgab. Dessen Neffe Hugh Charles Innes Rogers erbt sie später und versuchte sofort, sie zu verkaufen. Der isländische Unternehmer Sigurdur Jónasson, Direktor des staatlichen Tabakmonopols, kaufte das Gebiet für ISK 8.000 und vermachte es im August 1935 dem isländischen Volk: „Es ist meine feste Überzeugung, dass die Regierung einen Schatz wie Geysir besitzen soll, in erster Linie, weil die Regierung Maßnahmen ergreifen muss, um Geysir vor Eingriffen zu schützen und es in einen Nationalpark umzuwandeln.“

Der zu Beginn des 21. Jahrhunderts verlassene Pfarrhof von Haukadalur galt im Mittelalter als eines der wichtigsten Zentren der Gelehrsamkeit in Island. Die Oberschicht schickte gerne ihre Söhne dorthin, um sie studieren und später Pfarrer, manche gar Bischof, werden zu lassen. Im Kirchhof soll unter anderem It. Volkssage der freundliche Troll Bergþór begraben liegen, der mit dem dortigen Bauern befreundet war und in einer Höhle im Berg Bláfell lebte und starb.

Bei der kleinen Kirche, die sich an der Stelle der berühmten Pfarrkirchen des Mittelalters befindet, liegen ausgedehnte Wälder, die zu den größten zusammenhängenden Waldgebieten Islands gehören. Der Wald wurde Ende der 30er Jahre von dem Dänen Kristian Kirk begründet, der unter anderem Blau- und Sitkatannen aus Alaska und Sibirien anpflanzte. 1940 schenkte er das 1.600 ha umfassende Gebiet der isländischen Forstverwaltung als Staatseigentum.

Auch hier hatte der Massentourismus seine Spuren hinterlassen. Ein riesiger Parkplatz war kaum in der Lage, die Automassen aufzunehmen. Man hatte mit dem Ausbau eines Restaurants, eines riesigen Souvenirladens und eines Hotels begonnen. Besucher an Besucher reihte sich um den Strokkur herum, und alle warteten auf den Moment, wo die heiße Springquelle ihre Fontaine in den Himmel spritzte. Dann ratterten die Fotoapparate. 7 oder 8 Ausbrüche des Strokkurs sahen wir uns an. Danach ging es zum Shoppen in den Souvenirladen. Nicole und Torben kauften ein paar Mitbringsel für zu Hause. An der Kasse wurde Torben plötzlich ganz nervös und blass. Er suchte überall, konnte die Kreditkarte jedoch nirgends finden. Nicole kam zu Kim und fragte ihn: „Hast du Torbens Kreditkarte gesehen?“ „Nein, wieso?“ „Er kann sie bei sich nirgendwo finden. Hilfst du mir, im Auto danach zu suchen?“ „Ja, mach ich. Wo hat er denn die Hostel-Karten? Dort hat er gestern beim Einchecken das letzte Mal die Karte gebraucht und ich habe ihm die Mitgliedskarten in die Hand gedrückt.“ Die liegen im Auto.“ „Dann wird auch dort sicherlich seine Kreditkarte liegen.“ Nicole guckte im Kofferraum, während Kim in einem Fach bei der Handbremse fündig wurde. „Hier sind sie, die Mitgliedskarten, sein Personalausweis und die Kreditkarte.“ „Oh solch ein Glück.“ „Nicole fiel ein Stein vom Herzen.“ „Das ist nämlich die Karte ohne PIN.“ Auch Torben war sichtlich erleichtert, als die Beiden wieder zurück in Laden kamen.

Die Fahrt vom Haukadalur bis zum Gullfoss sollte nur ein paar Minuten dauern. Dieser Parkplatz war auch wieder brechend voll. Gullfoss heißt so viel wie Goldener Wasserfall und bezieht sich auf den Regenbogen, der, wenn die Sonne richtig steht, sich über den Wasserfall spannt. Der Wasserfall gehört mit Þingvellir und den benachbarten Geysiren auch zum sogenannten Golden Circle.



Seine durchschnittliche Wasserführung beträgt etwa 109 m³/s, im Sommer etwa 130 m³/s. Der größte bisher gemessene Abfluss betrug 2.000 m³/s. Der Wasserfall besteht aus zwei Stufen, von denen die erste 11 m und die zweite 21 m Höhe besitzt. Diese beiden Kaskaden stehen etwa rechtwinklig zueinander. Von der zweiten Stufe stürzt das Wasser in eine Schlucht, die vom Wasserfall bis zur Verbreiterung zum Tal 2,5 km lang ist und eine Tiefe von 70 Metern erreicht. Das Wasser der Hvítá und nicht zuletzt

die bisweilen auftretenden Gletscherläufe haben diese Schlucht seit der Eiszeit vor 10.000 Jahren um durchschnittlich 25 cm im Jahr ausgefräst. Zwei Gletscherläufe im 20. Jahrhundert sind bekannt, 1930 und 1948. Bei diesen wurde die Schlucht völlig mit Wasser gefüllt, sodass die niedrigere Wasserfallstufe zeitweilig darunter verschwand.

Dass es diesen Wasserfall noch gibt, ist dem Einsatz von Sigríður Tómasdóttir vom nahegelegenen Hof Brattholt zu verdanken, die um 1920 gegen den Bau eines Elektrizitätswerks am Wasserfall anging. Eine englische Gesellschaft hatte den Wasserfall gepachtet, um einen Staudamm zu errichten und Elektrizität zu erzeugen. Nach jahrelangem Rechtsstreit mit Hilfe des Rechtsanwalts und späteren Präsidenten von Island Sveinn Björnsson, als alle Anstrengungen hoffnungslos erschienen und Sigríður mit dem Freitod in den Fluten drohte, konnte der Vertrag schließlich aufgrund einer zu spät gezahlten Pacht aufgelöst werden und ging schließlich zurück an den isländischen Staat. Daran erinnert eine Hinweistafel aus Stein in der Nähe des Wasserfalles. Ein Projekt von 1977, das 2,444 Gigawattstunden pro Jahr Strom hätte liefern sollen und drei Viertel der Wassermenge abgezweigt hätte, wurde ebenfalls abgelehnt. Der Wasserfall gehört nach wie vor dem isländischen Staat und steht seit 1979 unter Naturschutz.

Nicole, Torben, Kim und ich machten anfangs noch ein paar Bilder von oben, um dann hinunter zur Fallkante des Gullfoss zu laufen. Der aufsteigende Sprühnebel der Wassermassen kroch überall herein. Nur gut, dass wir die Jacken vor ein paar Tagen noch imprägniert hatten. So blieben wir wenigstens von innen trocken. Leider ließ sich während des ganzen Tages die Sonne nicht blicken, sodass man auf den Regenbogen verzichten musste. Während Torben und Kim an der Fallkante des Wasserfalls ihre Aufnahmen machten, wurde Torben von einem amerikanischen Paar angesprochen, ob er nicht ein Foto von ihnen machen konnte. Immer und immer wieder sollte er noch ein weiteres Bild von den beiden machen. Kim rief zu Torben: „Ich an deiner Stelle würde ja schon bald ein Honorar nehmen.“

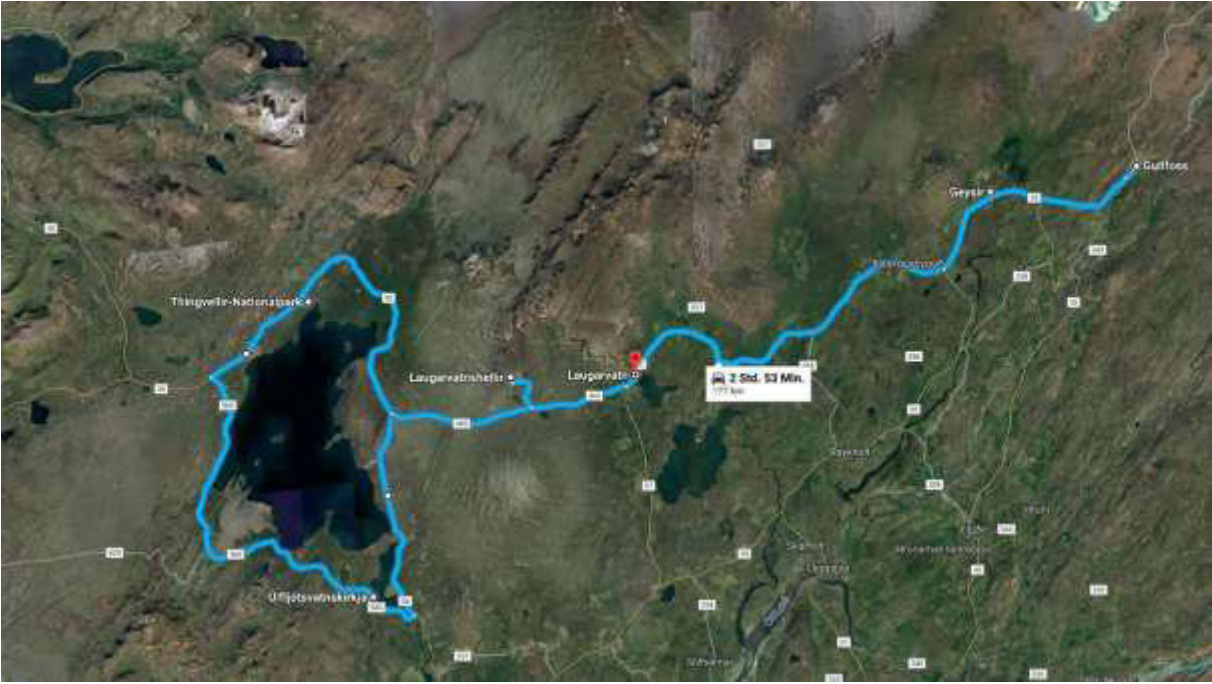
Nicole war schon wieder nach oben vorausgegangen und wartete in dem Souvenir-Laden. Sie hatte sich in eine Wolldecke mit Papageitauchen verguckt und hätte sie am liebsten gekauft. Dann bekam sie aber Gewissensbisse bei dem Preis und fragte Torben und Kim, was sie machen sollte. „Wenn sie dir gefällt, kauf sie dir“, meinte Torben und Kim fügte hinzu: „Sonst ärgerst du dich nachher zu Hause, wenn du sie nicht gekauft hast.“ „In Ordnung, aber das ist zu Hause dann nur eine Dekodecke.“

Um 18:30 Uhr trafen wir Vier wieder beim Hostel in Laugarvatn ein. Heute sollte es etwas Schnelles geben, und man hatte sich auf Pizza geeinigt. Die 140 Meter vom Hostel bis zum Supermarkt legten wir tatsächlich zu Fuß zurück. Anschließend suchten wir noch die nahe gelegene heiße Quelle in Laugarvatn auf.

Der See Laugarvatn liegt im Südwesten von Island. Genauso wie der gleichnamige Ort an seinem Ufer befindet sich der Laugarvatn auf dem Gebiet der Gemeinde Bláskógabyggð im Laugardalur. Seine Fläche ist mit 2,14 km² deutlich kleiner als die des benachbarten, südsüdöstlich gelegenen Apavatn, mit dem er über den Fluss Hólaá verbunden ist. Nordwestlich des Sees befindet sich der Berg Laugarvatnsfjall. Es heißt, dass die Leichen des letzten katholischen Bischofs Islands, Jón Arason von Hólar, und seiner Söhne, nachdem sie im 16. Jahrhundert ermordet worden waren, im See gewaschen wurden. Laugarvatn bedeutet „lauwarmes Wasser“. Die heiße Quelle Mitten im Ort spielte eine zentrale Rolle bei der Christianisierung. Für die Wikinger, so heißt es, war der neue Glaube leichter anzunehmen, wenn sie mit warmem Wasser aus der Quelle getauft wurden. Seitdem ist das Baden in der heiligen Quelle nicht mehr erlaubt.

Um dem ganzen Trubel bei der Essenzubereitung zu entgehen, suchten Nicole und Kim die Küche im Keller auf. Torben kam später nach. Hier waren sie ganz für sich alleine. Während sie ihre Frühlingsuppe aßen, machte eine von den 3 Pizzen im Ofen komische Verrenkungen, sie rollte sich förmlich auf und begann von unten schwarz zu werden, während die Oberseite noch nicht ganz fertig war.

Als sie mit dem Essen und dem Abwasch fertig waren, wurden oben im Zimmer gefühlt zum 20. Mal die Koffer umgepackt. Ziel war es, für die letzte Übernachtung in Reykjavík nur einen Koffer mit ins Hostel zu nehmen. Nach etlichem Hin und Her war es schließlich geschafft und um 23:15 Uhr endete der vorletzte Abend auf Island.



Reykjanis – die ungeliebte Halbinsel

Sonntag, 03.06.2018

Laugarvatn - Kerið - Raufarhólshellir - Bláa Lónið - Brimketill - Gunnhver - Miðlína - Keflavík - Reykjavík

Frühstück machten wir Vier uns an diesem Morgen lieber wieder selbst. Genug Toastbrot, Aufschnitt und Honig hatten wir für diesen Morgen ja noch. Da die Küche auf ihrer Etage aber schon wieder komplett überfüllt war, nutzten wir erneut die Küche unten im Keller. Hier war man ungestört. Ein letztes Mal hieß es, wieder die Unterkunft zu wechseln und nachdem alles im Duster verstaubt war, konnte die Fahrt Richtung Reykjanis-Halbinsel losgehen.

Unterwegs rief Nicole von hinten: „ Da liegt ja schon wieder ein Schaf auf dem Rücken.“ Torben bremste und fuhr ein Stück zurück. „Guck mal, Torben. Das zuckt aber gar nicht mehr. Das ist bestimmt schon tot.“ Torben fuhr auf eine Hofeinfahrt, blieb vor dem Gatter stehen und hupte ein paar Mal. Das Schaf fing an, zu zappeln. Für Torben und Nicole war dies der Startschuss für die zweite Rettungsaktion dieser Art. Zusammen versuchten sie, es auf den Bauch zu drehen, doch da es so viel Wolle hatte, war es gar nicht so leicht. Schließlich klappte es. Doch anstatt sich zu bedanken, rannte das arrogante Schaf einfach von dannen.

Wieder zurück im Auto, fuhren wir noch ein paar Kilometer bis zum Kerið, einem Krater, dessen Boden ein See gefüllt hatte. In der eruptiven Phase vor etwa 5.000 – 6.000 Jahren förderte die Kraterreihe Tjarnarhólar einen Großteil der Lavamassen des Grímsneshraun, das sich über ca. 54 km² erstreckt. Man schätzt die Lavamasse auf 1,2 km³.



Insgesamt besteht dieses Grímsnes-Vulkanfeld aus 10 – 12 meist relativ kleinen eruptiven Zentren. Die meisten Vulkane dort sind eher unauffällig, weil sie flach und bewachsen sind. Drei Vulkane sind aber gut sichtbar: Kerið, die etwas höheren Seyðishólar und Kerhóll.

Der Krater ist 55 m tief. Der Kratersee in Kerið hat eine Größe von ca. 270 mal 170 m und damit eine Fläche von etwa 0,05 km². Die Wassertiefe schwankt zwischen 7 und 14 m.

Fälschlicherweise wurde der Krater Kerið aufgrund seines zu- und abflussfreien Kratersees früher als Explosionskrater oder Maar bezeichnet. Jedoch fehlen sämtliche Merkmale eines Tuff- oder Tephra-ringes, die üblicherweise einen Maarkrater umgeben. Darüber hinaus weist Kerið neben einer heiß abgelagerten Kraterfazies Spuren einer ausgeprägten effusiven Tätigkeit auf. Insbesondere Letzteres widerspricht dem zu erwartenden Eruptionsverlauf eines Explosionskraters. Wahrscheinlicher ist dagegen ein Absinken des Kraterbodens unterhalb des Grundwasserspiegels nach Beendigung der eruptiven Phase, indem Lava unterhalb des bereits verfestigten Kraterbodens einen anderen Abfluss fand und so ein Hohlraum entstand, der sich mit Grundwasser füllte. Der Wasserstand des Sees zeigt somit den Grundwasserstand des Gebietes an.

Da sich der Kerið auf Privatgrund befand, hatte man neben dem Parkplatz ein Kassenhäuschen aufgestellt. Kim suchte für alle zusammen die 1.200 Kronen Eintritt zusammen. Endlich wurde sein Portemonnaie ein wenig leichter. Die Kassierererin schien von dem ganzen Kleingeld wenig begeistert zu sein. Ohne das Geld zu zählen, schob sie es in eine Schublade und reichte einen Informationsprospekt herüber. Zu Fuß umrundeten Torben, Nicole, Kim und ich den oberen Kraterrand. Der Krater war ausgesprochen farbig. Die Vulkanschlacke war rot und mit verschiedenen Gräsern und Moosen

bewachen. Der See schimmerte grün. Nachdem wir den Krater einmal umrundet hatten, es noch zum See hinunter. In dem grünen, klaren Wasser konnte man Fische beobachten. Zwei Pärchen, die zusammen auf Island unterwegs waren und dem Akzent nach aus Berlin kamen, trafen ebenfalls unten am See ein. „Frank, nun komm endlich. Wir wollen ein Foto machen“, zeternte die eine Frau. „Frank, fass bloß das Wasser nicht an. Das könnte aus Salpetersäure bestehen“, so die Andere. Klar, deswegen schwammen ja auch Fische im See. Sie fragten Torben, ob er ein Bild von ihnen machen



konnte, was er bereitwillig tat.

Etwas entfernter vom Parkplatz, ließ Kim seine Drohne steigen, um den Krater zu filmen und ich wollte einmal seine Heimat aus der Luft aus sehen. Torben und Kim banden mich dazu an der Drohne fest und ließen mich in den Himmel steigen.

Auf der Weiterfahrt reichte Nicole Kim eine Karte mit Sehenswürdigkeiten: „Hier gibt es einen Lava Tunnel. Kommen wir da vorbei?“ Kim

guckte auf die Karte und verglich diese mit seiner: „Ja, da kommen wir vorbei.“ „Lass uns doch dort einmal angehalten. Vielleicht ist das ja etwas für uns.“ Gesagt, getan und nach 15 Minuten erreichten wir das Basiccamp Raufarhólshellir. Wir Vier erkundigten uns bei der Kassiererin nach den Eintrittspreisen und der Dauer der Tour. Jede volle Stunde startete eine Führung. Es war gerade kurz nach 11:00 Uhr und die vorherige Tour gerade losgelaufen. Eine Stunde sollte die Führung dauern und 6.400 Kronen kosten. Wir diskutierten, ob wir es machen wollten, als die Kassierein im akzentfreien Deutsch zu uns meinte: „Entschuldigen sie, dass ich alles verstehe, aber wenn es um die Zeit bis zur nächsten Führung geht, so verteilen wir Freikarten für das Bad hier um die Ecke um die Wartezeit zu verkürzen.“ Kim antwortete: „Nein Danke. Wir werden einfach unser Mittag vorziehen, und dann ist es ja bald schon 12:00 Uhr.“ Wir kauften 3 Tickets und wurden von ihr jeweils mit einem Helm ausgestattet. „Bitte seien sie 15 Minuten vorher wieder hier, damit wir mit der Einführung pünktlich beginnen können.“



Um 11:50 Uhr kam der Guide. Sie hieß Lisa und kam aus Schweden. „Guten Tag meine Damen und Herren. Sie haben von uns jeweils einen Helm bekommen. Bitte setzen sie diesen jetzt auf. Dieser



bleibt so lange auf ihrem Kopf, bis wir wieder hier im Haus sind. Vorne am Helm befindet sich eine Lampe, die sie bitte jetzt einschalten, damit ich sehen kann, ob auch alle funktionieren. Die Temperatur im Tunnel beträgt 4° C. Bitte achten sie darauf, wo sie hintreten. Wenn sie fotografieren oder an die Decke gucken, bleiben sie bitte stehen. Gerade im vorderen Teil der Höhle liegt noch Schnee und Eis. Seien sie also vorsichtig. Woher kommen sie? Norwegen, Amerika, England, Deutschland? Oh, ich liebe die Deut-

schen. Mit ihnen gibt es auf den Touren nie Probleme. Sie machen das, was man ihnen sagt und sind gute Läufer. Bitte folgen sie mir nun.“ Sie ging voraus und die Gruppe von 20 Leuten folgte ihr bis zu einem schwarzen Eingangstor, das sie aufschloss und öffnete. Wir betraten den dunklen Schlund eines Lavatunnels bis zu einem riesigen Loch, durch das Tageslicht von oben einfiel. Ein riesiger Haufen Schnee lag unter dem Loch, und durch den Temperaturunterschied in der Höhle zu der von oben einströmenden warmen Luft, schien der Schnee zu dampfen. „Sie sehen hier eins von drei Löchern in dem Tunnel, durch das Tageslicht in die Höhle eindringt. Es kommt öfters vor, dass Schafe von oben durch das Loch in den Tunnel fallen und gerettet werden müssen. Nach diesem Korridor wird es dunkel werden. Damit sie die Farben im Tunnel sehen können, haben wir die Höhle ausgeleuchtet. Der Tunnel ist 1.300 Meter lang. Teilweise führt die Straße über ihn hinweg. Beim Bau der Straße mussten Ingenieure kontrollieren, ob der Tunnel sicher ist. Wir haben hier bis zu 40 Erdbeben in der Woche. Die Meisten sind so klein, dass wir sie gar nicht spüren. Doch auch bei größeren Beben ist hier noch nie etwas passiert. Ich arbeite hier seit 3 Jahren und bisher ist nur ein faustgroßer Stein von der Decke gefallen. Bitte folgen sie mir nun weiter.“ Bevor es in die totale Dunkelheit ging, säumten Eiskristalle wie Tropfsteine den weiteren Verlauf des Tunnels. Über Stahltreppen ging es immer weiter in das Erdinnere. Auf einer Plattform stoppte Lisa und setzte ihren Vortrag fort: „Bitte schalten sie



jetzt ihre Helmlampen und die Displays von den Handys und Fotoapparaten aus. Ich werde nun gleich das Licht im Tunnel löschen. Was sie jetzt sehen, ist die totale Finsternis. Kein Restlicht dringt mehr von außen bis hier hin vor. Es kann sein, dass sie weiße Punkte oder einen hellen Schimmer sehen. Das ist aber nur ihr Gehirn. Tatsächlich können sie jetzt absolut nichts sehen.“ Sie schaltete das Licht wieder ein. „Wir haben hier im Tunnel letztes Jahr zwei Trauungen abgehalten und mehrere Konzerte veranstaltet. Ein Veranstalter hat hier unten sogar eine Technoparty durchgeführt. Die Akustik war allerdings nicht so gut. Wer möchte, von dem werde ich gleich Fotos hier im Tunnel machen.“ Auch Torben, Nicole und Kim ließen sich von Lisa fotografieren. „Ah ja, da sind ja meine Lieblingsdeutschen. Das habe ich vorhin übrigens ernst gemeint. Auf euch Deutsche kann man sich immer verlassen, und es gibt nie Probleme mit euch. Sie machten sich wieder auf den Rückweg und erreichten nach einer Stunde wieder das sonnige Tageslicht. Dieser Ausflug hatte sich mehr als gelohnt.

Torben steuerte den Duster über die Straßen der immer trostloser werdenden Reykjanes-Halbinsel. Endlose, mit Moos bewachsene Lavafelder, soweit das Auge reichte. Irgendwann stiegen hinter einer der vielen Kurven durch dieses Labyrinth mächtige Dampfsäulen auf. Wir hatten die Blaue Lagune erreicht.

Die Bláa Lónið ist ein Thermalfreibad bei Grindavík. Der See entstand als „Abfallprodukt“ des nahe gelegenen Geothermalkraftwerkes Svartsengi, das die Energie des gleichnamigen Vulkansystems nutzt. Dort wird ein Gemisch aus Meer- und Süßwasser aus einer Tiefe von etwa 2.000 Meter, das in dieser Tiefe bis zu 240 °C heiß wird, zur Oberfläche gepumpt, wo es zur Stromerzeugung und zum Betrieb eines Fernwärmenetzes genutzt wird. Anschließend fließt



es in das umliegende Lavafeld. So bildete sich dort ein Salzwassersee in der typisch blau-weißen Farbe, die von Kieselalgen herrührt. Zuerst kam die lokale Bevölkerung auf die Idee, darin zu baden, bis schließlich das Thermalbad errichtet wurde. Dieses pumpt mittlerweile auch eigenes Thermalwasser aus der Erde. Einen besonderen Reiz hat das Baden in der Winterzeit.

Das Wasser im Thermalbad hat eine Temperatur von etwa 37 bis 42° C und enthält Mineralsalze, Kieselerde und Algen. Der See hat eine Fläche von etwa 5.000 Quadratmetern. Kieselsäure erzeugt die blaue Farbe: Sie reflektiert vor allem blaue Strahlen bei Sonnenschein. Baden in diesem Wasser lindert anerkanntermaßen Schuppenflechte und andere Hautkrankheiten. Neben den Thermalbädern werden auch Saunen, Massagen und Dampfbäder angeboten sowie eine Reihe von Schönheitsprodukten aus den im Wasser enthaltenen Salzen und Algen hergestellt. Das Bad wurde 1999 mit dem Isländischen Umweltpreis ausgezeichnet. Aufgrund der stetig steigenden Besucherzahlen wurde es bis Ende Januar 2008 weiter ausgebaut. Architektin der gesamten Anlage ist Sigríður Sigþórsdóttir.

Das Lavafeld Illhraun, in dem das Thermalbad liegt, ist 1226 entstanden. Illhraun bedeutet auf Isländisch „Lava des Schreckens“, ein Name, der daher rührt, dass das Lavafeld so zerklüftet ist, dass es für Menschen praktisch unpassierbar war. Das hier genutzte Wasser besteht zu etwa 30 Prozent aus versickertem Süßwasser und zu 70 Prozent aus einströmendem Meerwasser von der nahen Küste. Der Salzgehalt beträgt etwa 2,5 Prozent. Das Wasser wird von der Restwärme des Magmas in ca. 2.000 Meter Tiefe auf 240 °C aufgeheizt.

Wir parkten das Auto auf dem völlig überfüllten Parkplatz. Wir wollten nur Fotos machen und nicht schwimmen gehen. Dazu konnte man die Besucherterrasse betreten. Es war voller als im Bad am Mývatn und auch doppelt so teuer. Kim machte noch ein paar Luftaufnahmen und schon ging es weiter auf der Halbinsel. Eher zufällig, im äußersten Südwestzipfel der Insel entdeckten wir Brimketill, da wir auf der Suche nach der Brücke zwischen den Kontinenten waren. Ein natürlicher Pool lag hier versteckt zwischen den steilen Felsen an der Küste. Baden und Davonschweben tun hier aber wahrscheinlich nur die ganz Hartgesottenen. Der Brimketill wird nämlich mit Meerwasser „betrieben“ und ist daher selbst im Sommer eine äußerst frische Angelegenheit. Eine richtig heiße Quelle ist das also nicht.



Auch der nächste Stopp im Hochthermalgebiet Gunnhver war eher ungeplant. Wieder wurden wir von heißem Schwefeldampf beim Öffnen der Autotür begrüßt. Hier spukte fortlaufend ein heißer Geysir sein Wasser und seinen Dampf in die Luft.

Schließlich fand man Miðlína doch noch in dem Labyrinth aus Lava. Im Westen der Halbinsel Reykjanes geht der Mittelatlantische Rücken an Land. Zahlreiche Gräben und Risse durchziehen hier vom Meer kommend das Lavafeld. Am besten erkennen lassen sich die auseinanderdriftenden Kontinentalplatten nahe der Straße 44, nicht weit von dem Hochtemperaturgebiet Gunnhver.

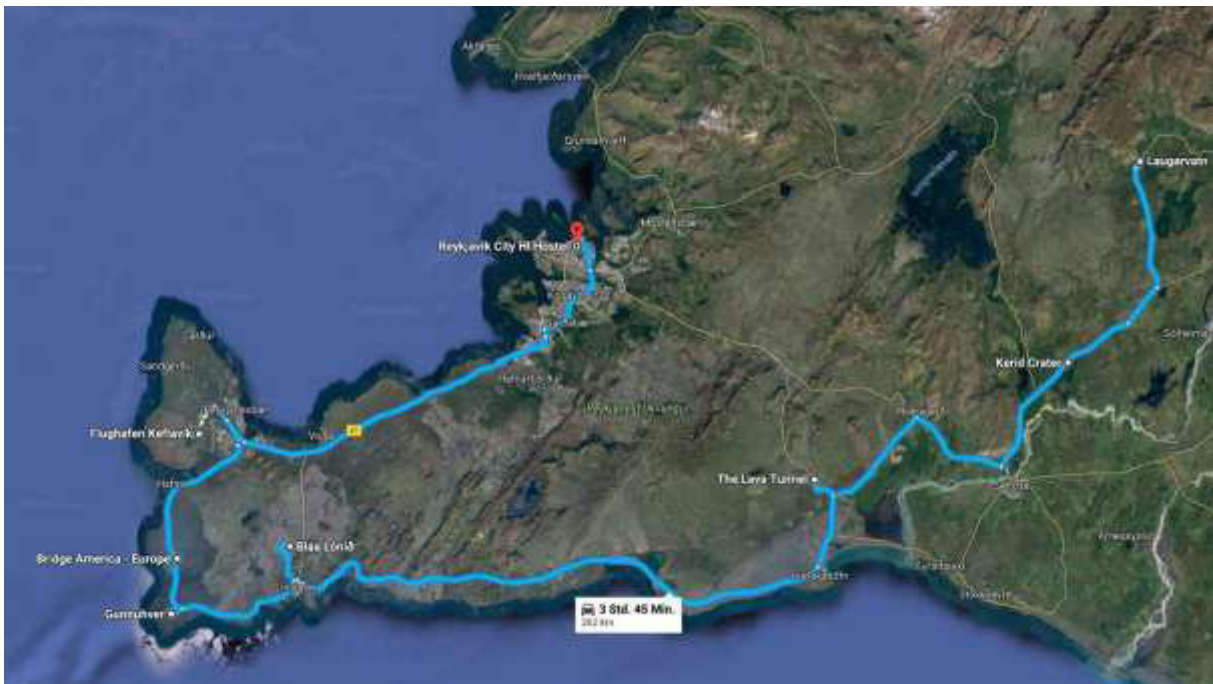
Die sogenannte Brücke zwischen den Kontinenten ist inzwischen zu einer Touristenattraktion geworden. Sie verbindet symbolisch die Kontinentalplatten von Nordamerika und Europa. Zwischen den Kontinentalplatten konnte man ein tolles Bild machen. Es schien so auszusehen, als würde man die Brücke zwischen den Kontinenten auf seinen Händen tragen. Dieses Bild wollten auch wir Vier von uns machen. Wir waren gerade rechtzeitig vor Ort, bevor ein Reisebus voll mit Schülern ausstieg und den Platz in Beschlag nahm.



Nach dem gelungenen Foto war das Roadbook für die Reise abgearbeitet. Dies war also nun der letzte Stopp auf der Suche nach dem verborgenen Volk. Ob wir gefunden haben, wonach wir gesucht haben? Dazu später mehr. Erst einmal ging es wieder einmal Autowaschen. Anschließend fuhren wir zur Autovermietung in Keflavík um uns zu erkundigen, wie das mit der Rückgabe des Dusters vonstattengehen sollte.

Auf dem Weg zum Hostel in Reykjavík kauften wir noch drei Tiefkühlpizzen ein. Um 17:30 Uhr wurde das Zimmer bezogen, die Koffer noch einmal umgepackt, das Auto aufgeräumt und das Abendessen zubereitet. Eine Gruppe Leute aus der Nähe von Dortmund saß in der Gemeinschaftsküche. Nicole fragte: „Seid ihr jetzt fertig mit eurem Urlaub, oder fangt ihr gerade erst an?“ „ Wir sind Freitag angereist und fliegen heute Nacht um 01:00 Uhr schon wieder. Wir haben die Golden-Circle-Tour gemacht, und ihr?“ „Wir fliegen auch morgen wieder ab und waren 17 Tage auf Island unterwegs.“ Die Kinnlade fiel den jungen Leuten herunter. „17 Tage? Dann hattet ihr aber einen Mietwagen, oder?“ „Natürlich.“ Auch ein anderes bekanntes Gesicht hatten wir Vier wieder erkannt. Wir hatten den deutschen Alleinreisenden im Hostel an der Gletscherlagune getroffen. Auch er sollte am nächsten Tag fliegen und war noch in den Westfjorden unterwegs gewesen.

Wieder auf dem Zimmer wurde noch rasch geduscht und alles für den nächsten Morgen vorbereitet. Immerhin sollte der Wecker ja um 03:00 Uhr klingeln.



Gesucht und gefunden

Montag, 04.06.2018

Reykjavík – Keflavík – Billund – Leck

Richtig viel geschlafen, hatten wir Vier nicht, als der Wecker klingelte. Nicole war wie immer die Erste im Bad und ihr Haarföhn schien an diesem Morgen besonders laut zu sein. Während sie sich fertig machte, packte Kim noch die letzten Sachen in seinen Koffer und Rucksack ein. Danach war er im Bad an der Reihe. Anschließend folgte Torben. Rasch wurden noch die Betten abgezogen und die Bezüge zur Sammelstelle auf dem Flur gebracht. Um 04:00 Uhr packten wir ein letztes Mal das restliche Gepäck in den Duster und fuhren die 45 Minuten nach Keflavík. Auf den Straßen der Hauptstadt waren wir fast ganz alleine. Alles schlief noch und auch im Auto sagte kaum jemand auf dem ganzen Weg ein einziges Wort. Das Wetter war grau, die Wolken hingen tief und hin und wieder nieselte es ein wenig. Bei diesem Wetter machte Island es uns nicht schwer auf Wiedersehen zu sagen. Es war gut, so wie es die 17 Tage, die hinter uns lagen, war. Wir hatten eine tolle Zeit auf der Insel verbracht, viel erlebt und großartige Landschaften entdeckt. Man hatte die Naturgewalten hautnah spüren können, egal ob Sturm, Regen, Hagel, Schnee, Wellen oder die Kraft aus dem Erdinneren. Aber die Köpfe waren nun einfach voll mit Eindrücken, die die nächsten Tage erst einmal verarbeitet werden mussten. Es ging einfach nichts mehr rein, und von daher freute sich ein jeder auf das eigene zu Hause. Ein Wiedersehen mit Island, würde es für alle auf jeden Fall geben. Das kleine Land war einfach großartig.

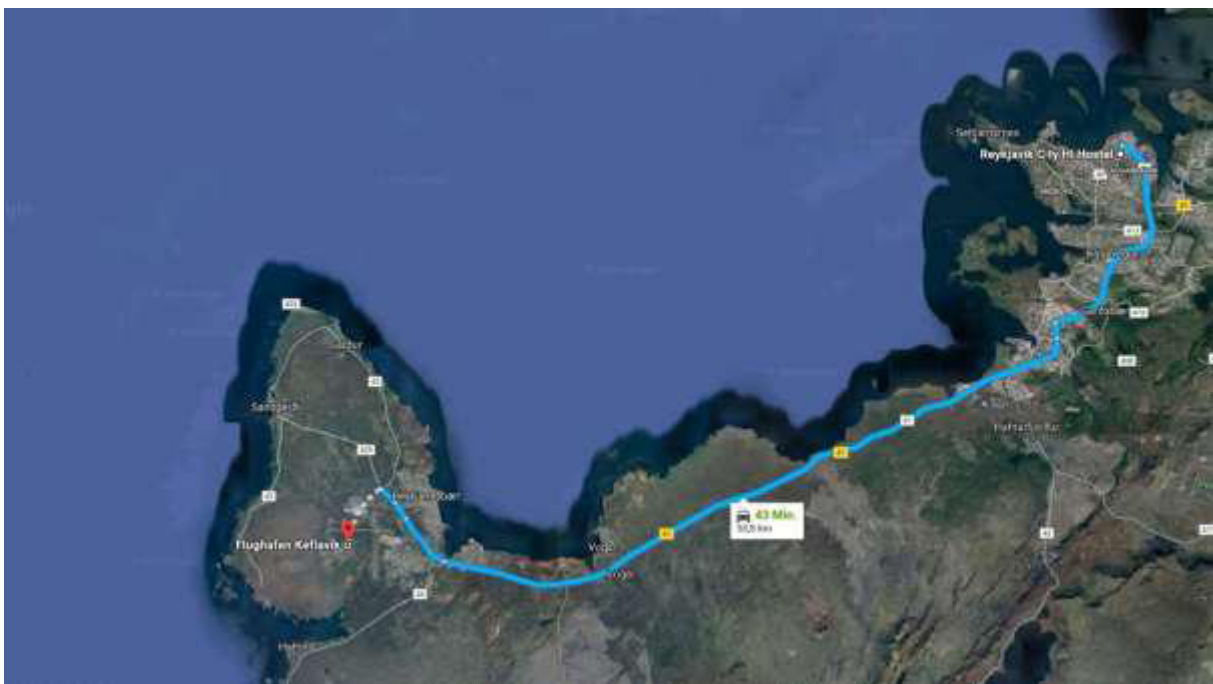
Hatten wir gefunden, wonach wir gesucht hatten? Auch wer nicht an Trolle und Elfen glaubt, so wie es die Isländer tun, erappte sich dabei, wie manchmal im Kopf die Fantasie mit einem durchging. In Felsen und Lavabrocken sah man urplötzlich Gesichter und Gestalten. Ein lebendes Exemplar einer Elfe hatten wir mit eigenen Augen am Gluggafoss beobachten können, auch wenn die Vermutung nahe lag, dass es sich hierbei um eine kommerzielle Erscheinung gehandelt haben müsste. Denn welche Elfe verbringt schon Stunden lang damit, sich bei Sturm, Kälte und fiesem Nieselregen halb nackt vor einem Wasserfall für ein Filmteam zu rekeln? Ob es das verborgene Volk wirklich gibt? Vielleicht, die Wahrscheinlichkeit für seine Existenz ist auf Island jedenfalls weitaus höher als sonst wo auf der Welt. Man muss nur seine Augen und Ohren offen halten und den Verstand ein wenig zurückfahren. Dann hat man die Chance, das verborgene Volk tatsächlich zu erblicken.

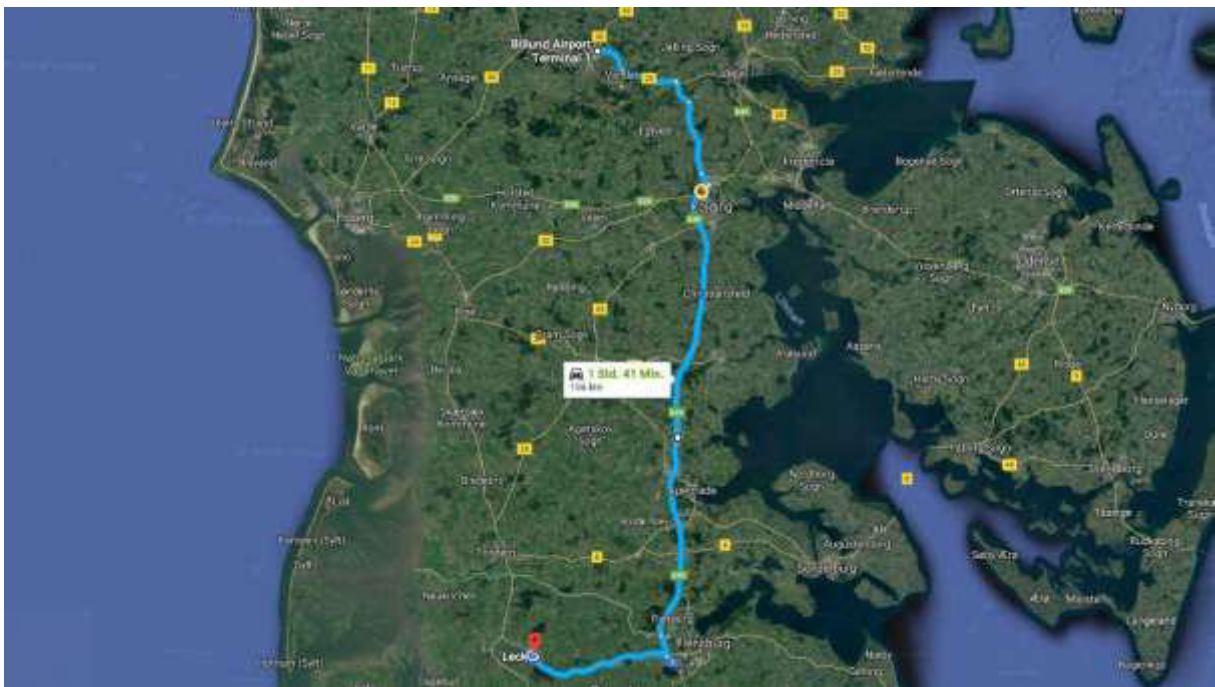
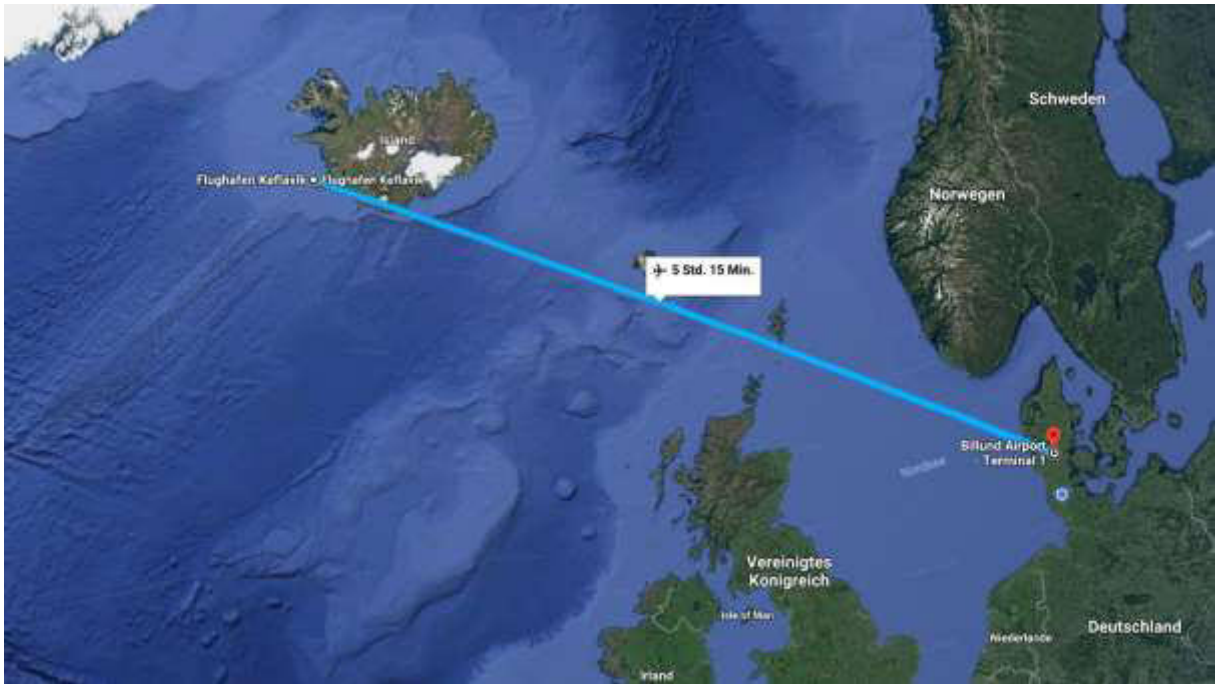
Was das Suchen und Finden angeht, darin war Kim ein großer Meister. Er suchte eigentlich stets und ständig irgendetwas. Sehr oft war es der Objektivdeckel, der verloren gegangen und dann doch nur in der anderen Hosen- oder Jackentasche war als gewohnt. Auch seine Gopro, die Brieftasche oder das Portemonnaie waren öfters weg und tauchten auf unerklärlicher Weise wieder auf. Wahrscheinlich war auch hier das verborgene Volk am Werk. Torben hingegen suchte Dosen in Form von Geocaches, die er meistens auch fand. Ach ja, und dann war da noch seine Kreditkarte am Geysir, die plötzlich verschwunden war. Ob auch hier in Wirklichkeit das verborgene Volk seine Finger im Spiel gehabt hatte? Nicole suchte vor Antritt der Reise Ruhe und Zeit, um Entscheidungen zu fällen und einfach mal den Alltag hinter sich zu lassen. Das mit dem Alltag hinter sich zu lassen hat sehr gut geklappt. Schon ab dem ersten Tag dachte sie kaum noch an die Arbeit und an zu Hause. Mit der Ruhe war das allerdings so eine Sache, denn Erholungsurlaub war diese Reise nun bei Weitem nicht. Aber das war Allen vor Reiseantritt bewusst gewesen. Und ich? Ich hatte seine Familie wiedergefunden und beschloss dennoch, wieder mit nach Deutschland zurückzufliegen.

In Keflavík tankte Torben vor der Rückgabe des Dusters noch ein letztes Mal den Wagen voll. Dann wurde es ernst. Die Rückgabe des Wagens stand an. 17 Tage hatten Innen wie Außen ihre Spuren am Auto hinterlassen. Am meisten Sorgen bereitete uns die zertrümmerten Radkästen, wobei keiner von uns sich daran erinnern konnte, ob die Schäden schon vor Reiseantritt vorhanden waren oder wäh-

rend unserer Reise auf den zahlreichen Schotterpisten entstanden waren. Ein etwas gelangweilter Mitarbeiter der Mietwagenfirma, dessen Nachtschicht wohl gerade zu Ende ging, guckte sich von außen den Wagen flüchtig an, setzte sich herein, startete den Duster, guckte ob vollgetankt war und fuhr das Auto auf die andere Seite des Gebäudes. Kim sagte zu Nicole: „So, das war es jetzt mit der Kautions. Die fahren ihn jetzt bestimmt auf eine Hebebühne und sehen dann die Radkästen.“ Doch weit gefehlt. Der Angestellte kam wieder in die Mietwagenzentrale hereingeschlurft, reichte Torben ein Protokoll zur Unterschrift, dass alles in Ordnung sei und die 350.000 Kronen Kautions auf Kims Kreditkarte wurde wieder freigegeben. Das war alles.

Die 5 Minuten bis zum Flughafen lief wir Vier mit unseren Koffern zu Fuß und checkten dort am Automaten wieder ein. Anschließend versahen wir die Koffer mit den Gepäckbändern und brachten diese zum Self-Check-In-Schalter. Zwei Koffer von Torben und Nicole und ein Koffer von Kim gingen ohne Probleme durch. Ein Gepäckstück und der Drohnenkoffer machten hingegen Probleme. Diesmal waren sie zu leicht und mussten daher manuell eingecheckt werden. Am Sicherheitscheck wurde Kim herausgezogen, und er musste einen Drogenwischtest über sich ergehen lassen. Wie erwartet war alles in Ordnung. Ein komisches Gefühl war es dennoch. Über eine Stunde verbrachten wir im Duty-free-Shop, kauften noch etwas zu Essen und zu trinken und warteten vor Gate C29. Immer wieder wurden Personen mehrfach aufgerufen, sich doch bitte endlich an ihrem entsprechenden Gate einzufinden, sodass sich auch das Boarding für Billund um eine halbe Stunde verzögerte. Statt 08:35 Uhr hob der Flieger erst um 09:05 Uhr in Keflavík ab. Für Nicole war der Start dieses Mal weniger schlimm als auf dem Hinflug. Eine dicke Wolkenhülle verdeckte die immer kleiner werdende Landschaft Islands. Nur die höchsten Gipfel guckten aus den Wolken heraus. Bis zur Landung dösten wir so vor sich hin. Bei der Landung um 13:45 Uhr in Billund schien die Sonne und es waren 20° C. Auch das Gepäck hatte den Rückflug unbeschadet und komplett überstanden. Draußen vor dem Terminal warteten wir auf den Shuttlebus, der wir zum Parkplatz P9 brachte. Staubig war es hier und das Gras ganz braun geworden von der Hitze der vergangenen Wochen. Auch auf dem Rückweg nach Leck wurde im Auto kaum ein Wort geredet. Um 16:15 Uhr waren wir wieder zu Hause. Die Reise nach Island und die Suche nach dem verborgenen Volk war Geschichte. Die Bilder, Eindrücke und Erlebnisse werden wir wohl für immer in unseren Köpfen behalten.





Entfernungen

Datum:	Strecke	Auto (km)	Flugzeug (km)
19.05.2018	Leck - Billund	157	
19.05.2018	Billund - Keflavík		1.992
19.05.2018	Keflavík - Reykjavík	51	
20.05.2018	Reykjavík - Skógar - Seljalandsfoss - Skógar	214	
21.05.2018	Skógar - Landeyjahöfn - Skógafoss - Vík - Reynisfjara - Dyrhólaey - Sólheimasandur - Skógar	176	
22.05.2018	Skógar - Tröllkonuhlaup - Hjálparfoss - Gluggafoss - Skógar	360	
23.05.2018	Skógar - Kvernumfoss - Sólheimajökull - Mýradlsjökull - Kerlingardasvegur - Hjörleifshöfði - Seljavallalaug - Skógar	129	
24.05.2018	Skógar - Vík - Laufskógar - Kirkjubæjarklaustur - Dverghamrar - Svartifoss - Svínafellsjökull - Jökulsárlón - Vagnasstaðir	269	
25.05.2018	Vagnasstaðir - Jökulsárlón - Fjallsárlón - Breiðárlón - Vagnasstaðir	74	
26.05.2018	Vagnasstaðir - Stokksnes - Hvalnes - Jökulsá i Loni - Höfn - Fláajökull - Vagnasstaðir	216	
27.05.2018	Vagnasstaðir - Djúpvogur - Sveinstekksfoss - Öxi - Egilsstaðir - Jökuldalur - Möðrudalur - Vallholt	496	
28.05.2018	Vallholt - Skútustaðagígar - Dimmuborgir - Hverfjall - Grjótagjá - Stóragjá - Reykjahlíð - Vallholt - Goðafoss - Vallholt	134	
29.05.2018	Vallholt - Hverarönd - Víti - Leirhnjúkur - Jarðböð - Goðafoss - Vallholt	165	
30.05.2018	Vallholt - Grenjaðarstaður - Hveravellir - Húsavík - Ásburgi - Raufarhöfn - Dettifoss - Péturskirkja - Vallholt	394	
31.05.2018	Vallholt - Svalbarðseyri - Akureyri - Hofsó - Glaumbær - Reykjafoss - Blönduós -	449	

	Hvítserkur - Laugarbakki		
01.06.2018	Laugarbakki - Stykkishólmur - Kirkjufellsfoss - Skarðsvík - Lóndrangar - Búðakirkja - Laugarvatn	504	
02.06.2018	Laugarvatn - Þingvallavatn - Þingvellir - Haukadalur - Gullfoss - Laugarvatn	177	
03.06.2018	Laugarvatn - Kerið - Raufarhólshellir - Bláa Lónið - Brimketill - Gunnhver - Miðlína - Keflavík - Reykjavík	262	
04.06.2018	Reykjavík - Keflavík	51	
04.06.2018	Keflavík - Billund		1.992
04.06.2018	Billund - Leck	156	
		4.434	3.984